Bavar.
2308

Bavar. 2308

Sailer

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36613840550012

<36613840550012

Bayer. Staatsbibliothek

R

R

Augustus Com. de Seinsheim pinx. 1811. C. Schleich sen. sculp. Mon. 1821.

PATRITIUS BENEDICTUS ZIMMER.

Patritius Benedictus Zimmer's kurzgefaßte Biographie und ausführliche Darstellung seiner Wissenschaft.

Herausgegeben

von

J. M. Sailer,

Domkapitular von Regensburg.

Mit dem Bildnisse des Verblichenen.

Landshut, 1822.

bei Philipp Krüll, Universitäts-Buchhändler.

R

74

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

deutschen Klerus,

zunächst

Dem

des

Königreiches Baiern.

Da der tiefe Geist des seligen Professors Zimmer in dem Laufe von mehr als dreyßig Jahren auf die Bildung des katholischen Klerus in ganz Deutschland kräftig eingewirket hat, und in seinen Zuhörern und Schriften noch fortwirket: so will auch diese Erzählung seines Lebens und seiner Wissenschaft dem ganzen deutschen Klerus gewidmet seyn. Weil sich aber seine Wirksamkeit zunächst auf den Klerus des Königreiches Baiern ergossen hat: so will auch diese Schrift eben deßwegen den Erzbischöfen, Bischöfen und der übrigen Geistlichkeit unsers Vaterlandes vorzüglich angehören.

Zwar ist die Wahrheit ein Gemeingut aller Menschen: aber man kann es ihr nicht verbieten, daß sie bey der nächsten Thüre zuerst anklopfe, und von denen eingelassen zu werden verlange, die den Beruf haben, sie aufzunehmen, und in dem Berufe das Bedürfniß, sich an ihrem Lichte zu sonnen.

Der baier'sche Klerus steht mir jetzt besonders nahe vor Aug und Gemüth, weil die Wiederherstellung der katholischen Kirche in dem Königreiche Baiern, die wir der weisen Güte unsers Königs, und dem unermüdlichen Eifer des heiligen Vaters verdanken, gerade in diese Tage

fällt. Dank und Segen allen Werkzeugen der Providenz, die zu diesem großen Werke mitgewirket haben!

Die erzbischöflichen und bischöflichen Stühle sind besetzt; der Senat der Oberhirten in den Domkapitularen vollzählig gemacht: die katholischen Völker schauen auf Baiern, und harren mit schöner Ungeduld, ob sich der Geist der großen Apostel, Petrus, Paulus, Johannes, welcher ist ein Geist des Lichtes, der Liebe und des Lebens, in dem baier'schen Klerus mit neuer Kraft bewegen, überall göttliche Wahrheit ausstreuen, und wahres bestehendes Heil einärnten werde.

Die Erfüllung dieser Erwartungen, als die bessere Zukunft betrachtet, (denn von der Gegenwart will ich jetzt nicht mehr reden) hängt großentheils davon ab, daß die nachwachsenden Geistlichen, die in Lehranstalten und Priesterhäusern sich heranbilden lassen, in sich vereinigen lernen, was Zimmer mit allen wahren Theologen wollte, und was in Vereinigung — die Würde des Priesterstandes ausmacht und anschaulich darstellt:

Wissenschaft und Glaube:

Glaube und himmlische Liebe:

Liebe und thätiger Gehorsam

gegen das heilige Gesetz Gottes, der Kirche, des Staates, oder wenn wir es lieber aus dem Munde des Dichters hören:

Geistlich wird umsonst genannt,
Wer nicht Geistes Licht erkannt;
Wissen ist des Glaubens Stern,
Andacht alles Wissens Kern.
Lehr' und lerne Wissenschaft;
Fehlt dir des Gefühles Kraft
Und des Herzens frommer Sinn:
Fällt es bald zum Staube hin.
Schöner doch wird nichts geseh'n,
Als wenn die beysammen geh'n:
Hoher Weisheit Sonnenlicht
Und der Kirche stille Pflicht.

(Dichtergarten S. 48.)

Und gerade diese unsre Hoffnungen, ich meyne, die Kandidaten des Priesterstandes werden in der Biographie ihres Lehrers neuen Antrieb finden, die ächte Perle der Weisheit in der Tiefe, die sie verbirgt, aufzusuchen, und die gefundene mit aller Aufopferung, die sie erheischt, sich anzueignen. Ja, Meine Lieben (ich verfalle, noch warm von dem so eben verlassenen Universitätsleben, wieder in jenen Ton der Freundschaft, den so viele der edelsten Jünglinge, die sich aus Deutschland und auch aus der deutsch redenden Schweiz, um mich und meine Mitlehrer versammelt hatten, in Dillingen und in Landshut, aus meinem Herzen vernahmen)

— Ja, Meine Lieben! nie werd' ich euer vergessen; auch in dieser Schrift werdet ihr, wo nicht das Wort eures Freundes, doch seinen Geist wieder finden:

„Werdet Geistlich-Geistliche, die nicht müde werden, durch das Licht der Wahrheit die Finsterniß der Welt, durch die stille Macht der Liebe den Haß der Welt, und durch die Allgewalt der Geduld den Widerstand der Welt zu bekämpfen und zum Heile der Welt zu besiegen."

„Werdet Geistlich-Geistliche, deren die Kirche, deren die Welt, deren die fließende

Gegenwart und die zur Gegenwart werdende Zukunft bedarf.

„Werdet Geistlich-Geistliche; denn darin ist allein Heil für euch und für die Heerde Gottes, die sich eurem Stabe anvertrauen wird.“

Regensburg, den 1. Jan. 1822.

Ueber

Zimmer's

voranstehendes Bildniß.

Der Ernst und die Kraft des Mannes sind nach dem Leben getroffen. Aber, ohne die Verdienste des liebenswürdigen Mahlers und des trefflichen Kupferstechers in Schatten setzen zu wollen, indem auch die gelungensten Producte der Kunst nicht das lebendige Seyn der Person selbst, sondern nur den Schein vom Scheine des lebendigen Seyns darstellen können, muß ich die entferntern Freunde, die erst aus dem Porträte mit Zimmer's Angesicht Bekanntschaft machen können, bitten, daß sie

dem Auge etwas mehr Feuer, dem Munde mehr Freundlichkeit, und somit dem Ganzen mehr Licht und Geist leihen mögen! Dann steht der ganze Zimmer vor ihnen da.

Vorrede.

In diese Schrift, die ich dem Publikum hiemit vorlege, haben sich zwey Verfasser getheilt. Das Leben seines Freundes schildert der Herausgeber, die Wissenschaft stellt Professor Widmer dar. Ob ich den Mann nach dem Leben getroffen habe, darüber steht mir keine Stimme zu, daß aber Widmer den Geist seines ehemaligen Lehrers und Freundes nicht wohl verfehlen konnte, dürfte ich mit Zuversicht behaupten, will aber auch hierüber die Kenner allein entscheiden lassen.

Man hat dem Biographen nachgesagt, daß er seine Helden gern verschönere, z. B. Heggelin, Winkelhofer, Sambuga ꝛc. Daß die Liebe unbewußt verschönert, weiß ich wohl, ob aber diese Nachrede außerdem noch etwas wahres aussage oder nicht, lasse ich dahin gestellt seyn.

Das weiß ich auch noch: bey Zimmer bedurfte es sicherlich keiner Verschönerung; denn seine kräftige Natur und sein freyes, lauteres Gemüth sind sich schön genug.

Uebrigens schreckt es mich nicht, daß, was an den Biographieen und Beurtheilungen zeitlich seyn mag, (wie denn am Zeitlichen Zeitliches nicht fehlen kann), den Weg der Zeit gehen müsse: genug, daß es eine Wahrheit giebt, die ewig bleibt, und wer auf sie bauet, auch (I Joh. II, 17.).

Erster Abschnitt.

Zimmer's

kurzgefaßte Biographie.

Inhalt des ersten Abschnittes.

1. Ein Wort an die Universität Landshut.
2. Chronologische Uebersicht von Zimmer's Leben.
3. Ausführlichere Anzeige seiner Abkunft und Verwandschaft.
4. Seine Jugendgeschichte.
5. Seine Wissenschaft und Lehrgabe.
6. Sein sittlicher Charakter.
7. Noch einige Eigenheiten des Menschen und Gelehrten.
8. Zimmer, der Pfarrer in Steinheim.
9. Zimmer als Rector der Universität und als Landstand.
10. Seine besondere Schicksale.
11. Von seinem Kranksein und Hintritt.
Zugabe zum ersten Abschnitte.

I.

Ein Wort*)

an die Universität Landshut, über ihren doppelten Verlust in der neuesten Zeit.

Zweymal in Einem Jahre hat uns der gemeinsame Schmerz, jedesmal über einen großen, unersetzlichen Verlust, in dieser Universitäts-Kirche vereinigt. In jedem Semester fiel das Opfer eines theueren Lebens, das keine Thräne wieder einlösen, kein Flehen zurücknehmen kann. Die Osterferien haben uns den ersten, die Herbstferien den zweyten Trauerflor zugesandt. Ja wohl zugesandt; denn keiner der beyden Verblichenen sollte hier, an ihrer vornehmsten Wirkungsstätte, sein Lebensende, keiner hier seine Grabstätte finden. Der eine ruht

*) Aus der Trauerrede über Zimmer's Hintritt hieher verpflanzet.

in dem Kirchhofe seiner Vaterstadt München, der andere in dem Kirchhofe seiner Pfarrgemeine zu Steinheim. Ach! dem geliebten Roider ist unser älterer Freund, Patritius Benedictus Zimmer, nur zu bald nachgefolgt; beyde haben in der theologischen Facultät, beyde in der gelehrten Welt, beyde in der menschlichen Gesellschaft große Lücken gemacht. Der Eine stand unter den Bildnern der bessern Geistlichkeit, der andere als ehrwürdiger Veteran in der Reihe der katholischen Theologen oben an. Doch laßt uns Männer seyn und wegsehen von der Größe des Verlustes, der uns nur das Herz schwer und das Auge feucht machen kann! Laßt uns Männer seyn und aufschauen zu dem Vater aller guten Gaben und alles Trostes, der seine Kinder in dieses Leben herein- und hinausführt! Laßt uns Männer seyn und uns vielmehr stärken und zur Ertragung neuer Lebensbürden wappnen an dem Sonnenbilde der Wahrheit und der Gerechtigkeit, das unser Vor- und Mit-Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit, Patritius Benedictus Zimmer, lebend an sich dargestellt hat, und das ich redend so treu und kurz wie möglich nachbilden werde.

2.

Chronologische Uebersicht seines Lebens,

in wenig Worte zusammengedrängt.

Patritius Benedictus Zimmer, geboren am 22. Hornung 1752. zu Abtsgmünd, erzogen von Johann Georg Tritschler, Bruder seiner Mutter, einem ernsten, tüchtigen Manne, (dessen Porträt im Pfarrhause zu Steinheim hieng und jetzt in dem Pfarrhause zu Jettingen aufbewahrt wird), vollendete in Ellwangen die Gymnasial- und philosophischen, dann an der damaligen Universität Dillingen die theologischen und die Rechts-Studien, ward am ersten April 1775. zum Priester geweiht, 1777. als Repetitor des Kirchenrechts im Studienconvicte zu Dillingen aufgestellt, nach sechs Jahren 1783. zum Lehrer der Dogmatik auf derselben Hochschule, 1791. zum Pfarrer in Steinheim, das von Dillingen nur eine halbe Meile entfernt liegt, ernannt; 1795. von Dillingen entlassen, 1799. an die Universität Ingolstadt als Lehrer der Dogmatik gerufen, 1800. mit der Universität nach Landshut versetzt, im November 1806. in den Ruhestand, nach einem halben Jahre, im Anfange des Sommersemesters 1807. wieder in

Thätigkeit gesetzt, und zwar als Lehrer der Archäologie und Exegese an derselben Universität Landshut, für das Jahr 1819. zum Rector-Magnificus erwählt, 1820. in derselben Würde bestätigt, im ersten Jahre seines Rectorats durch die Mehrheit der Stimmen als Abgeordneter zur zweyten Kammer der Ständeversammlung im Königreiche Baiern auserlesen, von der Ständeversammlung selbst als Mitglied des Gesetzgebungs-Comite' erwählt, in welchem er als der Aelteste das Präsidium übernahm, noch am Ende des Jahres 1819. von einer gefährlichen Krankheit ergriffen, welcher er im October des Jahres 1820. unterliegen mußte.

3.

Ausführliche Anzeige von Zimmer's Abkunft und Verwandtschaft, *)

nach urkundlichen Pfarrbüchern verfaßt, und von seinen nächsten Verwandten als ächt anerkannt.

A. Sein Vater: Joseph Zimmer, Chirurg in Abtsgmünd, das damals der fürstlichen Probstey Ellwangen angehörte, jetzt dem Königreiche Würtemberg einverleibt ist.

*) Dem Wunsche seiner Zuhörer und entfernteren Freunde gemäß durfte sie hier nicht fehlen.

B. Seine Mutter: Magdalena Tritschlerinn.

C. Kinder: aus dieser Ehe waren zehn Kinder erzeugt. Von diesen zehn Kindern sind zwey Söhne und zwey Töchter:

Barbara, Theresia, und

Felix Adauctus, drey viertel Jahre alt — und

Johannes, im vierzehnten Jahre, gestorben.

Von den übrigen sieben Kindern waren:

1. Anton, der älteste: ward Amts-Schultheiß und Chirurg in Bühlerthan, starb ohne Kinder.

2. Ignaz, ward Chirurg zu Abtsgmünd, lebt noch und hat vier Söhne:

a) Kaspar, Chirurg in Abtsgmünd,

b) Ignaz, Chirurg und Landarzt in Dieminge n.

c) Anton, angestellt als Criminal-Advocat in Ellwangen, gegenwärtig in Ulm.

d) Joseph, Doctor der Medizin.

3. Theodora, ward vermählt mit Melichor Stöckle, einem Maurer zu Abtsgmünd, ist schon gestorben und hinterließ zwey Kinder:

a) Johannes.

b) Katharina.

4. Joseph, ward Chirurg in Leinroden, ist schon gestorben, und hinterließ drey Kinder:

a) Franz Joseph, Pfarrer in Jettingen.

b) Kaspar, ansässig in Steinheim.

c) Theresia, ansässig in Ailringen.

5. Franziska, ward vermählt mit Andreas Wiedmann, Hammerschmied zu Abtsgmünd, starb ohne Kinder.

6. Maria Magdalena, des P. Zimmers ledige Schwester, lebte in seinem Pfarrhause zu Steinheim, und zog nach seinem Tode in das Pfarrhaus ihres Neffen zu Jettingen.

7. Patritius Benedictus.

D. Der Mutter Brüder:

a) Joh. Georg Tritschler, war erst Forstmeister in Ellwangen, und nachmals Hüttenamts-Verwalter bey der Eisen-Schmelz in Wasseralfingen.

b) Anton Tritschler, Schullehrer in Abtsgmünd.

4.

Zimmer's Jugendgeschichte.

Zwey schöne Blühten zeichneten das Alter des Knaben und des Jünglings aus, deren reife Früchte sich in dem Manne kund thaten. Gottesfurcht und Lernbegierde hießen die Blühten. Geist des Christenthums und reife Bildung waren die herrlichen Früchte.

Der Lebhaftigkeit seines Temperaments konnte der Ernst seines Erziehers und die strenge Zucht, die auf pünktlichem Gehorsam bestand und die verletzte Autorität des Gebieters durch steigende Züchtigungen herzustellen verstand, nicht sonderlich angenehm seyn; aber gerade in dem Unangenehmen lag das Heilsame. Denn der steife Eigensinn mußte gebrochen werden, damit der feste Edelsinn, der im Rechtsgefühl und in ungetrübter Rechtschaffenheit besteht, hervorwachsen konnte.

5.
Zimmer's Wissenschaft *) und Lehrgabe.

Das größte Verdienst um die Wissenschaft hat Zimmer als Theologe, und zwar als speculativer Theologe, als Professor der christlichen katholischen Dogmatik, die er in öffentlichen Vorlesungen zwölf Jahre an der Universität Dillingen, sieben Jahre an der Universität Ingolstadt-Landshut, und acht und dreißig volle Jahre in Privatvorlesungen und eigentlichen Repetitionen gelehret, und durch mehrere gründliche Schriften beleuchtet und vertheidiget hat.

Die christliche katholische Dogmatik fand sich in den letzt verflossenen dreyßig Jahren in einer denkwürdigen Lage; sie mußte, um sich auf dem Schauplatze der Zeit als Wissenschaft in ihrer vollen Würde zu behaupten, die heißesten Kämpfe bestehen. Von allen Seiten angegriffen, bedurfte sie

*) Hier wird die Wissenschaft als vorherrschender Bestandtheil seines öffentlichen Lebens fast nur berührt; die ausführlichere Darstellung derselben ist dem zweyten Abschnitte und der Feder eines competentern Richters vorbehalten.

eines Mannes, der ihr auch bey ihren besonnensten Gegnern Respect verschaffen konnte: der Mann war, neben vielen andern ehrwürdigen Namen, die ich hier nicht berühren will, dieser Mann war Zimmer, und Zimmer war der Mann vorzüglich. Denn, da die christliche katholische Theologie, die als positive Wissenschaft nur aus positiven Quellen ihr eigentliches Leben hohlen kann, das ist: aus der dreyfachen Autorität der Schrift, der Tradition und der Kirche, gerade in diesen drey Quellen am heftigsten bestritten ward, und bestritten ward mit Waffen, die sie aus dem Rüsthause der speculativen Philosophie und der Geschichte borgten, oder geborgt wissen wollten; so fand sich Zimmer gedrungen, die Angriffe auf die Dogmen des christlichen katholischen Lehrbegriffes mit den Waffen *) ihrer Gegner zu vertheidigen; fand sich gedrungen, die Einwürfe aus der speculativen Philosophie durch tiefere Speculation, und die Einwürfe aus der Geschichte durch höhere Geschichtskunde zu entkräften. Das erste konnte er als Philosoph, das zweyte nur als Archäolog zu Stande bringen.

*) Kirchenväter und Kirchenlehrer, z. B. Justinus, Tertullianus, Lactantius, Augustinus rc. fanden sich in ähnlichen Fällen, und bedienten sich ähnlicher Waffen.

Um die Aufgabe der Philosophie zu lösen, (denn darauf beschränke ich mich jetzt), mußte er sich allerdings in die labyrinthischen Gänge der ältern und neuern Systeme einbegeben, und darin verweilen so lange, bis er ihre Stärke und Schwäche begriffen hatte, und dann: geleitet durch den Faden der Ariadne, durch Glaube und Demuth, meyne ich, den Weg wieder herausfinden; er mußte, in sich gesenkt, mehrere Jahre der unbefangensten Forschung in den Tiefen der Philosophie und Theologie widmen, bis ihm jenes System, darin sich Glaube und Wissenschaft, Wissenschaft und Glaube schwesterlich zu umarmen schienen, und in seinem Blicke wirklich umarmten, aus seiner innersten Anschauung hervorgehen konnte.

Sein lebendiger, kräftiger Geist mochte keine bleibende Ruhe finden in den wandelbaren Gestalten der Philosophie, deren Zauber sich ihm in den, einander ablösenden und einander zerstörenden Gährungen derselben endlich doch als glänzendes Nichts offenbaren mußte. Durch die Consequenz des Denkens genöthiget, denselben Abschied zu geben, nachdem er sich einige Weile unter ihren Fahnen versucht hatte, fand er sich stark genug, zu verfolgen die leuchtendste Spur der Einen wahren Philosophie, die, mit den Grundsätzen des Christenthums, und mit dem Bedürfnisse seines religiösen Gemüthes übereinstimmend, den Einen Gott in dem All der

Dinge, und das All der Dinge in dem Einen Gott schauen lehrte, ohne das Natürliche zu vergöttlichen, und ohne das Göttliche zu vernatürlichen. Und, ob er gleich in diesem entscheidenden Gange seines philosophischen Denkens anfangs nicht original seyn konnte, eben weil ihm die Spur und wohl noch etwas mehr als die bloße Spur dazu gegeben ward, so ist er doch in der Aus- und Durch-Bildung seines Systemes original geworden und original geblieben, indem er die Offenbarung Gottes in und durch Christus mit den ewigen Ideen aller Vernunft zu einigen, und dadurch die wunderbare Einheit zwischen Philosophie und Geschichte in der Theologie, auf eine ihm eigene Weise, darzustellen vermochte.

Der Blick seines Geistes, gleich tief und gleich scharf, tief in Ergründung des Allgemeinen, scharf in Unterscheidung des Besondern, lernte den Baum der Wissenschaft allmählig durchschauen von der innern Wurzel bis in seine Aeste, Zweige und Blätter heraus, und gewann durch anhaltende Uebung die seltne Fertigkeit, jede Erkenntniß auf den Urgrund aller Erkenntniß zurückzuführen, das Einzelne im Zusammenhange mit dem Ganzen, und das Ganze in jedem Einzelnen zu erkennen.

Es war in seinen tiefen Betrachtungen einer der seligsten und ärntereichsten Augenblicke, da ihm die drey großen Spiegel erschienen, in deren einem Gottes ewiges Seyn, so wie in dem andern

Gottes ewiges Erkennen, und in dem dritten Gottes ewiges Seyn und Erkennen zugleich, sich offenbarte. Der erste Spiegel hieß ihm Naturwelt, der zweyte Geisterwelt, der dritte Menschenwelt, in der sich Geist und Natur vereinigten. Und so ward ihm die ganze Schöpfung weiter nichts, als die dreyfache Offenbarung des Einen Gottes. Diese drey Abbildungen des Göttlichen, Natur, Geist, Mensch, die den Namen des Einen Gottes gleichsam außer Gott kund machen sollten, konnten ihren Urgrund nur haben in drey Abbildungen des göttlichen Wesens, wodurch es sich selbst auf eine dreyfach verschiedene Weise als alles Seyn, als alles Erkennen und als die Einheit Beyder erkennt; in drey ewigen, unwandelbaren Abbildungen, sage ich, die in der Sprache der Schrift, Vater, Sohn und Geist, die in der Sprache der Kirche, drey göttliche Personen, und in der Sprache der Philosophie die **Urformen** des göttlichen Wesens heissen. Diese Anschauung des Einen in Allem, und des Alles aus Einem, durch Einen und in Einem war die Seele seines philosophischen, und der Haltpunct seines theologischen Wissens, das sich nicht sowohl in seinen gedruckten Schriften, *) als

---

*) Die mehr die Spur des Werdens, der Zeit, als das Gepräge des Seyns, des Gesammtblickes trugen.

vielmehr in seinen mündlichen Vorträgen der letzten zehn Jahre und in seinen hinterlassenen Papieren durchaus homogen, und wie aus einem Stücke gegossen, darstellt.

Die tiefe Gründlichkeit und der innere Zusammenhang seiner Erkenntnisse war aber nur das eine Moment seiner Lehrgabe; die völlige Bestimmtheit und Präcision des Ausdruckes — das andere. So wie sein zum richtigen Denken organisirter Kopf keine Unbestimmtheit im Begriffe dulden konnte, so duldete sein Bedürfniß, verstanden zu werden — oder um sein Wort zu gebrauchen, begriffen zu werden, keine Unbestimmtheit im Ausdrucke. Alles, was Zweydeutigkeit hatte, ward vermieden; nichts, was Mißverständnisse veranlassen, was sich in der übrigen Masse des Wahren heimlich verlaufen, irrige Vorstellungen hätte erwecken können, ward geduldet.

Seine Repetitionen des Vorgetragenen hatten denselben Charakter der Gründlichkeit, Deutlichkeit, Bestimmtheit, und waren überdem mehr Prüfung als Lehre. Es ward aus seinen bessern Schülern einer nach dem andern aufgefordert, den eigentlichen Fragepunct festzusetzen, dann die Antwort zu geben, darnach den geschichtlichen Inhalt der Antwort aus den positiven Kriterien der Theologie zu erweisen, und den philosophischen im Systeme der Philosophie nachzuweisen.

Im Laufe dieser Prüfung mußte das Ganze der Lehre im Zusammenhange dargestellt, jeder einzelne Begriff erörtert, jeder gewählte Ausdruck gerechtfertigt werden. Hundertmal in einer Stunde erklang es aus dem Munde des Lehrers: So muß die Wahrheit ergriffen, so die Lehre begriffen, so das Ganze in seiner wesentlichen Einheit durchschauet werden. Demnach ruhete er nicht, bis auch in seinen Wiederhohlungen Alles, was er selbst vortrug, oder seine Schüler vortragen ließ, auf festen, sichern Fuß gestellt, alles in einen innern Zusammenhang gebracht ward. Diese seltene Lehrgabe, die in der lebendigen Anschauung der Wahrheit wurzelte und in der gleich lebendigen Darstellung der Wahrheit bestand, war es eben, die auf seine empfänglichen Zuhörer einen unauslöschlichen Eindruck machte und denselben eine unerschütterliche Verehrung gegen ihren Lehrer einflößte.

Gleich oder auch mehr geliebt als Zimmer mochte vielleicht irgend einer seiner Collegen worden seyn, aber mehr verehrt, als er, ward sicherlich keiner.

---

6. Zim-

6.

Zimmer's sittlicher Charakter.

Sich gleich und Eins mit sich im Denken und Lehren, war er es auch in seinem übrigen Leben. Dieselbe Festigkeit und Bestimmtheit des Geistes, mit welcher er die Gegenstände seines Lehrfaches behandelte, hat sich auch seinem sittlichen Charakter so eingedrückt, daß er im Umgange mit Großen und Kleinen, mit Gelehrten und Ungelehrten, in Mitte geliebter Freunde und liebender Zuhörer, dieselbe feste und bestimmte Haltung seines ganzen äußern Menschen in Blick, Miene, Ton, Geberde darstellte — dieselbe Haltung, die ihn in seinem Lehrfache auszeichnete.

Sein ganzes Würde-volles Wesen, sein hoher, Achtung gebietender Ernst, mit dem er sonst auch minder wichtige Dinge erfaßte, konnte sich im kleinen Kreise seines häuslichen Lebens so wenig, als im größern seines öffentlichen Lehrberufes verläugnen. Ueberall erschien er als derselbe ernste, feste Mann, dem es nur um Wahrheit und Recht zu thun ist.

So sehr aber sein Geist durch Tiefe und Reichthum der Erkenntniß sich auszeichnete, so groß war

seine Demuth, Liebe und Freundlichkeit, die seinem Gemüthe, Schönheit und Verklärung gaben. Nur durch Demuth, das ist hier, durch eine seltene Fülle von Wahrheitsliebe im Urtheile von seinen eigenen Schwächen und von den Gränzen seines Wissens, konnte es bewirket werden, daß er in Dingen, die, dem Lichte der menschlichen Erkenntniß unzugänglich, sich vor unsern Blicken in heiliges Dunkel zurückziehen, sich gleichfalls ein ehrfurchtvolles Zurücktreten, und in ein anbetendes Schweigen, ohne sonderliche Mühe zu gebieten vermochte: etwas, das bey einem, so speculativen und überall, wo er mit eignen Augen sehen konnte, mit eignen Augen sehenden Manne, wohl nur das Werk des Glaubens, der Andacht, der Religiosität, denen er sich mit ganzer Seele hingab, und mit ununterbrochener Treue huldigte, seyn konnte. Denn, was im Jünglinge schon dämmerte, im Manne leuchtete und im Greisen allwaltend hervortrat, war der Eine Geist des Christenthums, der aus Glauben geboren und, in Liebe und Zuversicht das Gemüth beherrschend, das innere Leben ausmacht und das äußere ordnet.

Daher kam es denn auch, daß er mit demselben Ernste, mit dem er als Philosoph überall nur auf eigentliches Wissen drang und auf Wissen bestand, als Theolog die Rechte des Glaubens verfocht; daher kam in ihm, als die Frucht des vol-

lendeten Forschens und der reifenden Selbsterkenntniß, die ungetrübte Eintracht zwischen Philosophie und Orthodoxie zu Stande.

Daß er eitles Menschenlob und den gleich eiteln Menschentadel für das achtete, was sie waren — für nichts, und schlechterdings nicht im Urtheile der Welt von ihm, sondern in der Wahrheit selber ruhen konnte, ziemte seiner großen Seele. Der beissendste Spott, den sich der blinde Eifer oder die literärische Herrschsucht gegen ihn hie und da erlaubte, störte seinen innern Frieden nicht — bey allem Ernste, mit dem er sich dagegen ausließ.

So wie aber sich in ihm mit Wissenschaft Demuth verband: so mußte es den lieblichsten Eindruck auf jedes gefühlige Menschenherz machen, daß bey aller Festigkeit und Würde seines Charakters zugleich eine Art Kindlichkeit und Gemüthlichkeit aus ihm hervorleuchtete, die unbewußt jedes unbefangene Gemüth für ihn gewann und an ihn schloß. Er trug einen Magnet in sich, der Menschenherzen mit stiller Kraft anzog, und ohne es zu wollen, königliche Gewalt über sie ausübte. Und, wenn auch manchmal die Derbheit seines Wortes, der Ernst seines Blickes und selbst die Festigkeit seines Trittes hätte zurückstoßen sollen, so ward doch dies Abstoßende augenblicklich zurückgenommen, und wie verschlungen durch den nacheilenden zartern Ausdruck der

Milde und Freundlichkeit, die sich in deu Bewegungen des Antlitzes, in Wort und Geberde, und besonders in der Magie des zusagenden Blickes und des mit dem Blicke übereinstimmenden Lächelns zu erkennen gaben.

Einer seiner Freunde, dem es leicht seyn mußte, den Durchsichtigen durchzuschauen, nachdem er mehr als dreyßig Jahre Zeuge seines Lebens seyn konnte, sagte scherzend: Zimmer habe auch da, wo das alte Testament, als Furcht erregend — sein Aeußeres zu beherrschen schien, nnd augenblicklich auch wirklich beherrschte, doch das neue Testament — als Liebe gebietend — im Herzen getragen, das denn desto freundlicher leuchtete, je drohender die Wolken des alten sich vorher auf Stirne und Mund gelagert hatten.

Oft z. B. in den Stunden des Spieles, *) der Disputation, der Repetition, der eigentlichen Conver-

*) Ihn Schach spielen sehen und hören, gewährte seinen Freunden, die als Zuschauer oder als Mitspieler das Schachbrett umgaben, eine eigne Unterhaltung. Fast jeden Zug begleitete er mit einem Leberreim, mitunter auch mit schmetternden Kraftsprüchen eines erzürnten Kriegers. Der Jubel des Schlachten gewinnenden, so wie der Unmuth des verlierenden Generals, wechselnd mit Vorwürfen, die er sich oder andern machte, steigerte das Interesse der Zuschauer. Wenn ich aber, aus der

sation, brach das Feuer seiner kräftigen Natur wider seinen Willen hervor; aber, ehe man sich's versah, breitete sich auf seinem Gesichte ein heiteres Licht aus, und kündete Liebe und Frieden an, den das sanftere Wort, und den auch der nacheilende vielsagende Händedruck bestätigten.

Was man Geselligkeit, Gesellschaftlichkeit nennt, besaß er in hohem Grade. Wenn nach dem Mahle unsere werthen Tischgenossen *) sich um ihn, als ihren Patriarchen, reiheten, so stand ihm das freundliche Wort, die muntere Laune und der fast jugendliche Scherz zu Gebote.

Die besondere Offenheit, Unbefangenheit, Herzlichkeit, mit der er jedem Menschengesichte entgegen und zuvorkam, schlug in jedem unverdorbenen Herzen den Funken des Zutrauens.

Im Verkehr mit Menschen war er nicht Priester, nicht Doctor, nicht Philosoph, nicht Professor, nicht Pfarrer, nicht Rector, nicht Schrift-

---

Rolle eines stummen Zuschauers tretend, seinem Gegner einen guten oder schlechten Rath gab, manchmal auch, weil das Reden verboten war, für ihn den Zug machte: da warf sich das ganze Donnerwetter auf meinen Scheitel.

*) Einer derselben, Baron Heinrich von Andlau, hat mir über Zimmer's Charakter bey dessen Hintritt ein rührendes Gemälde zugesandt.

steller, nicht Landstand, war nur Mensch unter Menschen.

Er durfte sich zu den Niederstehenden nicht erst herunterlassen — war schon herunter; zu den Höherstehenden sich nicht erst erheben — war schon in der Stellung, die ihm ziemte; konnte mit jedem in seiner Sprache reden, herzlich, ohne Künsteley: die Magd, das Kind, die Mutter, der Landmann, der Bürger, der Staatsmann, der Gelehrte, wie der Hirt im Dorfe, der Fremdling, wie der Einheimische, jedes Menschenwesen verstand sein Wort; denn es verstand seinen Blick.

Wenn ihn nicht seine Freunde durch Frage oder Widerspruch aufforderten, etwa in der Conversation von 11 - 12 Uhr V. M., die ihm, nach vollbrachter öffentlicher Vorlesung, das schönste Ruhestündchen gewährte, seine Ideen, besonders die von Staat und Kirche, mitzutheilen, so schien er, im Umgange, nichts davon zu wissen. Es mag manchem Gelehrten schwer seyn, nicht den Gelehrten und seine Hand - oder Druckschriften, oder die Ausbeute der gelehrten Tagesblätter und seine Selbst - oder fremde Anzeigen, oder Briefe auswärtiger Gelehrten, die ihm ein Feuerwerk abbrennen, in den geselligen Kreis mitzunehmen: Zimmer ließ den Gelehrten zu Hause und brachte nur den Menschen in den menschlichen Verkehr mit.

Die Leutseligkeit, die aus ihm sprach, erfand eigene Ausdrücke der Freundlichkeit, womit er Menschenwesen an sich kettete. Dabey hatte er die gleich seltene Gabe, jedem nach dessen Fähigkeit sich mitzutheilen, ohne sich wegzuwerfen, und jedes empfängliche Gemüth zu erheitern, ohne dem lustigen Kopfe Stoff zu Satyren zu geben. Was ihn liebte, mußte ihn zugleich achten; denn die Grundfarbe seines Charakters, Ernst und Selbstachtung, verließ ihn nie.

Selbst das feyerliche seines Ganges, verbunden mit den mannigfaltigen Beugungen des Hauptes, die alle Welt um sich her grüßen, und mit dem Ausdrucke herzlicher Wünsche erfreuen wollten, sprach sein offenes, lauteres Wesen aus — voll Achtung, Zuneigung und Delikatesse gegen alles, was Mensch ist.

Und, was Virgil von seiner Göttinn sagt: der Gang verrieth die Göttinn, incessu patuit Dea, gilt auch von unserm Freunde. Da er in München als Deputirter bey der zweyten Kammer der Ständeversammlung einmal im Hochgefühle seines Muthes und im Bewußtseyn seines entschlossenen Sinnes für Gerechtigkeit und Wahrheit, auf offener Straße ernst und langsam einhergieng, über sich, auf und um sich her schauend mit aller Macht und Herrlichkeit des tüchtigen Mannes: lief ihm ein Künstler voran, und

zu ihm zurück, um diese herrliche Natur in einem Menschengesichte, wie er sich ausdrückte, in der Nähe zu schauen — der Künstler kannte dessen Namen und Person vorher nicht, er den Künstler nicht. Zimmer war naiv genug, dieses Ereigniß lächelnd im Chore seiner Freunde selbst zu erzählen.

Die große Freygebigkeit — bey seinem geringen Einkommen, setzte ihn mehr als einmal in peinliche Verlegenheit. Es ward ihm schwer, einen verschämten Dürftigen, noch schwerer, eine ganze von Ehrennoth gedrängte Familie unerquickt von sich zu lassen; am liebsten kam er mit seiner Gabe der Bitte bevor, um dem Empfänger den Dank zu ersparen. — Viele wahrhaft Arme verloren einen Vater an ihm.

Wohlthätig gegen alle, die in seinen Hülfskreis kamen, war er es zunächst gegen seine Verwandten: seine vier Neffen, der Pfarrer in Jettingen, Franz Joseph Zimmer; der Landarzt in Diemingen, Ignatz Zimmer; ein dritter Neffe, Joseph Zimmer, Doctor der Arzneykunde, und der Assessor, Anton Zimmer, verdanken ihm ihre gelehrte Bildung. Sein Herz, sein Pfarrhaus in Steinheim, seine Wohnung in Landshut und sein Geldvorrath, so lange einer war, stand ihnen Tag und Nacht offen.

Wohlthätig gegen alle, die seiner Hülfe bedurften, war er es vorzüglich gegen seine Hausgenossen in

Landshut wie in Steinheim. Hier wirkte jener schon genannte Magnet besonders. Sein Blick gab mehr, als seine Hand geben konnte, und sein Herz mehr, als alles andere. Ihm gehorchen, ihm Dienste thun, ihm alle Pflege, deren er bedurfte, angedeihen lassen, war nicht bloß heilige Pflicht — war eine Art Seligkeit für die, welche das Glück hatten, um ihn zu seyn. Und hätte das Leben unsers Freundes durch die pflegende Treue, durch Aufopferung der Seinen — gerettet werden können: Zimmer lebte noch.

Offen, gerade, gesellig gegen alle, war er ein musterhafter Amtsgenoß (Collega) gegen seine Mit-Glieder an der theologischen Facultät in Dillingen, Jugolstadt und Landshut. Es war ein schönes Schauspiel für Engel und Menschen, die bey aller Verschiedenheit einzelner Meynungen stets sich gleich gebliebene Eintracht zwischen den vier Professoren der theologischen Facultät, Zimmer, Schneider, Mall, Roider wahrzunehmen. Denn mich habe ich nicht nöthig zu nennen, weil die trauteste Eintracht mit dem Menschen Zimmer, mich mit dem Mitlehrer nie zwieträchtig werden lassen konnte.

Die Wahrhaftigkeit war der wesentliche Schmuck seines Wortes; das Falsche war ihm widerlich wie der Tod, und die Heucheley stieß ihn zurück, wie der Pestgestank der Hölle.

War ihm, etwa im Flusse der Rede, ein Wort entfallen, das sich ihm in der Folge als minder wahr darstellte, auf der Stelle nahm er es zurück, und wer ihn am genauesten kannte, mußte sagen: einen wahrern Menschen, als Zimmer, hab' ich nie gesehen.

Die Wahrhaftigkeit — feyerte ihren Triumph in dem wahren Worte für Religion und Gerechtigkeit, das er furchtlos, freymüthig, ohne Ansehen der Person, mit der Zuversicht des Helden aussprach. Er hätte sicherlich Muth gehabt, für die Wahrheit (für Gott, für Religion, für Vaterland) zu sterben, weil er Muth hatte, für sie zu leben.

Menschlich gegen Menschen, konnte er nicht hart seyn gegen Thiere: Hausthiere fanden bey ihm kräftigen Schutz, gütige Pflege, viel freundliche Worte, die er eigends erfand, und kunstreiche Vertheidigung ihrer Unarten.

Die Reinigkeit seines von allem Schmutze freyen Gemüthes spiegelte sich wohl auch in der Reinlichkeit, die ihn nicht eher verließ als das Leben.

7.
Noch einige Eigenheiten.

Zu den Eigenheiten, die in Zimmer den Menschen und den Gelehrten noch genauer bezeichneten, gehört:

1) daß er mehr dachte, als las;

2) daß er mehr dachte, als schrieb;

3) daß er nicht schrieb, bis er sein Thema durchdacht hatte, und deßhalb ganze Bogen voll schrieb, ohne ein Wort durchstreichen zu müssen;

4) daß er Rezensionen weder selbst machte, noch las — weil er die meisten für Schülerarbeiten ansah, und nur äußerst selten und sehr ungern Ausnahmen von dieser seiner Lebensregel eintreten ließ;

5) daß er wenig Briefe schrieb, und nicht sonderlich viele empfieng, aber die empfangenen *) sorgsam bewahrte;

6) daß er (eine Seltenheit unter Gelehrten, Theologen und Nichttheologen) sich in seinen lateinischen Schriften eines reinen, fließenden

---

*) Einen entriß ich dem Feuer, das die übrigen verzehrte. Siehe die Beylage.

Stils, durch Studium der Klassiker und fortgesetzte Uebungen in ihrer Nachbildung, bemächtigt hatte; *)

7) daß, ob er gleich erst in den spätern Lebensjahren seine philosophischen Werke in deutscher Sprache zu schreiben anfieng, ihm dennoch, geringe Fehler abgerechnet, ein kernigtes Deutsch, nicht gar fern von klassischer Correctheit zu Gebote stand.

8.

Zimmer, der Pfarrer.

Als Pfarrer zu Steinheim wußte er, in dem Laufe von neun und zwanzig Jahren, das Vertrauen seiner geliebten Gemeine, wie er sie nannte, obgleich die meiste Zeit von ihr getrennt, dennoch in solchem Maße zu gewinnen und zu behaupten, daß, wenn er in den Oster- und Herbsttagen von Landshut wieder nach Steinheim kam, es das Ansehen gewährte, als wenn der Vater nach langer Abwesenheit seinen Kindern wieder sichtbar geworden wäre.

*) Als Professor der Dogmatik in Dillingen las er noch täglich in den philosophischen Schriften des M. T. Cicero.

die Freude, ihn im Pfarrhause und außer demselben, besonders in der Kirche am Altare, wieder zu sehen, auf der Kanzel wieder zu hören, in allen Functionen des Pfarr-Amtes seiner ansichtig, seines Trostes, seiner Ermahnungen wieder theilhaftig zu werden, ward nur durch sein Wiederfortgehen nach Landshut getrübt. Ach! wenn er nur einmal auf immer bey uns bliebe! das war die Eine Klage der Liebe, wenn sie ihn scheiden sahen.

Als er im Herbste 1819. von seiner Gemeinde Abschied nahm, sagte er, aus Uebermacht der Liebe, das prophetische Wort: Nun, wenn ich wieder komme nach Steinheim, hoffe ich, will's Gott, für immer bey euch zu bleiben. Dies Wort ist, wider seinen und der Gemeine und unsern Willen, leider! wahr geworden; denn ich konnte ihn zwar am 5. Sept. 1820. in sein Pfarrhaus und in seine Gemeine wieder einführen: (ach, was sie für eine himmlische Freude hatten, ihren vom Tode erstandenen Pfarrer, wie sie sich ausdrückten, wieder zu sehen! . .) aber er konnte mich nicht mehr nach Landshut zurück begleiten.

Er hat Wort gehalten und ruht in dem Kirchhofe nahe an der Pfarrkirche seiner Gemeine. Und seine Gemeine hat, nach seinem Begräbnisse ihr zartes, liebereiches Wort ausgesprochen: Gottlob, daß wir ihn wenigstens todt in unsrer Mitte haben, da wir ihn

lebend — nie lange bey uns behalten konnten! Dieses ungeschwächte Vertrauen seiner Pfarrgemeine hat Zimmer zu verdanken zunächst seiner Persönlichkeit, der einnehmenden Freundlichkeit seines Wesens, dem Strahlenkranze seines ächt priesterlichen Lebens und seiner Hirtentreue, indem er ihr in dem dermaligen Professor Ruf, in seinem Neffen, Joseph Zimmer, itzigen Pfarrer in Jettingen, und in dem trefflichen Priester, Johannes Wittmann, jetzt Beneficiat in Elgau, überaus tüchtige Pfarrvikare ausgesucht und gegeben hatte.

9.

Rector und Landstand.

Rector Zimmer stand in gleicher Achtung bey den Studierenden aus allen Facultäten, und diese allgemeine Achtung erzeugte allgemeines Vertrauen, so wie ihn jene Achtung und dieses Zutrauen in den Stand setzten, viele Zwiste, die sonst die Lehranstalten verschreyt machen, noch vor dem vollen Ausbruche zu beschwören, manche im ersten Beginnen zu unterdrücken, einigen auch zuvorzukommen. Ich sagte: er stand in gleicher Achtung bey den Studierenden aus allen Facultäten;

der Grund davon lag in den Talenten und den Verdiensten des Mannes.

Die Candidaten der Rechtslehre und Medicin ehrten in ihrem Rector den Philosophen, der über die Principien ihrer Wissenschaften mit siegendem Scharf- und Tiefsinn zu entscheiden wußte. Die Candidaten der Theologie fanden in ihm den Kirchenlehrer der neuesten Zeit, dem es gegeben war, dem Stolze des Unverstandes, wie dem Dünkel des vernunftlosen Verstandes, Stillschweigen zu gebieten.

Als Landstand blieb er, seinen wohl durchdachten, und in der Idee der Gerechtigkeit wurzelnden Ueberzeugungen von dem Anfange bis zum Ende der Ständeversammlung getreu, stets sich gleich: ich weiß nicht, ob seine Collegen alle sich dasselbe Zeugniß hätten geben können.

Die Tagebücher der Ständeversammlung liegen vor aller Welt Augen. Alles, was er als Deputirter zur zweyten Kammer sprach:

1) Ueber des Deputirten Witschels Austritt aus der Kammer. (Verhandl. 1. B. S. 436.)

2) Ueber die Anwendbarkeit des Concordats auf die Ehegesetze im Rheinkreise. (Verhandl. 2. B. S. 208, 213, 214.)

3) Ueber Aufstellung gleicher Principien der Regierung und der Kammer. (Verhandl. 3. B. S. 381.)

4) Ueber Zurückstellung der Polizei an die Universitäten. (Verhandl 8. B. S. 65.)

5) Für die Universität Landshut. (Verhandl. 8. B. S. 109.)

6) Ueber die Dotation des Cultus. (Verhandl. 8. B. S. 150.)

7) Ueber Steuern, Staats-Einnahmen. (Verhandl. 8. B. S. 514.)

8) Ueber Umwandlung der Zehenten in ständige Renten. (Verhandl. 9. B. S. 37.)

9) Von dem Lotto. (Verhandl. 9. B. S. 140.)

10) Ueber Verweisung der Pensionisten an die Schuldentilgungs-Kasse. (Verhandl. 12. Bd. S. 211.)

11) Ueber Exigenzgelder. (Verhandl. 14. B. S. 455.)

trägt den Stempel der Wahrheit und Gerechtigkeit, so wie der Besonnenheit und Einsicht.

Freymüthig und vielleicht nur zu sparsam im öffentlichen Sprechen, war er freygebig genug im Handeln. Viele seiner Mitdeputirten haben den Sinn dieser Freygebigkeit gefühlt und begriffen.

10.

Zimmer's Schicksale.

I. Seine Entlassung von der Universität Dillingen.

II. Seine Suspension im Lehramte an der Universität Landshut.

III. Seine Wiederanstellung an der Universität Landshut.

Seine Entlassung in Dillingen und seine Suspension in Landshut waren keine Flecken in seinem Leben, keine in seinem Character — waren eine Art Nebelsterne, die, wenn die Sonne der Wahrheit die Nebel verschlungen haben wird, auch für gemeine Augen als herrliche Lichter funkeln werden. Denn für den Blick des rechten Astronoms funkelten sie schon zu jener Zeit, wo an denselben mehr Nebel als Licht erschien.

I.

Wie seine Ernennung zum öffentlichen Lehrer der Dogmatik an der Universität Dillingen, die laut des Anstellungs-Decretes *) ehrenvoll war,

---

*) Von Gottes Gnaden Clemens Wenceslaus, Erzbischof zu Trier rc. rc.

Nachdem durch erfolgtes Absterben des Professors Theol. D. John eine theologische Kanzel auf unserer Universität zu Dillingen in Erledigung gekommen ist, so haben Wir in derselben Wiederbesetzung das höchste Zutrauen auf den bisherigen Repetitor unsers Seminariums zum heil. Hieronymus, Benedictus Patritius Zimmer, in gnädigster Rücksicht seiner belobten Eigenschaften gesetzet: und wollen also demselben die erledigte theologische Professur mit den davon abfließenden Nutzungen solchergestalt gnädigst conferiren, daß, gleichwie nun der Professor D. Hosemann in die Stelle des Professoris Theol. primarii eintritt, er, Zimmer, künftig als Professor Theol. secundarius zu dociren berechtiget seyn solle.

Wo übrigens demselben in der theologischen Facultät der Rang nach dem Alter, so wie es die bisherige Gewohnheit und unsere höchste Willens-Meynung verordnet, zustehen solle.

Gleichwie sofort Zeit und Umstände einige Veränderungen mit den Professuren der Gottesgelehrtheit etwa nothwendig machen könnten; als wollen Wir Uns die bedürfenden Falls erheischende Abände-

dem Guten und nur Gutes bezweckenden Herzen des Churfürsten Clemens Wenceslaus zusagte, so ward seine Entlassung als das Werk des ängstlichen, lichtlosen Eifers seiner Gegner angesehen, und

---

rung, die sich ein Jedanderer unserer Professoren gefallen lassen muß, allerdings auch zur willkührigen höchsten Disposition gnädigst vorbehalten.

Und, damit der neu ernannte Professor sich sowohl auf die theologischen Vorlesungen füglicher vorbereiten, als auch auf die Prüfung zum Doctorats-Grad, den er zu nehmen verbunden ist, desto bequemer richten möge; so wird demselben, den heurigen Curs hierauf zu benützen, sohin erst im nächsten Schuljahr die Kanzel zu besteigen gnädigst gestattet.

Welches dann ihm, Zimmer, anmit gnädigst eröffnet, und übrigens die höchste Zuversicht getragen wird, daß derselbe nicht nur den bisher in der Repetitors-Stelle gezeigten Fleiß, Eifer und rechtschaffene Sorgfalt auch in dem neuen Amt fortan beweisen, sondern auch mit dem Directorio in guter Verständniß zu seyn, und sonst Unseren durch das Directorium an die Academie ergehenden Befehlen gehorsamst nachzuleben, sich beeifern werde.

Urkundlich dessen ist gegenwärtig gnädigstes Decret mit eigener höchster Hand-Unterschrift und beygedruckt-geheimen Kanzley-Insiegel ausgefertigt worden. So geschehen

Ehrenbreitstein, den 15ten Hornung 1783.

Clemens Wenceslaus, Churfürst.

gar bald in ganz Deutschland dafür anerkannt. Indeß hat sie seiner Anstellung an der Universität Ingolstadt-Landshut, die ihm einen weit größern Wirkungskreis gewährte, Platz gemacht.

II.

Was seine Suspension im Lehramte an der Universität Landshut betrifft, fanden sich unter seinen Papieren zwey Handschriften, die darüber das nöthige Licht geben. Die erste Handschrift ist von einem Ungenannten, der den Prof. Zimmer hätte bewegen sollen, seine Entlassung vom theologischen Lehramte selbst zu begehren, diesen Versuch aber von sich wies, und in einem freymüthigen Schreiben an einen mächtigen Förderer der Wissenschaften und Künste, der die Wahrheit und die Gerechtigkeit zu achten weiß, die wahre Gestalt der Dinge nach seinem besten Wissen an's Licht hervorzog.

Hier das Schreiben in seinem wichtigsten Inhalte:

„Sie haben den Wunsch geäußert, ich möchte, da des Hrn. Prof. Zimmer's Entlassung bereits beschlossen wäre, es bey ihm so einleiten, daß er sie selber verlangte, und somit sein Abzug minder auffiele. Ich ehre Ihr Vertrauen, und weil ich es ehre, so will ich beweisen, daß ich es zu ehren wisse, indem ich aus dem innersten Selbstbewußtseyn unmittelbar an Sie schreibe, was ich keinem Drit-

ten anvertrauen darf. Lesen Sie diese Schrift mit jener Unparteylichkeit, die den großen Mann charakterisirt, und die der kleine zu fühlen zu klein ist.

Den Prof. Zimmer zu bereden, daß er seine Entlassung begehrte, das darf ich nicht versuchen, und das könnte ich nicht bewirken, wenn ich es auch versuchen dürfte: ich werde mir also erlauben müssen, einen Vorschlag anderer Art zu machen.

A.

Ich darf es nicht versuchen, weil ich 1) keinen Rechtsgrund für seine Entlassung finden kann, indem er sich keines Vergehens schuldig gemacht hat, das ihm eine Entlassung zuzöge.

Es ist eine Partey gegen ihn, die ihn a) einer Tendenz gegen die Regierung beschuldigt. Diese Beschuldigung ist aber selber ein Unrecht. Denn, da die Regierung das Wesen der katholischen Religion nicht angreifen, und Zimmer das Zufällige der Religion, da, wo es schädlich werden könnte, nicht festhalten will, so kann er nie in eine widrige Tendenz gegen die Absichten der Regierung kommen. Will die Regierung vernünftige Aufklärung: die will Zimmer auch; will die Regierung feste, durchgreifende Ordnung: die will Zimmer auch; will die Regierung Aufhebung schädlicher Mißbräuche: die will Zimmer auch. Diese regierungswidrigseynsollende Tendenz wird also nur eine Fic-

tion von Menschen seyn, die den Arm der Regierung zur Entfernung derer, die sie weghaben wollen, in Bewegung setzen möchten. Uebrigens, da auch die beste Regierung manchmal, nach Eingebung neuer Verhältnisse, weise einen Schritt zurück thut, so wird sie wohl kein unbedingtes Lob, aber stets ein besonnenes Schweigen und ein kräftiges Mitwirken zur öffentlichen Ordnung und Ruhe fordern können: beydes läßt sich Zimmer angelegen seyn, so gut wie irgend ein anderer Staats-Bürger.

Zimmer wird b) beschuldiget, als setzte er durch die mißverstandene und mißbrauchte neueste Philosophie den jungen Leuten allerley Schwärmereyen in den Kopf. Allein auch diese Beschuldigung ist so falsch als unrecht. Denn dies Kunstwerk ist damals sehr unglücklich versucht worden, als man von dem Scharlachfieber der Alumnen, das durch frühbezogene Zimmer des neu hergestellten Seminariums und vielleicht auch durch Mangel an schicklicher Behandlung der Alumnen entstanden seyn mochte, die Wurzel in der Philosophie des Prof. Zimmer suchte, die man in der Verfassung des Seminariums gar leicht hätte finden können und wohl auch gefunden haben mußte, weil man die vornehmste der genannten Ursachen durch neue Verordnungen zu heben sich angelegen seyn ließ. Es haben unsere jungen Theologen gesunde Köpfe, wenn sie ihnen nicht durch schiefe Behandlung oder Selbstverschuldung verrückt werden.

Beyderley Einwürfe riechen zu sehr nach der Mode der Aftergeistlichen, die, um einen ihrer Brüder außer Credit zu setzen, ihm eine Tendenz wider die Kirche und eine theologische Heterodoxie schuld geben. Hier machte man es umgekehrt. Der edle Mann wird einer Tendenz wider die Regierung und einer philosophischen Heterodoxie beschuldiget. Eine weise Regierung, dächte ich, fühlt sich zu erhaben, um solchen niedern Einlispelungen Gehör zu geben, zumal sie die Absichten Gott zu richten überläßt, und die Meynungen frey gegeben hat.

Zimmer wird beschuldiget c) einer zu großen Heftigkeit wider die Kantianer, welche, da sie bis auf zwey — drey Namen in Baiern schon ausgestorben sind oder bald seyn werden, keines so kräftigen Widerstreites werth gewesen zu seyn scheinen. Allein, davon zu schweigen, daß sie wohl auch ihren Mann ziemlich unsanft gepackt und mit gleicher Heftigkeit gegriffen hatten; davon zu schweigen, daß Fehler dieser Art nie die Entlassung eines tauglichen Staatsdieners begründen dürfen; so mag dies allein für Prof. Zimmer entscheiden, daß er, seit der letzten Weisung von der höchsten Stelle aus, sich alle heftige Ausfälle auf seine Gegner versagt hat. Man hat es übrigens von jeher als etwas, das zur wahren Größe der Regenten gehörte, angesehen, daß sie von den Fehden der Grammatiker, von den Baukünsten der Philosophen, und von

den Streitigkeiten der Theologen so lange keine Notitz nehmen, bis sie die Sorge für die öffentliche Ruhe nöthiget, ihr Veto auszusprechen.

Ich darf es nicht versuchen, Zimmer zur Bitte um seine Entlassung zu vermögen, weil ich seine Entlassung 2) unbillig finden müßte, wenn er nämlich ohne Pension entlassen würde. Er hat bereits achtzehn Jahre in Dillingen, sechs Jahre als Repetitor aus dem Kirchenrechte, zwölf als Professor, und in Landshut sieben Jahre dem Vaterlande gedient, und zwar bey geringem Gehalte. Sollte er nun auf seine Pfarre, die ihm schon lange vor dem Rufe zum Lehramte nach Ingolstadt = Landshut anvertraut war, und die kein großes Einkommen abwirft, zurückgewiesen werden, so müßte er seine Belohnung für die Dienste des Professors in den neuen Arbeiten des Pfarrers suchen. Es wäre dies für Geistliche, die zugleich öffentliche Lehrer sind, eine traurige Perspective: vorerst bekämen sie einen geringern Gehalt, als die andern Mitlehrer, weil sie keine Familie zu ernähren hätten, und dann zögen sie, ohne Pension, auf ihre schon vorher erworbenen Pfründen, die nicht immer den Mann nähren.

Ich darf es nicht versuchen, Zimmer zur Bitte um seine Entlassung zu vermögen, weil ich 3) seine Entlassung für die Ehre der Universität nachtheilig, und für das Ehrgefühl seiner Mitlehrer

kränkend fände. Es verlöre a) die Universität an Zimmer einen tauglichen Professor, dessen Verdienste die katholische Welt in und außer Baiern anerkennt, nur die Partey nicht, der sein Licht und die Macht seines Wortes ein Dorn im Auge geworden ist; ein Muster des untadelhaften Wandels; einen Freund der Ordnung, einen Wohlthäter der Jugend, der der Zügellosigkeit mit Wort und That entgegensteht, und dies zu einer Zeit, wo uns gute Beyspiele guter Menschen so durchaus unentbehrlich sind, wie das tägliche Brod.

Zimmer's Entlassung betrübte b) seine Mitlehrer, die ihre Existenz für precär ansehen müßten, wenn sie sähen, daß Professoren, die so gut wie alle Staats-Bürger auch ihre Rechte haben müssen, ungehört entlassen, und zu Gunsten einer Partey, die ihren Sturz vorbereitet hätte, entlassen würden.

B.

Ich könnte, wenn ich es auch versuchen dürfte und wollte, es schlechterdings durch alle Einleitungskünste nicht dahin bringen, daß Zimmer seine Entlassung selber nachsuchte. Denn ich kenne wenige Menschen, die ein so lebendiges Ehrgefühl, ein so ungetrübtes Gerechtigkeitsgefühl, und einen aus jenem Ehr- und diesem Gerechtigkeitsgefühle hervorgehenden festen, unerschütterlichen Muth be-

sitzen, wie er, und gerade diese Festigkeit des Mannes ist es, die, mit dem Genie des Philosophen und mit der Güte des Herzens vereint, so kräftig anzieht, so enge anschließt.

Er würde lieber auch seine Pfarre sammt der Professur noch abgeben, ehe er um Entlassung einkäme, weil er dieses Einkommen für eine erniedrigende, und bey seinem Ehrgefühle für eine schlechte Handlung ansähe; denn darin allein ist er ein wahrer Kantianer, daß er nichts thut, was ihn in seinem Auge erniedrigte, was ihn wegwürfe, und ich glaubte, jeden andern Professor eher zu so einem Schritte bereden zu können, als ihn. Da ich nun den Prof. Zimmer zur Begehrung seiner Entlassung weder bereden darf noch bereden könnte, wenn ich auch dürfte, so schlage ich

C.

das einzige Mittel vor, wodurch Zimmer vermocht werden könnte, im äußersten Falle seine Dogmatische Professur obwohl ungern, doch selbst niederzulegen. Er hat in einer langen Reihe von Jahren die meiste Zeit auf das Studium der Philosophie und der Geschichte verwendet, und würde sie ungleich besser lehren, als sie in manchen Lehranstalten gelehrt werden mag. Würde ihm nun dieser Katheder zuerkannt: dann wäre die Sache auf gütlichem Wege gethan. Ita salvo meliori, wenn es ein Melius gäbe. X.

Die Freymüthigkeit und Gründlichkeit dieser Schrift hat, da, wo sie wirken sollte, so viel Eindruck gemacht, daß, obgleich Zimmer's schon beschlossene Entfernung von der Universität nicht mehr ganz rückgängig gemacht werden konnte, sie doch in eine bloße zeitliche Suspension verwandelt, ihm die Wiederanstellung zugesichert und die Beybehaltung seines Jahrgehaltes dem quiescirenden Professor zugesagt ward. Heil dem Lande, wo die Wahrheit offnes Ohr und freymüthiges Urtheil freyen Zutritt finden!

Zweyte Handschrift.

Zimmer's Verhalten, voll Würde und Selbstgefühl, nach eingetretener Suspension schildert sich selbst am besten in einer handschriftlichen Copie seiner Bitte an den König, die den Mann im Bewußtseyn seiner Unschuld, und in dem Manne seine Zuversicht, Bescheidenheit und Ergebenheit darstellt.

Eure Königliche Majestät geruhen, meine allerunterthänigste Bitte gnädigst anzuhören.

Bey meiner Zurückkunft aus den Herbstferien nach Landshut mußte ich die mir durchaus unvermuthete Nachricht hören, daß mein Name in dem gewöhnlichen Vorleskatalog ausgelassen, an dessen Stelle ein anderer gesetzt, und ich somit aus der Zahl der öffentlichen Lehrer daselbst ausgestrichen sey.

Diese Nachricht war für mich durchaus unerwartet; denn

a) bewußt, und durch mein innigstes Gewissen überzeugt, daß ich mein Amt jederzeit mit der strengsten Gewissenhaftigkeit erfüllet;

b) bewußt, daß die von mir vorgetragene Lehre gleichweit vom Aberglauben, wie vom Unglauben entfernt, und darum, die goldene Mittelstraße haltend, den Zuhörer vor dem Einen sowohl, wie vor dem Andern gesichert, und den Geist der aufblühenden Männer zum Streben nach dem wahrhaft Höhern und Göttlichen mit Macht erhoben;

c) bewußt, daß die Geistlichen, aus meiner Schule ausgegangen, gerade die besten Religions- und Volkslehrer, der Trost und die Erbauung christlicher Gemeinen sind;

d) bewußt, daß ebendieselben Geistlichen, den weisesten Absichten E. K. M. gemäß, sich den getroffenen Schulanstalten, und der dabey beabsichtigten Volksbildung ganz, und mit eigener Aufopferung, widmen;

e) bewußt, daß ich Friede mit allen Menschen, und insbesondere mit meinen Mitlehrern gehalten, und zur Erhaltung der Ruhe auf der Universität Landshut manches beygetragen habe;

f) bewußt, daß ich den Ruhm der hohen Schule nicht gefährdet, sondern vielmehr im In- und Auslande befördert habe;

(Lauter Angaben, die ich mit hundert Zeugnissen bewähren könnte, und worüber nur eine Stimme im Publicum ist.)

All dessen bewußt, konnte ich unmöglich die Ursache errathen, wodurch ich das allerhöchste Zutrauen E. K. M. hätte verlieren können, das Allerhöchstdieselben durch den mir so ehrenvollen Ruf an die Universität so deutlich und laut ausgesprochen hatten.

Indessen verehre ich die weisesten Beschlüsse E. K. M. mit tiefster Ehrfurcht, und tröste mich mit der beygefügten Erklärung, E. K. M. werden mich gelegenheitlich, meinen Talenten und erworbenen Kenntnissen gemäß, wieder bey dem Lehramte anstellen; denn darin erkenne ich deutlich und klar, daß das Zutrauen E. K. M. auf mich, wenn schon in einer Beziehung beschränkt, doch nicht durchaus für mich verloren sey.

Unter dieser gewissen Voraussetzung wage ich es auch, E. K. M. allerunterthänigst um ein öffentliches Lehramt in der philosophischen, oder historischen Classe zu bitten; und ich vertraue um so mehr auf die allergnädigste Gewährung meiner unterthänigsten Bitte, als

1) mir die Entfernung von diesem wissenschaftlichen Leben, in welchem ich meine bisherigen Jahre zugebracht, und das mir, so zu reden, zum Leben meines Lebens geworden, überaus schmerzlich fallen müßte;

2) der Umgang mit gelehrten Männern jeder Art auf eine vorzügliche Weise wohlthätig und

3) der Gebrauch der königlichen Bibliothek an der Universität Landshut für mich ein wahres Bedürfniß ist zur Ausarbeitung und Vollendung derjenigen Werke, die ich begonnen habe, und deren einige im Begriffe sind, an das Licht zu treten; endlich

4) ich bey meiner ohnehin gnädigst zugesagten, und somit bleibenden Besoldung, vermittelst dieser allerhöchsten Gnade, nichts weiter verlange und erlange, als was einem jeden Privatdocenten an der Universität zugestanden wird.

Ich empfehle mich ꝛc. ꝛc.

III.

Seine Wiederanstellung an der Universität, die ihm, nach seinem Wunsche, die Schriftauslegung und Archäologie zur Aufgabe seiner neuen Laufbahn machte, war ein Fest für die Universität und eine Art Belebung seines philosophischen Geistes, mit dem er die Geschichte der alten Völker ergriff. Wie vom Tode erstanden, trat er auf die neue Lehrkanzel, und wenn die Thatsachen der Völkerkunde den Leib seiner Vorlesungen gestalteten, so war die lebendige Anschauung des Einen im Mannigfaltigen, so war der Geist der Philosophie — die Seele seiner Vorträge. Und, wenn sich die ewige Wahrheit in seiner Glaubenslehre verklärte, so war es die ewige Gerechtigkeit, die sich in seiner Völkerkunde offenbarte. Kurz, wo immer der Philosoph einen Schritt thut, da erscheint ihm sein Gott, so oder anders.

Und jedes philosophische System, in dem das Göttliche nicht erscheint, ist nicht das rechte, nicht des schönen Namens werth.

II.

Zimmer's Krankheit und Tod.

So lebte der Mann Zimmer, der Wissenschaft, der Universität, der Pfarrgemeine — der Menschheit: wer möchte nicht mit uns gewünschet haben, daß ein solches kräftiges Menschenleben sich durch wiederhohlte Verjüngungen die längste Dauer hätte verschaffen können. Aber das heilige Verhängniß fügte es anders.

Schon einigemal hatte eine Krankheit, welche sich vorzüglich durch beengtes Athmen, Herzklopfen, Angstgefühl, unregelmäßigen Pulsschlag u. s. f. offenbarte, das Leben Zimmer's mit Gefahr bedroht. Das erstemal geschah dieses zur Zeit, als er im Jahre 18$\frac{18}{19}$ als Deputirter der Universität der Ständeversammlung des Königreichs beywohnte. Die kunstreiche und sorgfältige Behandlung des Kranken durch den Medicinalrath, Doctor Joh. Nep. Ringseis, hatte den glücklichen Erfolg, daß Zimmer nach geschlossenem Landtage mit ungetrübt erscheinendem Wohlseyn, zur Freude aller seiner Freunde und Verehrer, wieder nach Landshut zurückkehrte. Doch diese Freude sollte nicht von

Dauer

Dauer seyn. In den darauf folgenden Herbstferien, die er zu Steinheim zubrachte, kam dasselbe Uebel mit gleichen Symptomen zum abermaligen Ausbruche. Auch diesesmal hatte die Behandlung des werthen Kranken durch den Universitäts-Professor, Doctor Reisinger, welcher sich damals in der Nähe aufhielt, den wenigstens scheinbar günstigen Erfolg. Zimmer kehrte nach den Ferien mit allen Aeußerungen vollen Wohlseyns zur Universität zurück, als deren Rector er nun abermal von seinen Collegen erwählt und von Sr. Königl. Majestät bestätigt worden war. Allein nun sollte die Freude seiner Freunde und Verehrer über sein Wohlseyn von noch kürzerer Dauer seyn. Denn schon am 30. Nov. 1819., am St. Andreas-Feste, gerade an dem Tage, an welchem das Jahr darauf die Universität den Verlust Zimmer's betrauert, kam dasselbe Uebel, das, leider! nur einige Zeit geschlummert hatte, am Abende, nachdem er als Rector von einer Amtssitzung, welche ungewöhnlich lang gedauert hat, nach Hause gekommen war, mit grösserem Ungestümme, als die beyden vorigen Male, wieder zum Ausbruche. Mit aller Sorgsamkeit boten, zuerst Prof. Reisinger, welcher ihn im zweyten Anfalle zu Steinheim schon behandelt hatte, dann mit eben diesem Prof. Roeschlaub und endlich auch Prof. Feiler in gemeinsamen Berathungen alle Mittel der ärztlichen Kunst auf; selbst

Medicinal-Rath Ringseis, welcher im ersten Anfalle mit so erfreulichem Erfolge den geliebten Kranken behandelt hatte, eilte am Weihnachts-Tage 1819. von München nach Landshut, um in ernsthaften Berathungen mit den genannten drey Aerzten zur Rettung und Wiederherstellung desselben, wo möglich, mitzuwirken. Freylich fanden nach den Erscheinungen und dem Gange der Krankheit alle diese Aerzte es nur zu wahrscheinlich, daß bedeutende organische Fehler in der Nähe des Herzens und etwa auch in einzelnen Gebilden des Herzens selbst, sich lange schon vorgefunden, und seit einiger Zeit an feindlicher Entwicklung allzusehr zugenommen haben, als daß an eine volle Genesung des Vortrefflichen noch mit Grunde zu denken sey, besonders da sie auch wichtige andere Organe in große Zerrüttung ihrer Verrichtungen mit versetzt sahen. Dennoch gelang es nochmal, obgleich erst nach Monaten, der überlegten Hülfeleistung dieser drey thätigen Aerzte, dem stürmischen Gange der Krankheit Einhalt zu thun, ihren Sieg über die Natur des Leidenden aufzuhalten, und ihre Macht so sehr zu beschränken, daß der Edle noch viele Monate in allmähliger Annäherung zur vollständigen Genesung begriffen schien. Die günstige Witterung des August-Monats wirkte so wohlthätig auf ihn ein, daß man ihm zur vollen Herstellung Glück wünschte. . . . Allein nie besserte sich der gesammte Zustand in der Art, daß die anfängliche Besorgniß der tiefer schauenden Aerzte

gänzlich gehoben wurde. Immer mußten sie ein endliches Nachlassen der Naturkräfte, die im Kampfe gegen jene feindlichen Wesen, und zwar ihren edelsten Lebensorganen zunächst, nur in großer Anstrengung wirken konnten, befürchten. Und diese Furcht zeigte sich am 15. Oct. 1820. nur allzu gegründet. Denn an diesem Tage, nachdem Zimmer in seiner Pfarrkirche zu Steinheim die Frühmesse gehalten, also sich unbewußt die heilige Wegzehrung gereicht, und noch eine Reise nach Aislingen, seinen Freund daselbst zu besuchen, in Vorschlag gebracht, ja schon Pferde und Wagen bestellt hatte, kam ein Gewaltbote, der ihm eine andere Reise in ein besseres Land aufdrang; es befiel ihn zwischen 10 und 11 Uhr als höchster Ausdruck jenes Nachlasses der Naturkraft eine nervöse Apoplexie, die ihm das Bewußtseyn noch ließ bis zum sechszehnten October Nachmittags drey Uhr, aber dann nach einigen Minuten den Todesschlummer herbeyführte. . . . . Priester, Aerzte, Freunde, Verwandte sahen zu — und mochten den Geliebten nicht zurückhalten. *) Mir blieb der Segen, dem Sterbenden das letzte Lebewohl zu-

*) Die ihm in seiner letzten Krankheit die sorgsamste Pflege angedeihen lassen konnten, waren: seine Haushälterinn, Therese Seiz, seine Köchin, Catharina Muhr, und sein Neffe, Kaspar Zimmer... Denn die Theilnahme war allgemein.

zurufen und dem Verblichenen die Augen zuzudrücken. . . .

Nach dem Tode ergab sich aus der Untersuchung des geöffneten Leichnams die volle Bestätigung des von den Aerzten angenommenen Grundes ihrer Besorgniß. Es zeigte sich eine ungeheure Ausdehnung des Hohladersackes und der Endigungen der Hohladern, also zunächst dem Herzen; und in diesem selbst einige, obgleich geringe, Verknöcherung an den Klappen der linken Herzkammer. Kein Wunder, daß sich in seinen venösen und lymphatischen Gefäßen manches Naturwidrige einstellte, und, da noch die Leber, ein so bedeutendes Eingeweide, daran Antheil nahm, sich allmählig ein wassersüchtiger Zustand wie unter der Haut so in der Brusthöhle und im Unterleibe mehr und mehr bildete, bis endlich der erwähnte Lähmungszustand dem Leiden des Kranken, wie den Hoffnungen und Wünschen aller derer, die ihn kannten, und, weil sie ihn kannten, lieben mußten, ein Ziel und Ende machte.

Ein Ziel und Ende den Wünschen seiner leiblichen Genesung; aber keines den Hoffnungen des wahren und eben deßwegen nothwendig ewigen Lebens, die noch an der schönen Leiche wiederglänzten; denn Gott, den wir anbeten, ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Wir beten deßhalb getrost mit der ganzen christlichen Kirche: G o t t g e b e i h m d i e e w i g e R u h e, u n d d a s e w i g e L i c h t l e u c h t e i h m! — — — Uns allen aber werde ein g l e i c h f r o m m e r S i n n und zu seiner Zeit eine g l e i c h s e l i g e N a c h - F a h r t!

Zugabe

zum

ersten Abschnitte.

Fragment eines Briefes an Zimmer.

Grabschrift.

Fragment eines Briefes
an
Zimmer.

L. 25. Oct. 1806.

— — Sie haben sich nun ganz in das Studium der philosophischen Literärgeschichte und der Geschichte überhaupt hineingeworfen? Sicherlich sind Sie schon wieder auf viele neue Ansichten gekommen, und werden noch auf viele kommen.

Mir scheint: die Systeme seyen ideale Repräsentanten der scientifischen Menschheit, und verhalten sich zur absoluten Wissenschaft, wie die Individuen zur Menschheit. Diese Ansicht, glaube ich, sey das Prinzip der Philosophie, und den Inhalt jedes Systemes, seine Construction und Relativität gegen die übrigen fassen und bestimmen zu können, sey das Streben der Philosophen.

Was die Geschichte überhaupt betrifft, so hat sie für mich das höchste Interesse; in ihr bewegt sich das Rad des Lebens am schönsten; sie enthält die wahre, die unendliche Weisheit, Kunst und Religion.

Ich wünschte nichts mehr, als Sie über Geschichte sprechen zu hören, besonders, da ich bald in den Fall kommen kann, Kirchengeschichte lehren zu müssen.

In meinem exegetischen Studium bin ich auf den Gedanken gekommen: die genetische und somit allein gründliche Bildung des Exegeten fange mit den äußersten Elementen des Räumlichen und Zeitlichen alter Geographie und Weltgeschichte an; von da ziehe sie ihren Kreis näher zusammen und sammle, ordne, bestimme den todten Stoff der einzelnen hebräischen Nation — werde hebräische Archäologie; nach diesen Erkenntnissen gehe sie zum Geistigen fort, als der alten Philologie, Philosophie, Kunst und Religion, welche aber nicht willkührlich gefaßt werden, sondern sich streng innerhalb der Schranken der Geschichte halten, deren zuverlässiges Document die heiligen Bücher seyn. Nun folgte

die Einleitung in jedes besondre Buch, welche das Kritisch-historische seiner Entstehung und Erhaltung, das Individuale in Bezug auf die heiligen Schriften, und das Religiös-Theokratische in seiner natürlichen Verbindung mit allen übrigen zu ihrem Augenmerk machte.

So wäre die Höhe erstiegen, und es fienge die Lehre über die Art der praktischen Anwendung an, mittels welcher die Exegese sich an die theologische Moral und Pastoral anschlöße, wie durch die erstere Behandlung an die Dogmatik, Liturgie, Patrologie und Kirchenlehre.

Auf diese Weise kämen alle Methoden der Auslegung zum Vorschein, und durch Darlegung aller Einseitigkeiten würde die Einseitigkeit zernichtet. — — —

Hier,

in Mitte seiner geliebten Pfarrgemeine

ruhet der Unvergeßliche —

Patritius Benedictus Zimmer,

der

Theologie und des Kirchenrechtes Doctor,

Professor der Dogmatik und Archäologie

an den Universitäten Dillingen,

Ingolstadt, Landshut,

Königlich Baierischer wirklicher geistlicher Rath,

Mitglied der zweyten Kammer der

Ständeversammlung,

Pfarrer in Steinheim und erster Assistens

des Kapitels Höchstädt;

Geboren den zwey und zwanzigsten Hornung 1752.

Gestorben den sechszehnten Weinmonat 1820.

* * *

Ein helleuchtender Stern unter Deutschlands Theologen

Vormann und Veteran der tiefsinnigsten Streiter

Für die Wahrheit der katholischen Glaubenskunde,

Freymüthig für Wahrheit und Gerechtigkeit,

wie Paulus,

Voll Liebe gegen Alles, was Mensch ist,

wie Johannes,

Der Kirche und dem Vaterlande stets treu ergeben —

Zu früh verblichen für Religion, Wissenschaft und Kunst:

Alle drey weinen um Ihn.

Dieß Denkmal setzte ihrem geliebtesten Bruder

die Schwester Magdalena.

Zweyter Abschnitt.

Patritius Benedictus Zimmer's Wissenschaft

ausführlich dargestellt

von

Joseph Widmer
Chorherrn in der Stiftskirche zu St. Leodegar und Professor der Theologie an dem Lyceum zu Lucern.

Inhalt

des zweyten Abschnittes.

Reflexionen

I. über Zimmer's philosophische Religionslehre.

II. über Zimmer's philosophische Untersuchung des allgemeinen Verfalls des menschlichen Geschlechtes.

III. über Zimmer's philosophische Untersuchung der Geschichte, der Mythen, der Offenbarung, des Heidenthums rc.

Wissenschaft.

So wie der Geist des Christenthums ein Menschenwesen ergriffen und durchdrungen hat, werden durch ihn nicht nur alle Widersprüche, sondern auch alle Gegensätze gehoben, und das Leben in allen seinen Offenbarungen harmonisch gebildet; denn der Geist des Christenthums wird in einem solchen Menschen zum vorherrschenden Mittelpuncte, der alle Lebenskreise unter sich hat, und, was nur immer in die Sphäre dieses Menschen fällt, sich aneignet, und mehr oder weniger seinem Wesen conform macht.

Aus der vorangehenden kurzgefaßten Biographie ergiebt sich, daß der Geist des Christenthums unsern unvergeßlichen Lehrer und Freund, **Patritius Benedictus Zimmer**, frühzeitig ergriffen, und zugleich, wie derselbe in Gesinnungen und Handlungen sich ausgesprochen hatte. Die vornehmsten Züge, welche sie aus seinem **privat**- und aus sei-

nem öffentlichen Leben enthält, geben unverkennbar Zeugniß von einem und demselben Geiste, und sind als so viele Acte anzusehen, durch welche derselbe, in allen Beziehungen stets sich selbst gleich, in die Wirklichkeit hervorgetreten war.

Den größern und wichtigern Theil seines öffentlichen Lebens macht die Bahn der Wissenschaft aus, welche Z. durchwandert hat; denn von früher Jugend an hat er seine geistigen Anlagen in dieser Beziehung vorzüglich entwickelt, und seine Kräfte späterhin bis zum Austritt aus diesem Leben fast ausschließlich der Wissenschaft gewidmet.

Mit welchem unermüdeten Eifer und nicht gewöhnlichem Erfolge er in seinem viele Jahre umfassenden Lehramte die streng wissenschaftlichen Studien der Theologie und Philosophie betrieben habe, wissen alle, die das Glück hatten, seine Vorträge zu hören, und diejenigen, welchen die Idee der Wissenschaft lebendig aufgegangen ist, sind einstimmig, daß die wissenschaftliche Bildung, im eigensten Sinne des Wortes, auf alle Zweige, mit denen er sich befaßte, bezogen, in Zimmer ungleich vollkommener lag und liegen mußte, als seine zu verschiedenen Zeiten herausgegebenen Schriften sie dargestellt haben.

Indessen wird auch beym ernsten Studium der letztern die erstere als die alle Theile durchwir-

kende

kende und belebende Seele kein unbefangener Denker verkennen; denn auf allen Blättern sowohl seiner theologischen als philosophischen Bücher erblicken wir das rastlose Ringen, allem und jedem eine wissenschaftliche Form abzugewinnen, überall den Versuch, das Einzelne auf allgemeine Principien zurückzuführen, den Theil im Ganzen, und das Ganze im Theile zu zeigen.

Es sind aber vorzüglich dreyerley Objecte, welche seine Werke zur Betrachtung und Würdigung darbieten: erstens die christliche Theologie, welche von jeher der Hauptgegenstand seiner wissenschaftlichen Thätigkeit, der Zentralpunct, von dem alles ausgieng, und auf den sich alles bezog, gewesen war.

Zweytens die Philosophie, die, frühzeitig schon seine geliebte Lebensgefährtin, in den spätern Jahren ihn vollends, wie nicht bald einen andern Theologen beherrscht hatte, was seine letzten Schriften augenscheinlich genug beweisen.

Drittens die Philosophie im Bunde mit der christlichen Theologie, durch den seine letzten Werke sich vorzugsweise auszeichnen, und der als charakteristischer Grundzug der theologischen und philosophischen Schriften, wie überhaupt aller seiner gelehrten Beschäftigung anzusehen ist.

In Beziehung auf seine christliche oder positive Theologie lassen sich drey Gesichtspuncte festsetzen, von welchen aus das Ganze in seiner Eigenthümlichkeit überschaut und erkannt werden kann.

1) Das Ideal, welches Z. von einer christlichen Theologie sich vorläufig gebildet hatte, und welches daher als unverkennbares und unwandelbares Ziel ihm vorgeschwebt war.

2) Die Methode, die er gewählt, um das Ideal, wie er es sich gedacht hatte, zu verwirklichen.

3) Das System der christlichen Theologie selbst, in welchem das Ideal verwirklichet wurde. Oder mit andern Worten: es sind drey allgemeine Fragen, deren Beantwortung eine vollständige Kenntniß der Zimmer'schen Theologie voraussetzt oder erfordert:

Wornach rang der Verfasser?

Wie rang er darnach? Was hat er endlich errungen, oder was hat er im Gebiete der christlichen Theologie geleistet?

In Beziehung auf die Philosophie als solche ergeben sich zwey Fragen:

Hat der Geist ächter Philosophie den Verfasser und Schriftsteller Z. geleitet und getrieben,

und auf was für eine Weise hat er sich verkörpert? Oder was für eine Philosophie, und welches philosophische System ist ihm eigenthümlich gewesen?

In Beziehung auf den Bund der Philosophie mit der christlichen Theologie hat man vorzüglich darauf zu sehen: erstlich, welchen negativen, zweytens, welchen positiven Gebrauch Z. im Gebiete der christlichen und somit rein positiven Theologie von der Philosophie gemacht habe; oder wie er durch die Vermittelung der letztern in der erstern theils Hindernisse weggeräumt, theils die ächte Wissenschaft durch Heraushebung des Urbildlichen oder der Ideen, welche der heiligen Geschichte, und somit den auf ihr beruhenden Lehren und Gesetzen der christlichen Theologie zu Grunde liegen, gefördert habe.

Wie interessant und lehrreich eine prüfende Uebersicht aller seiner Werke werden müßte, leuchtet zum voraus von selbst ein. Indessen würde durch sie der Umfang dieser Biographie offenbar zu groß. Deßwegen ward der Entschluß gefaßt, dieselbe in einem besondern Werke *) als Nachtrag

*) Auf diesen Nachtrag deutet eigentlich das Wort des Titels: ausführliche Darstellung der Wissenschaft, oder des wissenschaftlichen Geistes.

zur eigentlichen Lebensgeschichte des Seligen folgen zu lassen, das mit dieser Biographie, oder wenigstens bald nach ihr, die Presse verlassen wird.

Die Ausgabe dieses letztgenannten Werkes: Nachtrag zur Lebensgeschichte, hat den doppelten Zweck: erstens Z. wissenschaftliche Eigenthümlichkeit nicht nur im allgemeinen, sondern auch in besondern Beziehungen in's Licht zu stellen; zweytens dem angehenden Candidaten der Philosophie und Theologie etwas in die Hand zu geben, an dem er sich zuverläßig orientiren, und insbesondere sich eine philosophisch-encyklopädische Uebersicht des weiten Umfanges der christlichen Theologie erwerben kann. Er soll, wenn gleich in gedrängter Kürze, doch in klaren und bestimmten Sätzen die wesentlichen Ideen und Begriffe, worüber Z. in neun Bänden, oft mit gedehnter Ausführlichkeit, gesprochen hat, alle umfassen, und so von seiner Philosophie und Theologie in ihrer steten Wechselwirkung, in der sie bey ihm gestanden, ein Bild en Miniature entwerfen.

Da in diesem Bande vorkommen wird, was zur Kenntniß des wissenschaftlichen Werthes und Characters auf was immer für eine Weise beytragen kann, so werden hier nur einige Reflexionen gegeben, und zwar nur über eine ganz besonders hervorstechende Eigenthümlichkeit, die sich unverkenn-

bar in seinen letztern, vorzüglich in den drey deutschen Werken ausgesprochen hat.

Zimmer's vorherrschende Absicht gieng nämlich dahin, Glauben und Wissen, somit die sämmtliche positive Theologie mit der Philosophie in Einklang zu bringen, auf daß die Harmonie, welche das Christenthum in dem Herzen des Menschen in Bezug auf mancherley Neigungen und Triebe, und im Willen in Hinsicht auf die verschiedenartigsten Entschlüsse und Handlungen hervorbringt, auch in's Erkennen gebracht, und so der Verstand nicht weniger als Herz und Wille mit den Lehren, Gesetzen und Vorschriften der göttlichen Offenbarungen und Institutionen ausgesöhnet werden möchte.

Bey diesem Zwecke mußte er sich eigentlich auf das Wissen, als solches, mehr als sonst bey Theologen üblich war, einlassen, das ächt philosophische Wissen von dem bloß scheinbaren wohl unterscheiden, den Unterschied fest begründen, und die Natur und Beschaffenheit der wahren Philosophie, und ihr nothwendiges, weil aus dem Wesen beyder Wissenschaften hervorgehendes Verhältniß zur Theologie, in's Licht setzen.

I.

Dieses veranlaßte sein erstes philosophisches Werk, welches in deutscher Sprache unter dem

Titel: „Philosophische Religionslehre — Landshut, in der Weber'schen Buchhandlung 1805." in's Publicum gekommen war. Dieser Schrift wegen wurde Z. von zwey einander entgegengesetzten Parteyen bald mehr bald weniger witzig und scharf getadelt; einmal von solchen, die nicht zu verstehen vermochten, was er in diesem Buche, wenn gleich überall klar und bestimmt, doch auf eine diesen Menschen ungewöhnliche, und eben deßwegen auch unverständliche Weise ausgesprochen hatte, und die ihrer Beschränktheit und ihres natürlichen Unvermögens ungeachtet gleichwohl im Wahne standen und stehen: das müßten sie ganz und genau verstehen, was und wie nur immer über Gegenstände der Religion abgehandelt wird; zweytens auch von solchen, die es nur zu wohl verstanden, indem die Gefahr, welche dadurch für die seichte Aufklärung, die gerade an der Tagesordnung war, erwachsen mußte, ihnen nicht verborgen bleiben konnte. Daher das verschiedenartige Geschrey: Zimmer ist ein Phantast, ein Schwärmer, ein Mystiker, ein überspannter Kopf, dann wieder: er ist ein Spinozist; bald: — er übersteigt alle Natur und verliert sich im unbestimmten und unbegränzten Gebiet der Phantasie; bald: — er versinkt in die Natur, vergöttlichet dieselbe, und hebet so den Unterschied vom Dies- und Jenseitigen, auch den Unterschied von Gut und Böse u. s. f. auf.

In diesem Buche stellte Z. vorerst den merkwürdigen und wichtigen Unterschied zwischen dem esoterischen und exoterischen Theil der Philosophie auf, wovon der erstere mit dem immer sich gleichbleibenden Wesen der Dinge, oder mit den ewigen Wahrheiten als solchen sich beschäftiget; der zweyte hingegen mehr die Formen und Gestalten in das Auge faßt, in welchen und durch welche das eine ewige Wesen der Philosophie sich offenbaret. Er handelt daher ausführlich von einer höhern als der gewöhnlichen Erkenntnißweise der Menschen, die ihm mit seinem berühmten Vorgänger die intellectuelle Anschauung heißt, und die er, theils negativ, sie von allem und jedem sowohl logischen als blos empirischen Erkennen scharfsinnig unterscheidend, theils positiv, sie als die eine ewige oder göttliche Erkenntniß im Menschen statuirend, so klar, als der tief liegende Gegenstand es gestattet, zu beschreiben versucht.

Es wird daher alles mögliche Erkennen des Menschen von ihm in drey Klassen getheilt: in das sinnliche oder empirische; in das logische oder verständige, wovon das erstere, endlich, das letztere, unendlich genannt wird; in das vernünftige oder philosophische, welches letztere nach seiner, der Schelling'schen Schule nachgebildeten Sprache, das ewige Erkennen heißt.

In diesem und durch dieses ewige Erkennen schaut der Mensch nicht bloß die Erscheinung der Dinge, und die Gesetze derselben, sondern das Wesen der Dinge, oder die Dinge an sich, und auch diese nicht isolirt und getrennt, sondern im wesentlichen Zusammenhang; er schaut Gott in allen Dingen, und alle Dinge in Gott; welches wechselseitige Schauen die einzig wahre Wissenschaft, oder den esoterischen Theil der Philosophie begründet.

Z. trachtet aus der Geschichte nachzuweisen, wie alle des Namens werthen Philosophen zu jeder Zeit, mit mehr oder weniger Bewußtseyn, nach einer solchen Erkenntniß gerungen, und einer mehr als der andere sie errungen habe, was zum exoterischen Theile seiner Philosophie gehört.

Die in und durch die intellectuelle Anschauung*) mögliche ewige Erkenntniß, heißt Idee des Absoluten, mit deren Entwickelung und Construction der dialektische oder künstlerische Theil der Philosophie ausschließlich sich befaßt. Eine solche Con-

---

*) Um Mißverständnisse fern zu halten, bemerke ich, daß Z. nie behauptet habe; der Mensch könne durch bloßes Selbst-Denken sich zu dieser Anschauung erheben, sondern: Religiosität, Tugend, und wohl auch Gottes Offenbarung und Einflüsse von oben seyen dazu erforderlich.

struction stellt die verschiedenen Potenzen der Natur sowohl, als die des ideellen oder geistigen Gebietes vom Universum dar, und zeigt, wie nicht nur alle in jeder, jede in allen auf besondere und eigenthümliche Weise, sondern wie alle im Menschen dem König der Schöpfung enthalten seyen, auf daß der Mensch in seiner höchsten Würde und Herrlichkeit als Ebenbild Gottes, im vollkommenen Verstande des Wortes, erscheine.

Diese vollkommene Ebenbildlichkeit Gottes wird aber unter den Menschen, wie sie in der Wirklichkeit vorkommen, nicht mehr gefunden; es muß daher mit dem Menschen eine große Veränderung, eine sein ganzes Wesen und Daseyn durchdringende Verschlimmerung vorgegangen seyn, deren Ursache und Folgen nachzuspüren, eine der wichtigsten Aufgaben für jeden denkenden Mann, und ganz vorzüglich für den christlichen Theologen ist. Deßhalb machte Zimmer diese zu einem ganz eigenen Objecte seiner metaphysischen Nachforschungen, und so entstand das reichhaltige Buch:

II.

„Philosophische Untersuchung über „den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes. Landshut, in der „Weber'schen Buchhandlung. 1809.“

Was aber zu den in diesem Buche vorkommenden speculativen Untersuchungen den Verfasser besonders bewogen haben mag, war die gegründete Ueberzeugung, daß sowohl die Lehre von dem Erlöser, als von der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, wie sie das Christenthum enthält, die oben berührte Verschlimmerung der Menschen voraussetze, und ohne diese Voraussetzung gar nicht begriffen werden könne. Es wäre ein Räthsel, eine Hieroglyphe, die auf keine Weise entziffert werden könnte, schreibt Zimmer, wenn immer von einem Erlöser, und einer alle Zeiten fortlaufenden Erlösung, aber nie von einem zu Erlösenden, von einem, der in der Zeit gerettet werden soll, die Rede wäre. Zimmer wollte den Versuch machen, und machte ihn wirklich, an der Philosophie selbst nachzuweisen, was in der Dogmatik von ihm schon früher erwiesen worden war, daß nämlich durch die Sünde des ersten Menschenpaars das ganze menschliche Geschlecht in allen Beziehungen verschlimmert, und seiner ursprünglichen Würde und Kraft verlustig geworden sey.

Zu diesem Zwecke wird zuerst die Idee der Menschheit und des Menschen aufgestellt; dann die wirkliche Menschheit und der wirkliche Mensch mit dieser Idee in Vergleichung gesetzt, aus welcher Vergleichung der unverkennbare und unabweisbare Schluß sich von selbst ergiebt, daß im menschlichen Geschlechte eine große Verschlimmerung müsse vorgegangen seyn, indem dasselbe, von vielen andern

Uebeln, die es drücken, abgesehen, mit einem allgemeinen Irrthume behaftet sey, da es doch zu Folge seiner Idee als Theilhaber der Eigenschaften, oder als Ebenbild Gottes, im Lichte der Wahrheit, wandeln sollte.

Der allgemeine Irrthum, mit welchem das menschliche Geschlecht behaftet ist, und der in jedem Menschen-Individuum, wenn gleich an sich immer derselbe, auf eigenthümliche Weise anders und anders wiederkehret, wird bewiesen und nachgewiesen:

I. Am Wesen der Philosophie.

II. In der Geschichte der Entstehung, Fortbildung und Ausbildung der Philosophie.

III. Aus einzelnen Aussagen der Philosophie selbst.

Wenn wir das Wesen der Philosophie, und zugleich das mit demselben nothwendig verbundene Erkennen betrachten, und mit demselben die wirklichen Philosophien, oder Philosopheme und philosophischen Systeme, so wie auch das Erkennen, wie es allzumal unter den Menschen sich verkündet, vergleichen; so werden wir nicht lange anstehen, aus eigener Einsicht zu behaupten, das menschliche Geschlecht sey von einem gemeinsamen Irrthume befangen, und dieser sey es, welcher der Erkenntniß der Wahrheit unter den Menschen, wie sie sind, vorangehe, und so vielfältig die Erkenntniß der Wahr-

heit, wenn nicht unmöglich mache, doch allseitig trübe und verdunkle.

Einleuchtender und bis zur Evidenz klar wird diese Behauptung, wenn man sich darüber verständiget, was Wahrheit, und was Irrthum sey; was es heiße: Mensch seyn, und was: Mensch werden; denn daraus ergiebt es sich auf eine ganz unzweydeutige Weise, daß der Mensch in der Wirklichkeit eigentlich nicht schon seye, sondern erst werden solle — ein wahrer Mensch, und daß im Ganzen dieser Menschwerdung, der eigenthümlichen Entwickelung und Erziehung des Menschen, allmählig der Irrthum in seinen mannigfaltigen Verzweigungen entfernt, und an die Stelle des vertriebenen Irrthums überall die Erkenntniß der Wahrheit erst verpflanzet werde. Da nun der Irrthum das erste ist, was wir beym Menschen in der Wirklichkeit antreffen, und die Erkenntniß der Wahrheit erst errungen werden soll: so kann wohl nimmer geläugnet werden, daß das menschliche Geschlecht mit einem gemeinsamen Irrthum behaftet, und folglich, weil die Erkenntniß der Wahrheit mit der Idee des Menschen, oder mit seinem ursprünglichen Wesen nothwendig oder analytisch vereiniget ist, daß die Menschheit nicht mehr sey, wie sie aus der Hand des Schöpfers kam, sondern eine bedeutende Verderbniß und Verschlimmerung erlitten haben müsse.

Der Mensch kann weder bloß als Natur, wie die Materialisten wollten, noch bloß als Geist mit den Idealisten, sondern er muß als Einheit der Natur und des Geistes, somit als das All der Dinge in sich schließend, angesehen werden. Als Einheit der Natur und des Geistes ist er Gott ähnlich, aber nicht Gott gleich, weil im Menschen, auch in seiner höchsten Vollkommenheit aufgefaßt, die Form des Seyns dem Wesen nie ganz entspricht; also absolute Einheit von Wesen und Form, wie diese in Gott ist, von ihm stets ausgeschlossen bleibt. Der Mensch ist zu Folge seines Begriffes zwar über der ganzen Natur, aber unter Gott, und soll weder mit der Natur vermengt, noch mit Gott identifizirt, also weder entgöttlichet, noch vergöttert, und im ewigen Unterschied und Zusammenhang mit Gott und der Natur, als eine Position in der unendlichen Position von unendlich vielen Positionen Gottes angesehen, erkannt und geachtet werden.

Gott bejahet sich selbst, weil Er nur von sich, nur in sich, und nur durch sich selbst ist. Die Selbstbejahung Gottes ist aber eine Position von unendlich vielen Positionen Gottes, weil, wegen der Untheilbarkeit und der Identität der Wesenheit Gottes, in jedem Bejahten die im Wesen Gottes nothwendig enthaltene Selbstbejahung; in jedem Geschöpfe also die unendliche Schöpferkraft Gottes wiederkehret.

Mit der Selbstbejahung Gottes sind die Selbstbejahungen aller besondern Dinge gesetzt, weil alle Dinge, in so fern sie sind, im Wesen Gottes, folglich in der aus dem Wesen Gottes nothwendig hervorgehenden Selbstbejahung, enthalten sind. Aber die Selbstbejahung aller Dinge setzt nicht (begründet nicht) die Selbstbejahung Gottes, als welche von den Dingen, oder von den Geschöpfen nothwendig vorausgesetzt wird — als der letzte und höchste Grund ihres Seyns. Deßwegen kann die Natur nicht ohne Gott, Gott auch nicht ohne Natur; sondern beyde nur in allseitigem, ewigen Unterschied und Zusammenhang wahrhaft erkannt werden. Alles, was wahrhaft ist, ist also nur in und durch Gott, und hat allein nur in ihm sein Bestehen.

Die Selbstbejahung Gottes stellt unter dreyfacher Form, als Bejahtes, Bejahendes, und die Einheit beyder sich dar, welchen drey Formen die Natur, das Reich der Geister, und die Menschheit, als die Einheit beyder Reiche, als Mikrokosmus entspricht. Die Menschheit als Einheit der Natur und des Geistes ist aber nur ein Abbild der absoluten Einheit aller Gegensätze, nicht diese selbst; deßhalb ist sie, wenn gleich Mikrokosmus, doch nicht das All der Dinge, sondern eine Besonderheit, die mit andern Besonderheiten in Verhältnissen steht. Zufolge dieser mannigfaltigen Verhältnisse schließt jedes besondere Ding

andere Besondernheiten von sich aus, und besteht nur durch dieses allseitige Ausschließen von andern Besondernheiten als ein durchaus bestimmtes oder individuelles Ding. Dagegen schließt Gott, zufolge seiner unendlichen Wesenheit, keine Besondernheit in Hinsicht ihres Seyns von sich aus, sondern vielmehr alle Besondernheiten, als so viele Bejahungen seiner selbst in sich ein, woraus der eben so unverkennbare als wesentliche Unterschied zwischen Gott und den Dingen, dem Schöpfer und Erhalter, und den Geschöpfen und ihrem Bestande, klar in die Augen springt.

In der Bejahung Gottes kann unterschieden werden die Selbstbejahung und die Bejahung des Besondern; in jener ist diese, aber nicht umgekehrt in dieser jene enthalten. Die Bejahung Gottes, als Bejahung der Besondernheiten aufgefaßt, ist einerseits nothwendig das Setzen dessen, was andere Besondernheiten nicht in sich fassen, und andererseits das Ausschließen dessen, was sie in sich fassen. Das Ausschließen, bloß als solches aufgefaßt, ist in der Selbstbejahung Gottes das Setzen des Besondern als solches; die Selbstbejahung, bloß als ein Setzen dessen, was andere Besondernheiten nicht in sich haben, betrachtet, ist das Setzen oder Schaffen aller Realitäten der Dinge.

Wie die Bejahung verhält sich auch das Bejahte. Die Bejahung des Besondern ist aber in der Selbstbejahung Gottes begriffen. Was aber nur in einem andern ist und begriffen wird, ist bloß dessen Modus oder Art zu seyn. Alle besondern Dinge sind demnach Modificationen der Einen Selbstbejahung Gottes. Sie haben zwar ihr eigenthümliches Seyn und Leben; allein dieses ihr eigenthümliches Seyn und Leben ist im Seyn und Leben Gottes als besonderer Modus enthalten, und kann nur aus diesem begriffen werden, und außer demselben keinen Augenblick bestehen. Daraus leuchtet der Satz von selbst ein, daß alle Dinge nur aus, nur in, und nur durch Gott, aber gleichwohl die sämtlichen Dinge nicht Gott, sondern nur Offenbarungs-Weisen seines unendlichen Seyns und Lebens sind. Diese Ansicht der Dinge ist, wie jedem einleuchtet, der den Sinn der Worte begreift, auf keine Weise pantheistisch, indem die Dinge nicht Gott gleich gesetzt, die Natur nicht mit Gott verwechselt, sondern in der wahren Abhängigkeit von Gott als ihrem Schöpfer und Erhalter begriffen wird. Es kommt zwar auch die Behauptung mit vor, daß Eines, nämlich das eine und untheilbare Wesen der Gottheit, alles sey; aber es wird zugleich gezeigt, wie das All dem Einen nicht gleich, sondern nothwendig unvollkommner als dasselbe, und ihm untergeordnet sey.

Uner-

Unergründlich ist das Wesen Gottes; denn obgleich dasselbe im All der Dinge auf unendliche mannigfaltige Weise sich manifestirt, kann es doch nie ganz aufgeschlossen werden, indem die Geschöpfe allzumal nur Modificationen seines Seyns und Lebens; aber niemals das Seyn und Leben selbst zu seyn vermögen. Selbst formlos, bringt Gott alle Formen hervor, und lebet und ist — der Eine und derselbe in Allem. Zwischen Formen und Formen des Göttlichen Seyns und Lebens, oder, was eines ist, zwischen den Geschöpfen Gottes und unter ihnen treten, der vielen Relationen wegen, mannigfaltige und viele Unterschiede ein. Diese alle aber sind vom Wesen Gottes nothwendig ausgeschlossen, und in ihm, dem Form- und Gegensatzlosen, kann weder Wandel noch Wechsel statt finden. Gott ist zufolge seines Begriffes, so wie der Unaussprechliche, also auch der schlechthin Unveränderliche.

So erklärt sich von selbst die Möglichkeit und Wirklichkeit der Schöpfung aller Dinge aus Nichts. Sie sind nicht aus einem von Gott unabhängigen prä-existirenden Stoffe geformt, noch durch irgend ein nie zu erklärendes Ungefähr gebildet, sondern aus der ewigen Wesenheit Gottes, vermöge der in der absoluten Form des göttlichen Wesens analytisch enthaltenen relativen Formen, durch

eine Nothwendigkeit, welche die Freyheit selbst ist, hervorgegangen, oder, nach der Sprache des reflectirenden Verstandes ausgedrückt, von Gott aus freyem Willen, ohne alle und jede Nöthigung oder Zwang, der mit dem Wesen Gottes sich nicht verträgt, geschaffen worden; weßwegen dem biblischen Satze: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde" eine tief metaphysische Wahrheit zu Grunde liegt.

Aus dieser Idee der Schöpfung aller Dinge geht ein zweyfaches Verhältniß derselben nothwendig hervor; erstlich, das Verhältniß zu Gott, aus dem, in dem und durch den alle Dinge sind; zweytens, ein Verhältniß der Dinge zu einander; jenes wird das absolute und ewige, dieses das relative, bedingte und zeitliche Verhältniß der Dinge genannt. So lange und wo die relativen und zeitlichen Verhältnisse der Dinge vom absoluten und ewigen beherrscht werden, besteht das wahre Seyn und Leben der Dinge, indem dadurch in ihnen auf eigenthümliche Weise Gott ist und wirket, folglich diese Dinge ihrem Begriffe, gemäß welchem sie Modificationen des göttlichen Seyns und Lebens sind, völlig entsprechen. Wie aber das absolute und ewige Verhältniß den bedingten und zeitlichen Verhältnissen unterliegt, büßt jegliches Ding von seinem wahren Seyn und Leben ein, indem es aufhört, das Seyn und Leben Gottes in sich auf ei-

genthümliche Weise auszudrücken, und bald nur dem Scheine anheim fällt, und nur der nichtigen Eitelkeit dienet.

Nur ein selbstständiges Einzelwesen kann aber das absolute und ewige Verhältniß, wenn nicht ganz aufheben, doch den bedingten und zeitlichen Verhältnissen dienstbar machen. Eine solche Selbstständigkeit kommt einem mit Vernunft und Freyheit begabten Wesen zu; ein solches Wesen aber ist in der Erscheinungs-Welt der Mensch: folglich kann der Mensch die zeitlichen den ewigen, oder die ewigen den zeitlichen Verhältnissen dienstbar machen, d. i., der Mensch kann tugendhaft leben, oder sündigen.

Daß in der Menschheit das Reich der Tugend nicht vorherrschend geblieben, sondern gesündiget worden sey, beweiset der gegenwärtige Zustand der Menschheit, in welchem das Absolute und Ewige keineswegs über das Bedingte und Zeitliche, sondern umgekehrt dieses über jenes vorherrschend ist. Unwissenheit und Irrthum, Schwachheit und Wandelbarkeit, Unlauterkeit der Absichten und böses, verkehrtes Wesen, Unfriede und Feindseligkeit, Schmerzen, Krankheit und Tod sind unverkennbare und unwidersprechliche Beweise, daß der Mensch weder in Beziehung auf sich selbst, noch in Beziehung auf andere Dinge, vernünftige oder vernunftlose, in jenem ab-

soluten und ewigen Verhältnisse zu Gott sey, in welchem er zufolge seiner Idee und Bestimmung seyn sollte. Die Menschheit liegt allzumal in der Sünde, weil sie die absolute Beziehung zu Gott abgebrochen, und nun ein von Gott in ihren Gedanken getrenntes, ein bloß nichtiges, ein Scheinleben führt.

Indessen kann das Absolute und Ewige, an und für sich unzerstörbar, nie ganz ausgetilgt, sondern nur mehr oder weniger dem Ungöttlichen und Vergänglichen dienstbar, und vom letztern gebunden werden. Das dienstbar gewordene absolute und ewige Wesen im Menschen soll befreyt, das gebundene entbunden werden. In solcher Befreyung und Entbindung besteht das wahre Menschwerden des Menschen, welches durch die Erziehung der Menschheit bedingt wird, deren Gesetze und Maximen deßhalb von diesem Gesichtspuncte aus festgesetzt werden sollten.

Das Göttliche und Ewige kann aber im Menschen nicht hervortreten, wenn die Herrschaft des Zeitlichen und Vergänglichen nicht geschwächt, und als solche ausgetilgt wird. Die wahre Menschwerdung des Menschen wird deßhalb bedingt durch ein Absterben des wirklichen Menschen, und ein Neugeborenwerden des absoluten und ewigen Wesens der Menschheit. Allein jenes Absterben darf nicht gewaltthätig und eigenmächtig von Außen, sondern

muß durch das im Innern aufwachende ewige Leben allmählig bewirkt, oder das zeitliche Leben durch das absolute und ewige Leben umgewandelt werden. Das im Innern aufwachende ewige Leben erzeuget sich aber nicht von selbst, sondern wird von seinem höhern Zentralpunkte aus, d. i., von Gott erzeugt. Die Wiedergeburt, ohne welche die wahre Menschwerdung des Menschen nie anfangen kann, ist ein Werk, welches nicht die Natur, nicht der Mensch, sondern welches nur der Geist Gottes im Menschen hervorbringen kann.

Obwohl der Mensch, was er wirklich ist, durch sich selbst geworden war, und somit als Schöpfer seines gegenwärtigen Zustandes angesehen werden muß, so wird doch das, was der Mensch ursprünglich geworden, und was durch den Abfall von Gott, oder durch Aufhebung des absoluten und ewigen Verhältnisses getödtet worden war, nur durch die Selbstaffirmation Gottes hergestellt, somit das dadurch affirmirte von neuem wieder geschaffen und geboren werden.

Es ist für die Menschheit also eine neue Schöpfung nothwendig, welche von der christlichen Religion als die erste, als die allgemeine und schlechthin nothwendige Bedingung gefordert und bezwecket wird.

Durch die neue Zeugung und Wiedergeburt des Menschen, in welcher die Religion das Objec-

tive, die Seele aber, in der die neue geistige Zeugung vorgehen soll, das subjective Element ist, wird der Leib des Menschen nicht sogleich neu geschaffen, sondern bleibt einsweilen in seinem alten Zustande und in den durch die Sünde gesetzten Relationen. Da aber gleichwohl der Leib mit dem geistigen Organismus der Seele, in welcher die neue Zeugung und Geburt aus Gott erfolgt ist, wegen des gemeinsamen Ursprunges beyder in naher und inniger Verbindung steht; so wird der Leib zufolge seines bleibenden Verhältnisses zu den durch die Sünde gesetzten Relationen, deren Geburt er ist, zugleich die durch die Religion abgebrochene Verbindung der Seele und ihres geistigen Organismus mit diesen Relationen wieder herzustellen suchen. Daher das Gelüsten des Fleisches gegen den Geist, das Gesetz der Glieder im Kampfe gegen das Gesetz des Geistes.

Alle diejenigen, welche sich recht angelegen seyn lassen, das neugezeugte geistige oder göttliche Leben einerseits zu bewahren, und andrerseits sein Wachsthum zu befördern, und sein Reich zu verbreiten, pflegen deßhalb das Leben des noch in der Dienstbarkeit der Sünde befangenen Leibes zu tödten, oder das Fleisch mit allen seinen Lüsten zu kreuzigen, und so den alten Menschen nach der Sprache des Apostels ganz auszuziehen, und einen ganz neuen Menschen anzuziehen, der da gleichförmig ist unserm Ur- und Vorbilde, Christus.

Indessen soll nicht der Leib,*) sondern nur das Leben der Sünde im Leibe getödtet werden. Daher kann Unverstand und Ueberspannung den Menschen verleiten, dieses an und für sich nothwendige und ruhmwürdige Geschäft weiter, als es sich gebührt, zu treiben, und, statt die Sünde im Körper, den Körper selbst zu zerstören, wie es nach dem Zeugnisse der Geschichte mehrmals von fanatischen Menschen geschehen seyn mag. Der Mensch, der sich keinen neuen Leib, welcher da seiner Idee ganz genügete und entspräche, zu schaffen vermag, darf den in den zeitlichen und räumlichen Relationen befangenen Leib niemals gewaltthätig und eigenmächtig ertödten, sondern er soll zuwarten, bis Gott selbst ihn davon befreyt. Deßhalb sind Selbstschwächung, Selbstverstümmlung und Selbstmord, wo diese mit Bewußtseyn und Freyheit erfolgen, allzeit gräßliche Laster. Der Mensch darf sich in gar keinem Falle selbst tödten, sondern soll in jeder Lage ruhig und gelassen den Tod erwarten, auf daß die Folgen der Sünde, welche durch Mißbrauch der Freyheit entstanden waren, durch Gehorsam und Ergebung wieder gehoben werden mögen.

Befördert und dem erhabenen Ziele seiner Vollendung entgegengeleitet werden — soll das

---

*) Siehe, wie der Verfasser auch hier Mißverstand und Mißbrauch so genau von der Wahrheit scheidet!

neuerzeugte göttliche Leben vermittelst der Erziehung, welche eine negative und positive Seite hat. Als negativ wirkend, hat die Erziehung alle jene Relationen, welche durch die Sünde entstanden, so viel möglich, aufzuheben, oder zu beseitigen; als positiv wirkend, die absoluten und ewigen Relationen, oder eigentlich das Relationslose im Menschen zu setzen; mit andern Worten: die Erziehung soll das Reich der Sünde allmählig aufheben und zerstören, und an seine Stelle das Reich Gottes in den Menschen verpflanzen. Die Erziehung, in diesem Sinne aufgefaßt, unterscheidet sich gar sehr von derjenigen, die in den pädagogischen Schriften des Tages gepriesen, und im Leben betrieben wird. Denn die letztere bildet den Menschen noch mehr in die endlichen, durch die Sünde gesetzten Relationen hinein, als daß sie dieselben aufhöbe, und für das Relationslose oder Ewige befähigte. Deßwegen ist aber auch die Erziehung, wie sie unter so vielen Menschen gerühmt und getrieben wird, meistentheils nicht nur keine christliche, sondern vielmehr eine antichristliche Erziehung, indem durch sie die Zöglinge von den ewigen Wahrheiten der Religion weggeleitet, und nur für das Richtige und Vergängliche der sinnlichen Welt tüchtig werden.

Wenn jedes Erkennen ohne Religion nur ein Erkennen der durch den Abfall von Gott gesetzten

Relationen ist, wie dann dieses von jedem des religiösen ganz entfremdeten, vorgeblichen Wissen behauptet werden muß: so ist leicht einzusehen, was von einem Unterricht in Hinsicht auf wahre Menschenbildung zu halten sey, welcher von aller Religion getrennt gegeben wird. Abrichten, Dressiren für dieses oder jenes Geschäft des zeitlichen Lebens mag er; aber einen Menschen bilden, oder ein Menschen-Individuum für seine ewige Bestimmung befähigen kann er nicht. Frey und laut, schreibt Zimmer, verkündige ich es vor der ganzen Welt, daß jede Erziehung ohne Religion nichts, gar nichts ist. Frey verkünde ich es, daß alle Erziehungs-Anstalten, wessen Namens, Ortes und Entstehung sie sind, um so geschmack- und kraftloser sind, je weniger sie mit der Religion in Verbindung stehen.

Und darum sage ich es frey heraus, daß man nie zu frühe mit dem religiösen Unterrichte bey den zu Erziehenden beginnen könne. Nur sie, die Religion, ist das Element, was die Erziehung zu einer wahren Menschenerziehung macht, weil nur durch sie der Mensch zum wahren Menschen wird, und nur durch sie die Erkenntnisse zu Erkenntnissen des Wahren werden. Mögen immer die Pädagogen in ihren Plänen von Menschen-Erziehung die physische, die intellectuelle, die moralische, die bürgerliche, die religiöse Erziehung unterscheiden; diese Trennung und Eintheilung ist schön, und hat ihren guten Nu-

zen für denjenigen, welcher schon erzogen ist, und nun im Begriffe steht, die Kunst zu erlernen, wie er auch andere erziehen möge. Denn dazu gehört die Erkenntniß der verschiedenen Kräfte und Anlagen der Menschen, und dazu gehört es, zu wissen, wie man sie bey dem zu Erziehenden zu entwickeln habe. Da man nun nicht alles auf einmal sagen kann, so ist es wohl gethan, wenn man diese verschiedenen Anlagen kennt, und bey jeder die besonderen Regeln nennet, an welche man sich zu halten habe, um dieselben am sichersten und bäldesten an ihm zu entwickeln. Allein, damit sagen wollen: der Erzieher müsse gerade nach diesem Plane der Erziehung verfahren; und die physische müsse der Zeit nach ganz der intellectuellen; diese der moralischen, diese der bürgerlichen, und diese der religiösen vorangehen: dieses sagen, und was noch mehr ist, dieses ausführen wollen, ist die größte Verkehrtheit in der Menschen-Erziehung. Denn ist auch die religiöse Erziehung in Wahrheit die höchste, und so im Aufsteigen die letzte: so ist sie unter einer andern Ansicht eben so gewiß die tiefste, d. i., sie ist eben sowohl die Wurzel, wie die Blühte, eben sowohl der Grund, worauf alle wahre Kenntnisse ruhen, wie der Gipfel, womit sie enden. Also darum ist die religiöse Erziehung die erste und letzte Erziehung, weil nur durch sie der Mensch, Mensch wird.

Der Staat ist der Zustand der Menschheit in der Wirklichkeit, oder die erscheinende Organisation der Menschen-Individuen zu einer Corporation der Menschheit. In der verwirklichten Idee des Staates, oder auch in der Verwirklichung derselben müssen zwey Seiten unterschieden werden. Der wahre, oder der seiner ewigen Idee entsprechende Staat soll einerseits in und an sich das Menschgewordenseyn; andrerseits vermittelst der Erziehung die perpetuirliche Menschwerdung darstellen. Da nun aber die wahre Menschwerdung durch die Religion bewirkt wird; jede andere Menschwerdung, wie z. B. die sogenannte Polizierung oder Cultivirung der Nationen (in ihrer Trennung von der Religion), nur eine scheinbare ist, die unwidersprechlich diesen hohen Namen nicht verdient: so ist es offenbar, daß der Staat, um Staat zu seyn, die Religion in sich aufgenommen haben müsse, in so fern er nämlich sowohl das Menschgewordenseyn, als auch die Menschwerdung in sich darstellt. In jedem wahren Staate sollen deßhalb unverkennbar wahrzunehmen seyn:

1) Die Darstellung des Menschgewordenseyns.

2) Die Darstellung der perpetuirlichen Menschwerdung.

3) Die Religion als unerläßliche Bedingung beyder.

Damit die Darstellung des Menschgewordenseyns im Staate wahrnehmbar werde, ist vor allem beym gegenwärtigen Zustand, in dem sich die Menschen befinden, nothwendig, daß jene Verhältnisse aufgehoben werden, in welche die Menschheit durch die Sünde verflochten worden ist, zumal diese dem ewigen Verhältnisse, in welchem der wahre Mensch zu Gott, zu den übrigen Menschen, und zur Natur stehen soll, im Wege sind.

Daher kann vom Staate nie mit Geist und Kraft gesprochen werden, wo die Ansicht des gegenwärtigen Menschenzustandes, nämlich des Zustandes der Sündhaftigkeit fehlet, indem der ächte Gesichtspunct mangelt, von welchem aus das Wesen und die Einrichtung, das Wirken und Handeln des Staates eingesehen und bestimmt werden kann. Die Staatslehrer, welche vom gegenwärtigen Zustande der Menschen keine Notitz nehmen, es sey, weil sie ihn nicht kennen, oder nicht kennen wollen, oder ihn für den ursprünglichen Zustand halten, in welchen der Mensch von Gott gesetzt sey, sehen den Menschen für weiter nichts an, und können ihn auch für nichts ansehen, als für ein Product der Natur, das durch Erziehung und Unterricht und Androhung der Strafen für Andere unschädlich gemacht, oder in Kenntnissen so weit gebracht, oder so dressirt werden müsse, um Freude genießen, und zum Freuden-Genuß Anderer dienen zu kön-

nen. Da sie nun nicht wissen, oder nicht darauf achten, wie beym Menschen Alles auf das Wiederfinden des Göttlichen, und auf das Festhalten desselben berechnet werden soll, so können sie weder die Idee des Staates, noch die reale Darstellung desselben im gegenwärtigen Zustande, noch die Möglichkeit und das Wie dieser Darstellung erkennen, und deßhalb vom Staate gewöhnlich nicht anders, als Unwissende, sprechen.

Im Staate können, wie bey der Erziehung, zwey Seiten unterschieden werden, eine negative, in so fern durch den Staat Alles und Jedes aufgehoben werden soll, was der Entwickelung oder dem Seyn des leiblichen und geistigen Organismus der Menschen, folglich was nur immer dem Menschgewordenseyn oder der Menschwerdung im Wege steht; und eine positive Seite, zumal durch den Staat auch Alles gesetzt werden soll, wodurch die Wiederherstellung und Erhaltung der ewigen Verhältnisse des Menschen, oder die wahre Menschwerdung nur immer bedingt wird. Da in einer Beziehung die Thätigkeit des Staates als aufhebend, ausscheidend oder negirend, und in der Andern als setzend hervortritt, so fallen zwey Seiten des erscheinenden Staates jedem in die Augen.

Damit aber der Staat in beyden Beziehungen seiner Idee entsprechen, und seinen höchsten Zweck

erreichen könne, muß er nothwendig die Religion in sich aufnehmen, und in allen Theilen seiner Verfassung offenbar werden lassen. Diese soll sich nicht nur durch das Setzen der ewigen Verhältnisse, sondern auch in der Aufhebung der durch den Abfall und Verfall unsers Geschlechtes entstandenen Relationen, und somit in negativer Hinsicht nicht weniger als in positiver wirksam zeigen. Die Religion soll sich zum Staate, wie die Seele zum Leibe verhalten, und deßhalb als das belebende und vorherrschende Princip in allen Beziehungen erscheinen: in ihrem Gefolge sind Wissenschaften und Künste, und als vollendete Frucht die vollkommenste Repräsentation der ewigen Verhältnisse der Menschheit am Staate in der Zeit. Der wahre Staat kann ohne Religion weder entstehen, noch bestehen; sie ist Anfang, Mittel und Ende desselben. Die ganze Geschichte der alten Welt steht als unverwerflicher Zeuge da, daß alle Staaten des Orients und des Occidents, des Nordens und des Südens, namentlich die Urstaaten, aus welchen und nach welchen die andern gebildet wurden, von der Religion erzeugt, belebt und vollendet worden seyen. Auch die Bildung der Staaten in den letztern Zeiten gieng von der Religion als dem Princip ihrer Entstehung aus; und der nicht von der Religion ausgieng, ist wie ein Kartenhaus eingestürzt, weil ohne Grund kein Gebäude zu bestehen vermag.

Die Religion als nothwendige Seele und als Lebensprincip jedes wahren Staates ist die Anschauung des Bandes, und das Band selbst, wodurch Gott mit dem Menschen und dem ganzen Universum, und wodurch der Mensch und das Universum mit Gott verbunden werden, und besonders die Anschauung des Bandes, durch welches der abgefallene Mensch wieder an Gott zurückgebunden wird. In ihr sind die Gefühle der Hochachtung und Liebe, der Dankbarkeit und des Gehorsams, der Demuth und der Ergebung enthalten. Auch setzt die Anschauung des Bandes, wodurch der abgefallene Mensch wieder an Gott zurückgebunden wird, die Erkenntniß des Abfalles der Menschheit, und der schlimmen Folgen desselben voraus.

Der vollständige Begriff der Religion hat demnach folgende Bestandtheile nothwendig in sich: 1) die Anschauung Gottes und der ewigen Verhältnisse desselben zum Menschen, und des Menschen zu Gott und den übrigen Menschen. 2) Gewisses Erkennen des Abfalles von Gott, mit jener Anschauung verbunden. 3) Gewisses Erkennen, daß dieser Abfall von Gott aufgehoben sey. 4) Gewisses Erkennen, wie der Abfall aufgehoben sey. 5) Gewisses Erkennen, daß die Erlösung des Menschen von der Sünde, von Menschen selbst eingeleitet und verbreitet werden müsse — durch Errichtung des Staates. 6) Gewisses Erkennen, daß der

Staat das Aufheben und Aufgehobenseyn der Hindernisse, und das Setzen und Gesetztseyn der nothwendigen Bedingnisse des leiblichen und geistlichen Organismus, und dabey die wirkliche Darstellung der in sich aufgenommenen Religion seyn müße.

Der Staat stellt die in sich aufgenommene Religion öffentlich dar:

1) in der Erziehung seiner Bürger, durch welche die Religion als Seele und Geist aller Gesinnungen und Handlungen ihnen eingebildet, oder in ihnen erweckt, und herausgebildet werden soll.

2) In allen Anstalten, Verordnungen und Gesetzen, welche sich auf die Entstehung, Entwickelung und Erhaltung des leiblichen Organismus beziehen, und zwar durch Milde und Schonung in Hinsicht auf den Entwurf, so wie andrerseits durch den Heroismus und die Aufopferung des Besondern für das Allgemeine, durch Hingabe der Bequemlichkeiten und durch Besiegung aller Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung dessen in Weg legen, was der Staat aus guten Gründen beabsichtiget.

Diese Offenbarung der Staatsreligion zeigt sich vorzüglich a) durch polizeyliche Verordnungen und Vollziehungen derselben gegen öffentliche Unsittlichkeiten, welche der

Entstehung, Entwickelung und Erhaltung des leiblichen Organismus im Wege stehen, wie z. B. die Ausschweifungen einer widernatürlichen und ungebundenen Wollust, der Mißbrauch der Zeugungs-Organe mit allen seinen verheerenden und schrecklichen Folgen. Leichtsinn und Nachsicht des Staates in dieser Hinsicht sind ein sprechender Beweis, daß seine Religion sehr gesunken, wenn nicht ganz verschwunden sey. b) Durch Achtung und Handhabung der Heiligkeit der Ehen, die als Grundlage der Entstehung und Entwickelung oder Erziehung der Menschen die wichtigste Bedeutung hat, weil, wo diese Achtung verschwindet, der Staat allemal dem Grabe sich nähert. c) Durch strenge Justizpflege und gegenseitige Gerechtigkeitsliebe der Staatsbürger. Wo von diesen nichts mehr wahrgenommen wird, ist auch die Religion zurückgetreten, der Staat ohne Religion und Pflichten, ohne Gott, folglich ohne Fundament in der Welt, und seinem Untergang als grund- und bodenloses Gebäude jeden Augenblick nahe.

Wenn aber gleich der Staat auf die genannte Weise die Religion an sich darstellt, geht er deßwegen doch nicht in die Kirche über, denn diese ist die Anstalt, wodurch die Religion in Symbolen dargestellt, nach Allen Beziehungen belebt,

und das religiöse Gefühl der Menschen auf jede zweckmäßige Weise erhöht werden soll, wozu öffentliche Versammlungen, Reden, gemeinsame Gebete und Sakramente erfordert werden, welche der Staat, als solcher, nicht hat. Nach dem Falle des Menschen gehört es nothwendig zum Wesen der Kirche, daß sie die Darstellung der Versöhnung Gottes mit den Menschen sey, was nur durch Opfer und Sündenvergebung geschehen kann. Da aber durch den Staat, der als Staat das objective Wie der Erlösung ignorirt, diese Darstellung nicht geschehen kann, so ist es auch unmöglich, daß der Staat jemals zur Kirche werde; denn wo der Staat aufhört, fängt erst die Kirche an, und ist deshalb allzeit nothwendig von ihm verschieden. Die Kirche ist nichts anders, als die objectiv gewordene oder reel dargestellte Religion über das Wie der Wiedervereinigung der gefallenen Menschen mit Gott, oder die anschauliche Darstellung, wie das ewige Verhältniß zwischen Gott und den Menschen, und der Menschen untereinander wieder hergestellt worden sey, und wiederhergestellt werde; die christliche Religion und christliche Kirche ist die Darstellung dieser Wiederherstellung durch Christus, den Mittler zwischen Gott und den Menschen, oder des Einen Bandes, wodurch die in der Sünde befangene Menschheit wieder an Gott zurückgebunden wurde, und immerfort wieder mit Gott vereiniget wird.

Da nun der Staat, auch in seiner Vollkommenheit aufgefaßt, mit seiner Religion, oder der Staatsreligion nur bis zum objectiven Wie der Erlösung geht, von diesem aber als Staat nichts enthält oder weiß; die Kirche dagegen gerade dieses objective Wie als ihr eigenthümliches Wesen anerkennt; so folgt augenscheinlich, wie Staat und Kirche zufolge der Ideen, welche beyden zu Grunde liegen, stets von einander unterschieden sind und bleiben müssen.

So lange daher die Idee des Staates und die Idee der Kirche erkannt, und nach dieser Erkenntniß verfahren wird, kann der Staat weder von der Kirche, noch die Kirche von dem Staate unterjocht werden; auch können sie miteinander nie in wesentliche, sondern höchstens in zufällige Collisionen kommen, da der gemeinsame Punct, in welchem sie einander berühren, die Staatsreligion, keinen Anlaß zu Streitigkeiten geben kann, indem die Kirche nie aufhebt, was der Staat will, sondern nur vollkommener und lebhafter das Religionsverhältniß darstellt, und hiedurch zur Erreichung des Staatszweckes beyträgt. Deshalb kann ihr auch der Staat den Religions-Unterricht ganz überlassen, weil derselbe in den Händen der Kirche besser als in denen des Staates besorgt werden wird. Was Streitigkeiten zwischen Staat und Kirche verursacht, und von jeher vielfältig veranlaßt hat, sind

bloß zufällige Berührungspuncte, wie z. B. das Kirchengut, die Ehe, die Besetzung der Kirchenämter u. s. w., worüber zur wechselseitigen Ausgleichung und Befriedigung beyder Gewalten Concordate abgeschlossen werden sollen.

Der Idee des Staates liegt, dem Gesagten zufolge, nicht weniger als der Idee der Kirche die Voraussetzung zu Grunde, daß die Menschheit von Gott abgefallen, und gegenwärtig im Zustande des Verfalles sey; daß das ewige und einzig wahre Verhältniß der Menschen unter sich, zur Natur und zu Gott, wieder hergestellt werden müsse; daß der Staat die nothwendige Vorbereitungs-Anstalt zu dieser Wiederherstellung sey, und als solche alle Hindernisse aufzuheben habe, welche der Entwickelung des leiblichen und geistigen Organismus der Menschheit, durch die Sünde gesetzt, entgegenstehen, und zugleich alle Beförderungsmittel zu jener Entwickelung zu verschaffen habe, daß die Kirche mit dem Wie dieser Wiederherstellung sich beschäftige. Nur von solch einer Ansicht des Staates und der Kirche aus, läßt sich über beyde, an und für sich und in ihrem Verhältnisse zu einander betrachtet, etwas Wahres und Haltbares sagen, und somit das Staats- und das Kirchenrecht auf ein festes, weil in der gegenwärtigen Naturbeschaffenheit der Menschheit gegründetes, Fundament bauen.

Wie aus dem Wesen, so ergiebt sich auch aus der Geschichte der Philosophie, daß die Menschheit in einem allgemeinen Irrthum, dieser Folge der Sünde, befangen sey; denn der im gewöhnlichen Erkennen der Menschen bemerkte Irrthum war von jeher die Veranlassung alles wahren Philosophirens unter den Menschen, und die Geschichte der Bildung und Ausbildung der Philosophie zeigt augenscheinlich, wie das anhaltende Bestreben aller wahrhaft Philosophirenden ganz allein darauf hingerichtet war, das große und wichtige Räthsel zu lösen, das ihnen das Verhältniß des wahrhaft Unendlichen und Endlichen vorlegte; die ganze Philosophie beschäftigt sich mit der Auflösung dieser Frage, oder ist die Auflösung derselben selbst. Und der Unterschied der Philosopheme und Systeme, von welchen die Geschichte Meldung thut, bestehet bloß einerseits in der differenten Behauptung der Auflösbarkeit oder Unauflösbarkeit dieser Frage, und andrerseits in der Verschiedenheit der gesuchten und versuchten Auflösung selbst.

Nicht weniger weiset auf einen gemeinsamen Irrthum, auf ein Radical-Böses die Geschichte des Einflusses hin, den die Philosophie auf das religiöse und öffentliche Leben vermittelst ihrer Resultate von jeher ausgeübet hatte; denn dieser äußerte sich durch eine andere Gestaltung, und gleichsam durch eine Umgestaltung des öffentlichen Le-

bens, welches ein schlechteres voraussetzt, das als Folge der Unwissenheit oder des Irrthums durch den Einfluß der Philosophie als des höhern und wahren Wissens ausgetilgt wurde oder wird. Aus der Geschichte des Ursprungs, der Entwickelung und Fortbildung, und des Einflusses der Philosophie auf das religiöse und bürgerliche Leben geht unwidersprechlich hervor, daß die Menschheit in dieser Hinsicht im Argen liege, indem ein gemeinsamer Irrthum der Erkenntniß der Wahrheit, und eigentlich die Un- und Nichtphilosophie der einzig wahren Philosophie unter den wirklichen Menschen vorangehe, als ein Uebel, von welchem sie befreyt werden sollen.

Nach den angegebenen Gesichtspuncten versuchte Z. im zweyten Theile seiner oben angeführten philosophischen Untersuchung über den Verfall des menschlichen Geschlechts aus dem ganzen Umfange der Geschichte der Philosophie zu erweisen, daß das menschliche Geschlecht mit einem allgemeinen Irrthume behaftet sey. Zu diesem Zwecke hat er die verschiedenen Parteyen der Philosophirenden, und ihre charakteristischen Unterschiede angeführt, und die wesentliche Abweichung der philosophischen Systeme von einander gezeigt. Deßhalb hat er die Philosophie von ihrem Entstehen an bis auf unsere Zeit in ihren Hauptepochen verfolgt, um auf diese Weise zur vollendeten Ansicht und Einsicht zu kom-

men, daß zu jeder Zeit ein allgemeiner Irrthum des menschlichen Geschlechtes anerkannt worden sey. Aus dieser Untersuchung soll dann ferner einleuchten, welche Philosophie und welche Art zu philosophiren die wahre sey, und welchen Einfluß fortwährend die Philosophie auf die Theologie ausgeübet habe, oder in welcher Verbindung sie stets zu ihr gestanden, aus welcher letztern, wie sie in der Geschichte vorkommt, unverkennbar eingesehen wird, wie keine Theologie als Wissenschaft ohne Philosophie möglich sey. Auch kann bey dieser Untersuchung es keinem entgehen, daß von jeher die Religion der mächtige Motor gewesen sey, der den Menschen zum Philosophiren brachte und darin festhielt, so zwar, daß derjenige die Philosophie verbannen würde, welcher die Religion verböte, und daß mit der ganzen Geschichte im auffallendsten Widerspruche stehe, wer Religion und ihre Wissenschaft — die Theologie für etwas Geringes, oder wohl gar für etwas Entbehrliches halte.

Was aus der Geschichte der Entstehung, Fortbildung, und des Einflusses der Philosophie unwidersprechlich erfolgt, bestätigen auch die bestimmten Aussagen der berühmtesten Philosophen der alten, mittlern und neuern Zeit, was zu zeigen die Aufgabe des dritten Theils gewesen. Plato's Lehre vom Abfall der Ideen, die Mysterien des Alterthums, und die Aeußerung mancher Philosophen

über die uralte Sage von einem goldenen Zeitalter der Menschen, das durch ein anderes verdrängt wurde, daran die Sünde derselben Schuld war, sind allgemein bekannte und sprechende Belege hiefür. Plato's Ansicht blieb in seiner ganzen Schule vorherrschend, und die Philosophen unter den Kirchenvätern haben sich hierüber noch unzweydeutiger ausgesprochen. Es war nämlich eine nothwendige Folge des von ihnen aufgenommenen Planes — das Christenthum gegen das Heiden- und Judenthum zu vertheidigen, daß sie über die Mythen und Mysterien, über die alten Lehren von den Reinigungen, Abtödtungen und Entkörperungen sprechen mußten, und so nothwendig auf die Lehre vom Abfall der Menschen verfielen, wo sie nicht umhin konnten, von den Mitteln zu handeln, durch welche die Menschheit von den Banden der Sünde wieder frey werden sollte. — So stimmen die Aussagen der Philosophen mit dem Alterthum und der Geschichte der Philosophie, und alles dieses mit der Lehre des Christenthums vom Abfall des menschlichen Geschlechtes überein.

Sehr wichtig und lehrreich sind die Worte, mit welchen Z. den dritten Theil seines Werkes: „Philosophische Untersuchung über den Verfall des menschlichen Geschlechtes" schließt. Sie werfen ein helles Licht auf die Ansicht, oder besser, den Geist, welcher in allen Beziehungen den tiefsinnigen For-

scher leitete, auf die Tendenz und die Beweggründe seiner abstracten, und Vielen zu metaphysisch vorkommenden Untersuchung im Gebiete der christlichen Theologie. Wir können deßhalb nicht umhin, wenigstens den Anfang und das Ende dieser denkwürdigen Stelle wörtlich herzusetzen, weil kaum etwas über ihn gesagt werden könnte, was den Leser so in Stand setzte, sich eine klare und durchaus wahre Anschauung von Z. wissenschaftlichem Charakter zu bilden, und was somit biographischer wäre. Der unbefangene Leser wird sich überzeugen, daß Z. die Wirklichkeit, und besonders das, was in der Gegenwart Noth thut, klar und bestimmt gesehen, und warum er gerade so, wie er es that, nemlich durch Philosophie und Philosophiren dem allgemein überhand nehmenden Unwesen zu steuern versucht habe. Wir sind überzeugt, daß Jedermann, dem das Wichtigste der Menschheit noch heilig und theuer ist, den reinen Eifer, der den Verfasser beseelte, anerkennen, und die uneigennützige Wahrheitsliebe, so wie den edlen Muth — sich rücksichtslos auszusprechen — auch da noch hochachten werde, wo er allfällig mit den Gedanken und Ansichten desselben sich nicht ganz befreunden kann.

„Werfen wir nun einen Blick auf den Inhalt dieser vorliegenden Schrift zurück, und erwägen wir noch einmal dasjenige, was darin gesagt,

und wie es dargestellt ist: so glaube ich, sagen zu können, ohne mich deßwegen einer Anmaßung schuldig zu machen, daß ich mein gegebenes Versprechen getreulich, und nach Maß meiner Kräfte erfüllet habe. Denn hell und klar liegt es jetzt am Wesen, in der Geschichte, und aus den Aussagen der Philosophie da, daß von jeher ein allgemeiner Irrthum, liegend auf dem ganzen Menschengeschlechte, und zwar als ein Erbübel, das von einem auf den andern übergehet, von dem philosophirenden Theil der Menschen, und zwar sowohl von denjenigen, die zur wahren Philosophie gekommen, als auch jenen, die dahin zu kommen versuchten, anerkannt worden. Wird nun aber dieser behauptete Irrthum, und die mit ihm nothwendig verbundene Folge nach seinem Wesen betrachtet, so ergiebt es sich von selbst, daß es eben dasselbe sey, was das Christenthum mit der Lehre von der Erbsünde sagt, und es wird zumal klar und deutlich eingesehen, daß diese so verschrieene Lehre deßwegen gerade, und nur dasjenige aussage, was bey dem traurigen Anblick des ausgearteten Menschengeschlechtes Vernunft und Philosophie mit lauter Stimme behaupten. Doch davon abgesehen, ob der Versuch gerathen oder nicht sey, so viel bleibt immer gewiß, daß gerade dieser Punct nicht nur einer der schwierigsten, sondern, was noch vielmehr, einer der wichtigsten für die

Menschheit ist. Es bleibt gewiß, daß von dem Erkennen desselben überaus vieles und folgereiches abhänge, und daß ohne dieses Erkennen die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen nicht erkannt, und in Ordnung gebracht werden können. So hängt offenbar die wahre Erkenntniß der Naturbegebenheiten und ihrer Verhältnisse zum Menschengeschlecht, dann der Thaten der Menschen und der daraus hervorgegangenen, theils wohlthätigen, theils nachtheiligen Folgen, und die wahre Würdigung derselben von diesem Erkennen ab. Eben so wenig mag ohne dieses Erkennen eingesehen werden, was der Staat und die Kirche sind, seyn können und müssen, wozu Beyde gehören, wann, und wie dasjenige erreicht werde, was durch sie als göttliche Anstalten bey diesem Anliegen der Menschen erreicht werden solle; endlich, wie die Erziehung des Menschen beschaffen seyn müsse. Keine dieser wichtigen Angelegenheiten kann also ohne dieses Erkennen erkannt, und in Ordnung gebracht werden. Daher sowohl in den Angelegenheiten der Staaten überhaupt, als in denen der Erziehung insbesondere, das unaufhörliche Hin- und Herschwanken, das Einreissen und Aufbauen ohne Unterlaß u. s. w. Woher, saget es mir, kommt doch dieser Unbestand, und zwar, wohlgemerkt, gerade in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen? — Wenn ihr mir darüber keine nähere Auskunft, oder vielmehr euere Ansicht nicht offenbaren wollt; so will

ich die meinige unverholen sagen. Ich weiß es zwar wohl, daß wirkliche Staaten, als Nachbildungen der Idee des Staates, oder des Staates der Idee nach, nicht selbst vollkommne Darstellungen desselben sind, noch seyn können; solange die Idee sich nicht allen Individuen des Staates eingeboren hat, und ihnen zu Theil geworden ist. Ich weiß es wohl, daß eben derselbe, als Nachbildung der Idee, in den damaligen Verhältnissen der Menschen zur Natur, und zu einander, eine Seite habe, an welcher er als wandelbar und fortschreitend vom Guten zum Bessern erscheint, wodurch an ihm eine gewisse Unbeständigkeit offenbar werden muß. (Diese Seite wurde von mir im ersten Theile die negative Seite des Staates genannt). Aber eben sowohl, und gewiß weiß ich, daß derselbe, um die wahre Nachbildung, oder, bestimmter zu reden, die reale Darstellung der Idee des Staates zu seyn, eine Seite an sich haben müsse, die, unwandelbar und ewig, keiner Veränderung und keines Vorschreitens fähig ist. Diese Seite ist die positive Seite des Staates (derjenigen Bestimmung gemäß, welche davon im ersten Theile gegeben worden), sie ist die Seite der Constitution, der Form, der Organisation, der Religion, Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Wissenschaften und Künste, der darauf sich beziehenden Gesetzgebung, der Vollziehung und Handhabung dieser Gesetze; denn all dieses gehört zur wahren Darstellung der Idee des Staa-

tes, oder der ewigen und unabänderlichen Verhältnisse, und ist deßwegen so unabänderlich wie diese. Das Hin- und Herschwanken, die Ungewißheit dabey zu verfahren, der Wechsel und Unbestand kommen folglich bloß her, vom Mangel der Idee des Staates, zwar nicht von einer gänzlichen Unwissenheit derselben (denn die Ahnung verläßt selten den Menschen), aber vom Mangel einer klaren, und sich Selbst bewußten Anschauung dieser Idee. Sie kommen her von der Unkenntniß — nicht dieses oder jenes Volkes, nicht des Landes, des Clima's, der Weltgegend, wenigstens nicht hauptsächlich — (man legt auf diese Dinge ein viel zu großes Gewicht; sie können wie Extremitäten, nicht wie der Mittelpunct beherziget werden, da sie zur negativen, und nicht zur positiven Seite des Staates gehören), sondern sie kommen her von der Unkenntniß des Menschen, und seines dermaligen Zustandes, und der Ursache derselben. — — —

Eben so verhält sich die Sache bey der Erziehung, man mag dieselbe als privat- oder öffentliche Erziehung, und in dieser letztern Hinsicht als eine ganz eigene Angelegenheit des Staates betrachten. Denn wie soll auch wohl eine wahre Erziehung des Menschen nur möglich seyn, so lange es nicht erkannt ist, was und woran, und wie es dem Menschen fehle, und wozu er erzogen werden solle? Und wie soll ich dieses erkennen, ohne daß ich vor-

her mit voller Gewißheit einsehe, was der Mensch seinem ersten Ursprunge nach ist, was, und wie er dasjenige geworden, was er wirklich ist, und daß er durch Erziehung dasjenige werden müsse, was er der Idee nach ist? Nichts davon zu melden, daß ohne diese höhere Einsicht des menschlichen Wesens nie eingesehen werden könne, von welcher Seite man dem Menschen vorzüglich beyzukommen, und ihn anzufassen trachten müsse, um denselben dahin zurückzubringen, wovon er abgekommen ist; nichts, daß ohne diese Einsicht die einzelnen Momente der Totalerziehung nicht gewürdiget, und ihr wahrer Werth nicht bestimmt werden könne. Ist aber dieses wirklich so, wie es denn auf keine Weise geläugnet werden kann, so ist die Folge nothwendig, daß die in dieser Schrift durchgeführte Lehre Eine der wichtigsten für das ganze Menschen-Geschlecht sey, und deßwegen in der Philosophie nie zu hoch angeschlagen werden könne; ja, daß jene Philosophie selbst, die diese Lehre zu ihrem Ausgangspunct macht, obwohl sie nie zum vollen Leben gelangen kann, dennoch die größte Achtung verdiene. Doch werfen wir auch nur einen Blick auf das Christenthum hin, und betrachten wir dasselbe, wie in ihm diese Lehre eine Grundlehre ist, worauf der weit größere Theil seiner Lehren und Anstalten beruhet, und geben wir weiter auf die Zeichen der Zeit acht: so finden wir das höchste Bedürfniß einer philosophischen Untersuchung dieser Lehre. Denn

offenbar gehet das Bestreben vieler Lehrer des Christenthums — nichts von einem weit größern Theile der zur literärischen Welt gehörigen Männer zu sagen — dahin, eben diese ganz eigenthümliche Seite dem Christenthume durch verschiedene, und, wie sie glauben, künstliche Vorrichtungen abzubleichen, oder, wo dieses nicht möglich, dieselbe so in Schatten zu stellen, daß man sie am Christenthume nicht mehr erblicken kann. Etwas, was vorzüglich an der unwürdigen Behandlung der wahren Würde Jesu sichtbarlich wird. Bey diesem Bestreben der Menschen hilft es somit nichts, sich bloß an das Geschichtliche des Christenthums zu wenden, und daraus nachzuweisen, daß diese Lehre darin enthalten, ja sogar als Grundlehre an die Spitze desselben gestellt sey; denn die Einen kümmert es nicht, ob sie im Christenthume enthalten ist, oder nicht, und die Andern deuten sie nach ihrer Weise, Beyde, wie sie vorgeben, durch Philosophie geleitet. Es muß also durch Philosophie selbst diese vorgebliche Philosophie zerstört, und damit die Eitelkeit ihres Grundes an's helle Licht gestellt werden. Dahin gieng meine Absicht, dahin mein Bestreben. Habe ich dadurch nichts weiter erreicht, als daß der geschwätzige Gegner des Christenthums in seinen Aeußerungen geschmeidiger und behutsamer, und der furchtsame Freund desselben in seinem Bekenntnisse fester und muthvoller geworden, so habe ich damit schon genug gewonnen; denn so kann das Christen-

thum wieder mehrern Menschen nach seiner ganzen Fülle zu Theil werden, und ungestört sowohl heimlich als öffentlich wirken. Wahrlich, ein großer Gewinn für mich, da es Gewinn für die ganze Menschheit ist! Denn nichts in der Welt vermag die Stelle dieser wahrhaft göttlichen Gabe — des Christenthums — auszufüllen."

III.

Da die Geschichte überhaupt, und ganz vorzüglich die jüdische und christliche Geschichte, eines der wirksamsten Bildungs- oder Verbildungsmittel ist, je nachdem sie aufgefaßt und behandelt wird, wollte Zimmer auch den in dieser Hinsicht eingerissenen und immer mehr sich verbreitenden Mißbräuchen entgegenwirken, und die Gesichtspuncte festsetzen, von welchen aus die Begebenheiten betrachtet, und die Gesetze zeigen, die den Geschichtsforscher leiten sollten. Aus dieser Absicht gieng sein letztes im Drucke erschienenes Werk hervor unter der Aufschrift: Untersuchung über den Begriff und die Gesetze der Geschichte, über die vorgeblichen Mythen im ersten Buche Mosis, und über Offenbarung und Heidenthum als Einleitung in die Geschichte des menschlichen Geschlechtes, in so fern sie Geschichte der Völker der alten Welt ist. (München, bey J. J. Lentner, 1817). Dieses

Buch

Buch hat drey Theile. Der erste entwickelt den Begriff und die Gesetze der Geschichte. Der zweyte zeigt, daß im ersten Buche Mosis keine Mythen enthalten seyen, sondern sein Inhalt wahrhaft Geschehenes, also das Buch ein historisches sey. Der dritte spricht von der Offenbarung im Gegensatze zum Heidenthum, welches nach seiner guten und bösen Seite betrachtet wird.

Im ersten Theile werden unterschieden a) die Bestimmung des Begriffes der Geschichte, b) die Eintheilung der Geschichte, c) die Gesetze der Geschichte.

Die Geschichte wird von Z. definirt als die Erzählung großer und wichtiger Begebenheiten, oder die Wiederhohlung derselben in Worten und in zusammenhängenden Sätzen, wobey zugleich die Ansicht ihres Zusammenhanges, oder des Causalnexus, als unter einer höhern Leitung stehend, durch welche er oft unterbrochen wird, herausgehoben werden soll.

Demnach ist die Geschichte Darstellung des wirklichen und endlichen Lebens der Dinge, vorzüglich der Menschen, wobey aber die Dinge nicht als isolirt, sondern als in Verbindung und Wechselwirkung stehend aufgefaßt werden, so zwar, daß die Einen als Ursache, die Andern als Wirkungen erscheinen. Sie unterscheidet sich

von der Philosophie, mit welcher verbunden sie die wahre und reale Wissenschaft wird; die Geschichte als solche stellt nur das Wirkliche dar, in seinem jedesmaligen Causalnexus; die Philosophie dagegen das Nothwendige, ohne sich zu bekümmern, ob es auch wirklich sey. Wo Nothwendiges und Wirkliches einander durchdringen, tritt die Wissenschaft der Wahrheit nothwendig hervor.

Da das Universum ein organisches Ganzes ist, so kann die Theilung der Geschichte nur ideale, keine reale Bedeutung haben, weil in jedem Theile dasselbe Leben des Universums, nur auf besondere Weise, wiederkehren muß. Weil aber das Universum in die Natur, in die Geisterwelt, und in die Menschenwelt abgetheilt zu werden pflegt, so werden auch drey Theile in der Einen Universalgeschichte unterschieden:

1) die Naturgeschichte,

2) die Geschichte der Geisterwelt,

3) die Geschichte der Menschenwelt.

Die Natur hat wieder verschiedene Theile sowohl im unorganischen als organischen Gebiete. So auch das Geisterreich. Es giebt also auch da vielerley Arten von der Offenbarung und Darstellung des endlichen oder in die Zeit fallenden Lebens; folglich auch eine mehrfache Eintheilung der Ge-

schichte der Natur und des Geisterreichs, die aber in einem Werke, welches sich nur mit der Geschichte der Menschenwelt befasset, nicht berühret werden.

Die Geschichte der Menschheit als die künstliche Darstellung der Bildung und Ausbildung des menschlichen Geschlechtes bis auf die Stufe, auf der wir stehen, und der dagegen eingetretenen Hindernisse, wodurch sie, wenn nicht ganz vernichtet, doch auf einige Zeit gehemmt und verschoben wurde, muß an die Schöpfung des Menschen sich anknüpfen, sodann zu dem ersten Zustande der Menschheit; darauf zu ihrer Verschlimmerung und der dann erfolgten allmähligen Erlösung übergehen, und fortgehend die Offenbarung des **Lebens der Sünde** einerseits, und des durch die Erlösung wiedererzeugten **göttlichen Lebens** andrerseits in allen Beziehungen der menschlichen Thätigkeit darstellen. Die vorzüglichsten Erscheinungsweisen des Lebens an und in der Menschheit sind: a) die **Religion** und **Sittlichkeit** und ihr **Gegentheil**, b) das **Recht** und die **Rechtsform**, c) die **Wissenschaften** und **Künste**. Deßwegen wird auch die Geschichte füglich eingetheilt:

1) **in die Geschichte der Religion und der Kirche, als ihrer objectiven Form oder Gestalt;**

2) in die Geschichte des Rechts und des Staats als desselben Verwirklichung;

3) in die Geschichte der Wissenschaften und Künste.

Alle diese Theile sind aber nur besondere Ansichten von einem und demselben Leben der Menschheit. Die ganze Geschichte und jeder einzelne Theil derselben modificirt sich nach Verschiedenheit des Geschlechts und der Völker, daher giebt es so viele einzelne Geschichten, als welthistorische Völker, und wenn man in's Besondere eingeht, als viele Provinzen, Städte, und merkwürdige Individuen gefunden werden. Indessen sind alles dieses nur einzelne Zweige am Einen Stamme der Universalgeschichte, und müssen den gemeinsamen Charakter der Geschichte stets an sich haben.

Zum Inhalt der Geschichte der Menschheit ist in allen Beziehungen nur dasjenige geeignet, was unmittelbar oder mittelbar auf die Erlösung des menschlichen Geschlechtes einen entschiedenen Einfluß hatte, entweder sie hindernd oder befördernd, sey es dann eine Gottes- oder Menschen-That, oder auch ein Natur- oder Welt-Ereigniß, wenn die Begebenheit nur sinnlich wahrnehmbar und erfahrbar ist. Was dagegen mit der Erlösung des menschlichen Geschlechtes in gar keiner Beziehung steht, ist zu unwichtig, als daß es als integrirender Theil in

das feyerliche Gebiet der Geschichte aufgenommen werden dürfte.

Die Gesetze der Geschichte sind solche, die den Inhalt, und solche, die die Form bestimmen. Gesetze, die den Inhalt bestimmen, sind: a) Inhalt der Geschichte soll nur seyn etwas Geschehenes; b) etwas erweislich und erwiesen Geschehenes; c) eine große und folgenreiche Handlung der Menschen, oder eine anschauliche That Gottes; d) eine fortlaufende Reihe von Begebenheiten der Natur, oder der menschlichen Handlungen, oder göttlichen Thaten.

Gesetze, welche die Form der Geschichte bestimmen, sind: theils wesentliche, theils zufällige. Die wesentlichen Gesetze für die Form der Geschichte heißen: a) die Begebenheiten müssen als im Causal-Verband begriffen dargestellt werden, weil jedes endliche oder zeitliche Leben der Dinge unter dem Gesetze der Causalität steht. b) Am Causalverband soll die Leitung Gottes offenbar werden, weil nur durch ein solches Offenbarwerden die unmittelbare Einwirkung Gottes auf den Menschen wahrgenommen wird, eine Einwirkung, welche die Erlösung des menschlichen Geschlechtes von Sünde und Tod bedingt.

Alles, was in der Natur und Menschenwelt vorgeht, ist, nach der Aussage der Vernunft, obwohl auf verschiedene Weise, Gottes Offenbarung,

so wie die Schöpfung überhaupt, und Alles, was in der Schöpfung begriffen ist, die Darstellung und Offenbarung des Ewigen und Unsichtbaren für denjenigen ist, in dem das Gefühl Gottes, und mit diesem die Gefühle des Guten, des Rechts und des Schönen erwachet sind. Dasselbe ist aber auch der Zusammenhang der großen Begebenheiten der Natur, der folgenreichen Handlungen der Menschen, und der herrlichen Thaten Gottes, der besonders da hervortritt, wo die Sünde und ihre Folgen eine entgegengesetzte Wendung erhalten, und zur Beförderung des Guten dienen müssen; denn daran erkennt der Mensch, in dem Gottes Gefühl ist, die Leitung, Führung und Vorsehung Gottes. Daher muß in der Darstellung des Geschehenen das Göttliche und Ewige für den fühlenden Menschen hervorblicken, wie es am Zusammenhange der Weltbegebenheiten hervortritt.

Alles Geschehene erscheint in der Darstellung als nothwendig, weil es unter dem Gesetze der Causalität erscheint. Indessen ist ein großer Unterschied zwischen der *wirklichen* und der *absoluten* Nothwendigkeit. Nur die *erstere* erkennt der *Historiker*, die *zweyte* ist Gegenstand des *speculativen Denkers* oder des *Philosophen*, der die Erscheinungen nicht nur auf ihre *nächste Ursache*, sondern auf den *höchsten* und *letzten* Grund zurückzuführen, und vom *schlechthin* Ab-

soluten und Ewigen aus zu construiren hat. Eine Ursache muß alles Geschehene als solches haben; aber es gilt für die Geschichte gleichviel, ob diese in der Freythätigkeit der Menschen, oder in einer unmittelbaren Einwirkung Gottes liege. Eine solche unmittelbare Einwirkung Gottes erscheint freylich als ein Wunder; aber Wunder heben das Gesetz der Causalität nicht auf; sie setzen als nächste wirkende Ursache statt einer freyen Handlung des Menschen eine auffallende Gottesthat, die, falls sie erweislich und erwiesen ist, nicht weniger als jene für die Geschichte sich eignet, zumal sie von größerer Wichtigkeit ist, und ihre Folgen unter der Form der Causalitätsreihe, also nach den Gränzen der Geschichte, zum Vorschein kommen. Auch müssen in die Geschichte, in so fern sie den Erlösungsprozeß des menschlichen Geschlechtes schildern soll, nothwendig Wunder aufgenommen werden, indem nur durch äußere Offenbarung Gottes, also durch unmittelbares Einwirken Gottes, d. i., durch Ein großes Wunder, welches in der Wirklichkeit in eine Vielheit der Wunder zerfällt, der Gang der menschlichen Erlösung begriffen werden kann.

Diese Gesetze sind von allen denjenigen, welche nach allgemein übereinstimmendem Urtheile der Menschen für wahre Geschichtschreiber gehalten wurden und werden, wie Herodot, Thucydides, Polybius u. s. w. genau beobachtet worden. Indessen kann

man nicht behaupten, als hätten jene großen Historiker, oder alle von denen, welche über sie ein wahres Urtheil gefället, diese Gesetze auch wissenschaftlich erkannt. Wie jedes Kunstwerk durch allgemeine und nothwendige Gesetze bedingt wird, so auch die Geschichte. Aber, wie die Künstler sehr oft diese Gesetze nicht erkennen, sondern, von Kunstsinn geleitet, bewußtlos sie erfüllen, so geschieht es auch beym großen Geschichtschreiber. Es ist nothwendig, daß er von den ewigen Gesetzen der Geschichte geleitet werde; aber nicht, daß er sie auch erkenne. Der Philosoph, welcher über sein Kunstwerk nachsinnt, erkennt sie, und wird, indem er sie ausspricht, im gewissen Sinn der Gesetzgeber für die Bildung künftiger Geschichtschreiber.

Die zufälligen Gesetze der Geschichte beziehen sich auf das, was weder in Rücksicht auf den Inhalt, noch in Rücksicht auf die Form der Geschichte nothwendig bestimmt ist, wie z. B. Styl und Sprache des Geschichtschreibers, welche durch die Subjectivität des Geschichtschreibers, oder durch Absichten, die sich auf Zeit und Ort beziehen, modificirt werden können.

Als nothwendige Vorkenntnisse zur allgemeinen Menschen-Geschichte fordert Z. folgende: 1) Kenntniß der Quellen und Documente, woraus dasjenige erkannt werden kann und muß, was in die Erzählung aufgenommen, und zur Geschichte werden soll, 2) Kenntniß der Geographie, 3) Kenntniß der

Chronologie, 4) Kenntniß der Religion überhaupt, und der dazu nothwendigen Offenbarung Gottes, und besonders für die Geschichte der Völker der alten Welt, Kenntniß des Mosaismus und des Heidenthums, und zwar des letztern sowohl in der guten als in der bösen Bedeutung des Wortes. 5) Die Kenntniß des Christenthums für die Geschichte der Völker der neuen Welt. 6) Kenntniß der Kirche der Idee nach, und dann der mosaischen und christlichen Kirche. 7) Kenntniß des Staates der Idee nach, und besonders dessen, was der Staat bey dem gegenwärtigen Zustande des menschlichen Geschlechtes seyn könne und müsse, um das Recht zu realisiren und anschaulich darzustellen. 8) Kenntniß dessen, was Kunst und Wissenschaft ist.

Man könnte glauben, daß nur die drey erstern absolut nothwendige Vorkenntnisse der Geschichte wären, die letztern, wenn gleich nützlich, doch nicht nothwendig genannt werden können. Allein ihre Nothwendigkeit als Vorkenntnisse leuchtet auf folgende Weise jedem ein. Nach der Aussage und dem Begriffe der Vernunft ist die allgemeine Weltgeschichte in dem dermaligen Zustande der Menschen, die Geschichte der Erlösung und der Rückkehr derselben zu Gott, folglich die ideale Wiederhohlung einerseits des realisirten Planes Gottes — die Menschen von der Sünde und ihren Folgen zu erlösen; andrerseits dessen, was die Menschen dafür durch

den guten, und was sie dagegen durch den bösen Gebrauch ihrer Freyheit gethan haben. Da nun die Erlösung dem Geiste nach durch Religion und Kirche geschieht und dargestellt wird; und da durch das Recht und die Realisirung desselben, d. i. durch den Staat, die Hindernisse der Erlösung aufgehoben sind und werden; auch Künste und Wissenschaften theils die schon aufgehobenen Hindernisse, theils die schon eingetretene Erlösung bestätigen; so kann es nicht in Anspruch genommen werden, daß der Geschichtschreiber zum Voraus im Besitze dieser Kenntnisse seyn müsse, weil er nur durch ihre Beyhülfe zu erkennen und zu bestimmen vermag, was dieses oder jenes von dem Inhalt der Geschichte zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes, oder zu ihrer Verhinderung und Verschiebung beygetragen habe.

Die allgemeinen und nothwendigen Eigenschaften, durch welche eine Universalgeschichte des menschlichen Geschlechtes sich auszeichnen sollte, werden von Z. unter Rubriken zusammengefaßt, die zugleich eine kurze Uebersicht dessen gewähren, was über das Wesen und die Bestimmung, über den Inhalt und die Form u. s. w. der Geschichte ausführlich verhandelt wird, und somit auch eine bestimmte und klare Anschauung geben, wie der Verfasser die Geschichte in allen Beziehungen aufgefaßt und geschrieben haben will.

Die Geschichte muß 1) als ideale Wiederhohlung des Geschehenen die anschauliche Darstellung des Ewigen seyn, wie dieses an dem Geschehenen und seinem Causalverband offenbar geworden; 2) muß sie als Menschengeschichte die anschauliche Darstellung dessen seyn einerseits, was Gott gethan, um den Menschen von der Sünde und ihren schlimmen Folgen zu erlösen, und andrerseits, wodurch die Menschen Kraft des Gebrauches, den sie von ihrer Freyheit machten, den göttlichen Erlösungs-Absichten und Anstalten entgegenwirkten oder entsprachen; 3) Kirche und Staat als die zwey größten Erlösungsanstalten ansehen, durch welche veranschaulichet wird, wie die Erlösung stets von Gott und den Menschen geschah, und in einem fort geschieht; 4) Beyde als Eine vollständige Erlösungsanstalt betrachten, jede nach ihrer Art und Weise, den Staat mehr als Vorbereitung, und als Aufheben und Aufgehobenseyn der Hindernisse, die der Erlösung im Wege stehen, die Kirche mehr als Vollendung der Erlösung; 5) Jede dieser zwey Anstalten, die zusammen nur Eine Erlösungsanstalt sind, hat die Geschichte nach ihrer eigenthümlichen Form und Wirksamkeit zu schildern; 6) Künste und Wissenschaften als Beweise und öffentliche Zeugnisse aufzufassen, daß durch die Eine Erlösungsanstalt einige Menschen von der Sünde und ihren Folgen wirklich erlöset worden seyen: indem in derselben und durch dieselbe die Un-

wissenheit und der Irrthum, diese Folgen der Sünde, wenn nicht aufgehoben, doch gemildert worden sind, und das Ewige und Göttliche durch sie in schönen Formen dargestellt wird; Künste und Wissenschaften müssen 7) in ihren eigenthümlichen Erscheinungsformen erkannt und behandelt werden; 8) Eben so wie Religion und Kirche, Recht und Staat jedes in seiner eigenen Form beschrieben, in der es erschienen und wirksam hervorgetreten ist; 9) deßhalb alles dieses als Theile der Einen Erlösungsanstalt, oder als Zeugnisse ihrer Wirksamkeit dargelegt werden.

Um diesen Forderungen zu entsprechen, muß der Geschichtschreiber den Menschen nicht bloß in der Erscheinung, sondern in der Idee, oder, was Eines ist, in Gott erfassen; denn falls er den Menschen nicht auffaßt, wie er von Gott ursprünglich erschaffen, oder nach dem Sündenfall wieder erlöset würde, so hat er nie den wahren Menschen, sondern nur ein Mittelding zwischen dem Menschen und dem Thiere zu seinem Gegenstande, und was von diesem Mitteldinge erzählet wird, kann nicht als Gegenstand der Geschichte angesehen werden, zumal das Subject, von welchem hier gehandelt wird, nicht der eigentliche Mensch, sondern nur eine Larve desselben ist, und das, was von ihm gemeldet wird, da es sich ausschließlich auf das irdische und vergängliche Leben bezieht, zu wenig Berührung mit der Erlösung des menschlichen Ge-

schlechtes hat, um wichtig genug zu seyn, als Gegenstand der Geschichte angesehen zu werden. Das Scheinleben der in der Sünde noch befangenen Menschen liefert Stoff zu Anekdoten, aber keinen Inhalt der Geschichte; denn diese haßt alles bloße Anekdotenwesen, und schließt es für immer von sich aus.

Deßwegen sind von der Geschichte als solcher auch die Mythen ausgeschlossen; diese mögen in philosophischer, in historischer, in poetischer oder in gemischter Form aufgefaßt werden. Der Ernst, welcher durchgängig in der Geschichte herrschen, die Wahrheit, welche als Seele alle Theile durchdringen soll, verträgt sich nicht mit Fabelwerk. Aus diesem Grunde kann und darf auch nicht behauptet werden, daß das erste von den Büchern Mosis Mythen enthalte, weil dieses Buch als ein Geschichtliches gegeben wird, und, als solches anerkannt zu werden, alle hiezu erforderlichen Eigenschaften hat.

Z. hat die Gründe derjenigen, welche behaupten, daß im ersten Buche Mosis Mythen enthalten seyen, angeführt, von Satz zu Satz mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinn geprüft, und die Unhaltbarkeit und Nichtigkeit derselben, als Beweise, ausführlich dargelegt; dagegen auch den positiven Beweis geführt, daß und warum in dem genannten Buche keine Mythen enthalten seyen, und zugleich

gezeigt, wie auch dieses erste Buch ganz, wie es da ist, zu den historischen Büchern des alten Bundes gezählt werden müsse.

Der Schluß, schreibt Z. (Seite 231.), der aus dem ganzen bisherigen Vortrag (nemlich über die vorgeblichen Mythen im ersten Buche Mosis) nach allen logischen Gesetzen hervorgeht, ist dieser:

Moses hat eben so die Wahrheit sagen wollen, wie er sie sagen konnte; dafür bürgen uns die an ihm nachgewiesenen Charaktere eines glaubwürdigen Mannes, der dazu noch seine göttliche Sendung durch Wunder und Weissagungen, durch Lebenswandel und Lehren unwidersprechlich erwiesen hatte. Er hat folglich so wenig etwas Falsches in sein Buch aufgenommen, als wenig er etwas dieser Art in seine übrigen Bücher aufgenommen hat. Es ist also darin nicht das Wahre mit dem Falschen verbunden, und somit kein Mythos enthalten. Dieses gilt gleichviel, es mag von den zwey ersten oder den übrigen Kapiteln desselben Buches die Rede seyn; denn zufolge des negativen Beweises kommt darin nichts Unmögliches, Albernes und Widersinniges, sondern dagegen die wahre Ansicht der Schöpfung und das Wie der Schöpfung, und dann die Uranfänge der göttlichen Erlösung des gefallenen menschlichen Geschlechtes, ferner die allmählige Enthüllung und Entwickelung des göttlichen Planes, die Menschen zu erlösen, vor. So hat

sich der negative Beweis mit dem positiven zu einem vollständigen Erweise verbunden, daß das erste Buch Mosis aus keiner Sammlung von Mythen bestehe, ja nicht eine einzige Erzählung, welche unter die philosophischen, oder historischen, oder poetischen oder gemischten Mythen gestellt werden dürfte, sondern durchgängig wahre Geschichte darin sey, die ersten zwey Kapitel ausgenommen, die mehr für eine Grundlage der allgemeinen Menschengeschichte, als für Geschichte angesehen werden müssen. Die übrigen Kapitel geben die Uranfänge der allgemeinen Menschengeschichte, und die ersten Anfänge der besondern Geschichte des israelitischen Volkes.

Weil das erste Buch Mosis die Uranfänge der Erlösung des menschlichen Geschlechtes enthält, ist es als das erste Document anzusehen, welches von einer positiven Offenbarung Gottes an die Menschen Zeugniß giebt. Unter Offenbarung Gottes überhaupt betrachtet, versteht Z. die Kundmachung dessen von Seite Gottes, oder durch Gott, was er sowohl dem Wesen als seiner dreyfachen Form nach nothwendig ist, und zugleich die Kundmachung des nothwendigen und ewigen Verhältnisses Gottes zur Welt, zur ganzen Schöpfung, und zum Menschen insbesondere, so wie auch des gegenseitigen Verhältnisses des Menschen zu Gott, zur Welt, zur Menschheit, oder andern Menschen. Der Mensch kann, zufolge seiner Freyheit, als

selbstständiges Einzelnwesen die Offenbarungen Gottes aufnehmen, oder nicht aufnehmen, sie befolgen oder nicht befolgen, und diese von Menschen abhängige That, welche das Subjective in der Religion ausmacht, muß wohl von der That Gottes unterschieden werden, welche die objective Seite der Religion bildet. Jede Offenbarung Gottes ist eine Schöpfung, sey es, daß Etwas hervorgebracht werde, welches früher noch nicht existirte, oder etwas, welches schon war, um- und neugeschaffen werde. Die Umschaffung und Neuschaffung des Menschen durch Gottes That wird durch Mitwirkung von Seite des Menschen bedingt.

Die Offenbarung Gottes wird in die innere und in die äußere eingetheilt; die innere ist das Setzen des Menschen selbst, durch welches Gott dem Menschen; die äußere ist das Setzen eines Andern als der Mensch ist, durch welches Andere Gott dem Menschen sich kund giebt. Denn, was außer dem Menschen ist, wird in Beziehung auf den Menschen das Aeußere genannt; Er muß also das Innere seyn. Deutlicher gesagt: was innerhalb des Leibes des Menschen erscheint, wird innerlich; was ausserhalb des Leibes erscheint, äußerlich genennt. Der Leib des Menschen ist also die Gränze, wodurch das Innerliche vom Aeußerlichen sich scheidet. Die Kundmachung

Gottes

Gottes an die Menschen innerhalb ihres Leibes wird also innerliche; die Kundmachung vermittelst Etwas außerhalb des Leibes der Menschen wird äußerliche Offenbarung genannt. Die Offenbarung Gottes, in beyder Beziehung aufgefaßt, kann mehrere Unterabtheilungen erhalten, und die innere zwar auf die nämliche Weise, wie die übernatürliche Gnade Gottes, in der Theologie.

Die äußere Offenbarung Gottes ist nothwendig dreyfach: die Offenbarung Gottes vermittelst der Natur, die Offenbarung vermittelst des Geisterreiches, und die Offenbarung vermittelst der Menschenwelt. Natur, Geisterreich und Menschenwelt sind für jeden Menschen etwas Aeußeres, selbst die Menschenwelt; denn obwohl der Mensch in der Menschenwelt als Theil begriffen ist, ist er doch von allen Besondernheiten derselben Welt verschieden, und diese sind für ihn etwas Aeußeres, durch welches Gott sich ihm offenbaren kann.

Die Offenbarung wird ferner in die unbedingt nothwendige, und in die bedingt nothwendige eingetheilt; jene ist die Offenbarung, die aus dem Wesen und der dreyfachen Form Gottes nothwendig hervorgeht; diese die Offenbarung, deren Nothwendigkeit von etwas Anderm, das von dem Menschen und seiner Freyheit abhängt, bedingt wird. So ist die Schöpfung der drey Welten eine

unbedingt nothwendige Offenbarung Gottes; dagegen die Erlösung des menschlichen Geschlechtes von der Sünde und ihren schlimmen Folgen eine nur bedingt nothwendige Offenbarung Gottes; denn die erstere kann aus dem Wesen Gottes und seiner dreyfachen Form ohne jede anderweitige Beziehung als schlechthin nothwendig begriffen werden; die letztere setzt die Sünde der Menschen als Bedingung ihrer Nothwendigkeit voraus.

Ueber die Nothwendigkeit der Offenbarung herrschte von jeher Streit, der deßhalb in's Lange und Breite gezogen wurde, weil man sich weder über den Begriff der Offenbarung, noch über den Boden, auf welchem der Streit geführt wurde und wird, genug verständiget hatte. Die streitenden Parteyen können nicht zusammen kommen, weil ihre Standpuncte ganz verschiedener Art sind; denn die Vertheidiger der Offenbarung, die ihrem Gegenstande gewachsen sind, stehen auf dem Boden des Uebersinnlichen, und kämpfen aus der Welt der Ideen gegen die Feinde derselben, die stets auf dem Boden des Sinnlichen stehen, und von dieser Stelle aus auch die Offenbarung und ihre Vertheidiger bekriegen. Eine neue Wendung erhielt der Streit nach der Erscheinung der kritischen Philosophie. Denn da Kant behauptete, daß nur das Sinnliche, worauf die Kategorien des Verstandes angewendet werden können, für den Menschen erkennbar; alles

Uebersinnliche aber, wie über Raum und Zeit, die nothwendigen Formen der sinnlichen Wahrnehmung, so auch über das menschliche Erkennen erhaben, und von demselben ausgeschlossen sey, glaubten die Freunde der Offenbarung zwar in ihrer Gutmüthigkeit viel gewonnen zu haben, indem von den Gegnern gegen eine Sache, von welcher gar keine Erkenntniß möglich ist, auch nichts Gründliches mehr gesagt werden konnte. Allein die Gegner benutzten dies zu ihrem Zwecke, und sagten: Was nie eine reele Erkenntniß des Menschen werden kann, dessen Nothwendigkeit ist auch unerweisbar, so wie auch dessen Wirklichkeit: nun aber ist von einer Offenbarung Gottes keine reele Erkenntniß möglich, indem die Bedingung derselben, nemlich sinnliche Wahrnehmbarkeit und intellectuelle Verstehbarkeit bey ihr nicht eintreten; also kann weder die Nothwendigkeit, noch die Wirklichkeit einer Offenbarung Gottes bewiesen werden; folglich gehört der Satz: es giebt eine Offenbarung Gottes — unter diejenigen, von welchen keine Gewißheit und Zuverlässigkeit der Erkenntniß möglich ist.

Durch den Satz der kritischen Philosophie, gemäß welchem vom Uebersinnlichen keine Erkenntniß möglich ist für den Menschen, wurde besonders jener Theil des Beweises zernichtet, welcher aus den Wundern und Prophezeihungen für die bedingt

nothwendige historische Offenbarung Gottes geführt wurde; denn Wunder und Weissagungen gehören, als solche, nicht in die Sinnenwelt, können also als Wunder und Prophezeihungen nie erkannt, folglich auch nicht als Beweise gebraucht werden. Allein die Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit der Kantischen Philosophie ist durchgängig erwiesen: also kann von ihren Principien aus weder für noch gegen die Nothwendigkeit oder Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung etwas Erhebliches vorgebracht werden.

Die Idee Gottes ist erkennbar, was Z. in seinem Buche, betitelt: „Die Idee des Absoluten" — anschaulich zu machen versucht hat, in einem Werke, worin er die eben genannte Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit der Kantischen Philosophie nachgewiesen hat. Wenn die Idee Gottes, so ist auch alles erkennbar, was in derselben liegt, und was aus ihr zufolge ihres Wesens hervorgeht. Nun geht aus der Idee Gottes nothwendig die Schöpfung hervor, weil nur vermittelst derselben die Einheit des göttlichen Wesens zur Allheit wird; Einheit und Allheit aber die Attribute der Idee Gottes sind. Aber die Schöpfung ist auch nothwendig Offenbarung, indem durch sie das Wesen Gottes sich aufschließt, und Gott nicht nur vor sich selbst, sondern auch den Menschen offenbar wird, und zwar innerlich durch die Schöpfung des Men-

schen, und äußerlich durch die Schöpfung der Natur, wodurch Er sein ewiges und unendliches Wesen den Menschen manifestirt. Diese Offenbarung Gottes ist unbedingt nothwendig, indem sie den Grund ihres Seyns im Wesen Gottes allein hat.

Die bedingte Nothwendigkeit der Offenbarung läßt sich nur alsdenn einsehen, wenn man zuvor klar und bestimmt erkannt hat, was die Sünde als ausschließliche Bedingung derselben sey. Aber um zu erkennen, was die Sünde sey, und welche schlimmen Folgen sie habe, muß vorerst eingesehen werden, was der Mensch seiner Idee nach, oder was er zufolge Gottes Schöpfung sey. Zur Vollständigkeit dieser Einsicht müssen drey Fragen beantwortet werden:

1) Was war und mußte seyn das erste Menschenpaar vermöge der Schöpfung Gottes?

2) Was wurde es durch die Sünde, oder was bewirkte die Sünde an den ersten Menschen und durch sie am ganzen menschlichen Geschlechte?

3) Was bewirkt die Sünde an jedem Sünder?

Das erste Menschenpaar war und mußte seyn durch Gottes Schöpfung das vollkommenste Gegenbild, und darum Ebenbild und Gleichniß Gottes, weil an ihm die reale Einheit in der idealen Zweyheit, folglich die Dreyheit;

somit Gottes Selbsterkennen und Seyn, Gottes Freyheit und Nothwendigkeit dargestellt wurde. Was durch Gottes Position, das sollte das erste Menschenpaar auch durch Freyheit und eigene Selstbestimmung seyn. Der Mensch war nicht gezwungen zu seyn oder zu bleiben, als was ihn Gott geschaffen hatte; es hieng von seiner Selbstbestimmung ab, ob er Alles, oder nur Einiges, oder auch nur ein Theil davon sey. Die Möglichkeit einer solchen Selbstbestimmung ist nothwendig und unausschließlich mit dem Begriffe des Menschen als eines Einzelwesens verbunden: daher auch die Möglichkeit von Gott ab — und auf dasjenige sich hinzuwenden, was weder Gott, noch die Menschen als Gottes Ebenbilder sind. Es ist aber wohl zu unterscheiden, was das erste Menschenpaar vermittelst Gottes Schöpfung, und was es vermöge seiner freyen Selbstbestimmung geworden war; jenes ergiebt sich unmittelbar und nothwendig aus der Idee Gottes; das letztere ist als etwas Zufälliges, weil nicht nothwendig aus der Idee des Menschen hervorgehendes, nur aus der Geschichte erkennbar.

Wäre das erste Menschenpaar in seiner Selbstbestimmung mit Gottes Erkennen und Wollen übereinstimmend geblieben, als was und wozu es von Gott geschaffen war, so würden die Menschen sowohl der göttlichen Erkenntniß, als des gött-

lichen Lebens theilhaftig — das absolute und ewige Verhältniß Gottes zur Schöpfung, und deßwegen zu den drey Welten, als den Werken der Schöpfung, und so auch ihr gegenseitiges Verhältniß zu Gott und den übrigen Geschöpfen nicht nur erkannt, sondern auch in allen Beziehungen bewahret haben; sie würden, ganz in Anbetung, Ehrfurcht und Liebe versunken, andächtig und demüthig ihren Willen dem göttlichen Willen hingegeben, und so, in durchgängigem gefühltem und bewußtem Einklange mit Gott, göttliche Seligkeit genossen haben.

Da nun das menschliche Geschlecht weder jener Erkenntniß, noch jenes Einklanges mit Gott, und der darauf folgenden Seligkeit sich erfreut, so muß es nicht das geblieben seyn, als was und wozu es von Gott geschaffen worden war; es muß sich von der ihm eingepflanzten Idee Gottes abgewendet, und zu dem Gegentheile derselben hingewendet, d. i., es muß gesündiget haben. Durch die Sünde hörten die Menschen auf Ebenbilder Gottes, und somit wahrhafte Menschen zu seyn. Daher hörten sie auch auf, das ewige Verhältniß Gottes zu den Dingen, und der Dinge zu Gott einzusehen, und ihr Leben kam mit den ewigen Gesetzen in Widerstreit.

Die Folge der Sünde war, daß das erste Menschenpaar vernunftlos wurde, und eben deß-

wegen auch die wahre Menschheit verlor; denn diese besteht in der Ebenbildlichkeit Gottes, welche die Vernünftigkeit als erstes und unmittelbares Attribut an sich hat. Wenn der Mensch nur dadurch Gott gleicht, und unter allen Geschöpfen am vollkommensten Gott darstellt, daß er einerseits selbst die Dreyheit der Formen in der Einheit des Wesens in sich faßt, andrerseits, als Eines und Alles, das Universum in Gott und Gott im Universum erkennt und anerkennt, und zwar aus freyer Selbstbestimmung: so folgt, daß die traurige Folge seiner Wegwendung von Gott, seines Abfalles oder seiner Sünde nichts weniger gewesen seyn könne, als eine Aufhebung der wahren Menschheit, eine Zerstörung des Ebenbildes Gottes, also des Menschen im Menschen.

Da nun die Sünde die Vernunft*) im Menschen aufhebet, so folgt, daß für den gefallenen Menschen auch die innerliche und äußerliche Offenbarung Gottes aufgehört habe; denn die Erkenntniß derselben wird durch die Vernunft bedingt.

Wenn der Mensch wieder zu einem wahren Erkennen und Anerkennen Gottes gelangen soll, so muß seine Vernunft wieder hergestellt werden. Es giebt daher für den Menschen nach dem Sünden-

---

*) Das ist im Sinne des Verfassers: das wirkliche Erkennen und Anerkennen Gottes.

fall weder eine Natur — noch eine sogenannte Vernunftreligion, weil der gefallene Mensch weder in der Natur, noch in der Vernunft Gott zu erkennen und anzuerkennen vermag. Die ewige Vernunft, oder, was eines ist, die Vernunft als Gottessache, muß vorerst in ihm wieder hergestellt, oder neu geschaffen seyn, indem sie die absolute Bedingung der Erkenntniß Gottes und seiner Offenbarungen ist; aber die Wiederherstellung oder neue Schöpfung der Vernunft ist, wie die erste Schöpfung, Offenbarung Gottes; falls also der gefallene Mensch wieder wahrer Mensch werden soll, so ist eine zweyte Schöpfung der Menschheit erforderlich, und die bedingte Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung liegt vorläufig am Tage; denn der gefallene Mensch hat keine Vernunft mehr im ursprünglichen Sinne des Wortes; die Sünde hat sie in ihm zerstört; ohne Vernunft vermag aber keiner zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, weil einzig die Vernunft das Vermögen ist Gott zu erkennen, oder besser, das Erkennen Gottes selbst. Nun kann aber der Mensch, nachdem er durch die Sünde Sinn, Verstand und Einbildungskraft von der Vernunft abgelöset, folglich vernunftlos gemacht hat, so wenig durch sich selbst vernünftig werden, als er sich selbst schaffen kann; die Vernunft kann nur durch Gott gesetzt, und der Mensch nur durch neue Schöpfung Gottes hergestellt werden, welche neue Schöpfung Offenbarung ist, weil

durch sie Gott dem Menschen offenbar, oder wieder kenntlich wird.

Was die Sünde im ersten Menschenpaare bewirkt hat, das bewirkte sie auch, und bewirkt sie in einemfort in allen Menschen, welche auf dem natürlichen Wege von den ersten Menschen abstammen; deßwegen gleicht der Mensch, wie er an allen Orten und zu allen Zeiten in der Erfahrung uns vorkommt, so ganz dem ersten Menschenpaare nach der Sünde; nirgends ist derselbe dem Urbilde gleich, nach welchem er von Gott erschaffen wurde; denn überall erkennt er zuerst durch den Sinn, den Verstand, die Einbildungskraft als von der Vernunft getrennte Vermögen: später erst blickt ein Strahl der Vernunft am Gefühle Gottes und des Göttlichen hervor. Wie die ersten Menschen nach der Sünde, steht er unter der Gewalt der Natur und ist dem Leibe nach sterblich. Es sind somit die Folgen der Sünde in jedem Menschen wahrnehmbar, wie dieselben am ersten Menschenpaare sogleich nach dem Sündenfalle hervorgetreten waren.

Wie die ursprüngliche Sünde der ersten Menschen, deren Folgen auf alle künftige Geschlechter und Individuen, in so fern sie auf natürliche Weise von den ersten Menschen abstammen, hinübergehen, so hat auch jede wirkliche Sünde ihre Verschlimmerung des Menschen im Gefolge, und gleicht

darinn der Erbsünde. Denn jede wirkliche Sünde beraubet mehr oder weniger denjenigen, der sie begeht, der Vernunft, und macht ihn vernunftlos; des freyen Willens, und bringt ihn unter die Gewalt der Natur; des Lebens aus Gott, und überliefert ihn den zerstörenden Kräften der Natur, oder läßt ihn sinken unter die Gewalt des Todes. Denn durch die wirklichen Sünden der Menschen kommen neue Krankheiten und neue Krankheitsformen zum Vorschein, und der Tod wird beschleuniget, weil die Sünder dadurch immer tiefer unter die Natur herabsinken, und diese ihre schädliche Einwirkung auf Zerstörung der menschlichen Leiber verstärken und vervielfachen kann.

Wenn die Menschheit nicht untersinken und verschwinden soll, so muß nach dem Sündenfall und seinen schlimmen Folgen eine neue Schöpfung eintreten, d. i., es muß das Vermögen Gott zu erkennen und Gott zu lieben im gefallenen Menschen wieder hergestellt werden; diese Wiederherstellung der Erkenntniß und Liebe Gottes kann nicht aus dem gefallenen Menschen, als solchem, hervorgehen, sondern muß von Gott dem Menschen gegeben werden. Da nun im Plane der Schöpfung der wahre Mensch nothwendig mitbegriffen ist, so ist auch mitbegriffen, daß Gott, um seinen ewigen Rathschluß zu verwirklichen, auch die

Wiederherstellung des Menschen wolle. Daher die Nothwendigkeit der Mittheilung Gottes an die Menschen, die, auf daß sie von ihnen, sinnlich geworden, wie sie sind, gefaßt werden könne, nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich seyn soll. Die Nothwendigkeit einer innern sowohl als äußern Offenbarung Gottes, welche von jener ewigen vermittelst der drey Welten wohl zu unterscheiden ist, geht also aus der Sünde und ihren Folgen hervor, und wird, weil sie die Sünde als Conditio, sine qua non, voraussetzet, bedingte Nothwendigkeit genannt.

Die bedingt nothwendige Offenbarung soll die versunkene und durch die Sünde degradirte Menschheit wiederherstellen; das Ziel ihrer Vollendung ist die ursprüngliche Menschheit, die eine reine und vollständige Darstellung oder ein Gleichniß der Dreyfaltigkeit Gottes ist. Die ursprüngliche Menschheit trat in Christus, dem Gottmenschen sichtbar, also äußerlich hervor, indem Christus, der nicht aus Fleisches- und Manneslust, sondern aus Gott erzeugt war, die Menschheit nach der Idee an sich darstellt. Die äußerliche Offenbarung Gottes wurde und wird deshalb an Jesus Christus in ihrer Vollendung dem Menschen vorgelegt. Daher soll jeder Sünder (und Sünder sind Alle) den alten Menschen, d. i., den durch die Sünde entstellten und verderbten Menschen ausziehen, und einen

neuen Menschen anziehen, der da gleichet seinem Urbilde in Christus. Dieses ist der höchste Zweck, der durch die äußere und innere Offenbarung Gottes, welche die Sünde nothwendig macht, an jedem einzelnen Menschen erreicht werden sollte.

Das Christenthum ist dem zufolge als die vollkommenste Offenbarung Gottes, erstlich: keiner Perfectibilität fähig; denn es ist die vollkommenste Offenbarung Gottes an der ursprünglichen Menschenwelt; denn Gott offenbart sich an Christus, wie er sich am ursprünglichen nach seinem Bilde geschaffenen Menschen geoffenbaret hatte. Das an und für sich Vollkommene ist aber keiner weitern Vervollkommnung fähig. — Deßwegen kann wohl von Vervollkommnung der Menschen, Vervollkommnung der Zeiten und Völker; aber niemals von Vervollkommnung des Christenthums die Rede seyn. Dieses Letztere hat eine in sich abgeschlossene objective Vollkommenheit, die aller subjectiven Vervollkommnung zum Ziel und Muster gegeben ist. Die Lehren, Gesetze und Anstalten des Christenthums haben einen von jedem Wechsel und Wandel in der Zeit und im Raume unabhängigen, weil absolut selbstständigen und nothwendigen Werth: das Christenthum schreitet daher nie mit der Zeit fort, weil es als Ausdruck des schlechthin Ewigen hoch über aller und jeder Zeit liegt. Als Gottes Offenbarung darf es nie nach dem Geiste der Zeit,

sondern jeder Zeitgeist soll nach ihm geprüft und rectifizirt werden. Zweytens ist das Christenthum auch nicht aus dem Judenthum hervorgegangen, wie etwa in der Wirklichkeit ein Einzelnes aus dem Andern hervorgeht, z. B. die Wirkung aus ihrer Ursache, und ist daher schon gar nicht bloß reformirtes Judenthum; denn die Offenbarung Gottes durch Christus ist eine ganz andere, als die Offenbarung Gottes durch Moses, weil in der erstern Gott am ursprünglichen Menschen; in der letztern nur in uns nach der Geisterwelt offenbart wird. Zwey von einander wesentlich verschiedene Dinge können nicht aus einander hervorgegangen, und es kann eines nicht bloß das reformirte Andere seyn.

Die vollkommene Offenbarung Gottes hat die Eigenschaften Gottes äußerlich wahrnehmbar vorzustellen; deshalb muß der Mensch, durch den sich Gott den Menschen offenbart, Gottmensch seyn, um Gott in allen Beziehungen am Menschen zu zeigen. Daher auch Wunder und Weissagungen nicht fehlen dürfen, weil die Allmacht und die Allwissenheit Gottes durch Wunder und Weissagungen vorzüglich versinnlichet werden. Diese gehören daher auch unter die nothwendigen Merkmale, woran eine wirkliche und wahrhafte Offenbarung Gottes von einer vorgeblichen und scheinbaren mit Zuverlässigkeit unterschieden werden kann.

Indessen muß die Göttlichkeit einer gegebenen, somit positiven Offenbarung Gottes, wie die jüdische und christliche ist, wie durch Wunder und Weissagungen, so auch durch den Lebenswandel und die Lehren desjenigen sich bewähren, durch welchen sie geschieht. Es muß daher in der christlichen Theologie wie an Wundern und Weissagungen, so auch am Leben und an den Lehren Christi nachgewiesen werden, daß und wie Gott durch sie zur Erlösung des menschlichen Geschlechts sich geoffenbaret habe.

Die Machtvollkommenheit Gottes zeigt sich am Gottmenschen vorzüglich durch seine Herrschaft über beyde Welten, über die Natur und das Geisterreich; denn durch diese Herrschaft wird offenbar, daß er nicht nur mehr als Natur und Geisterreich, sondern eigentlicher Beherrscher beyder sey. Diese Herrschaft über die Natur wurde an Christus offenbar, als er dem Wind und den Wellen Ruhe gebot, und sogleich die Ruhe erfolgt war. Die Hertschaft über die Geisterwelt wurde an der Macht offenbar, die er über die bösen Geister ausübte; denn er trieb sie aus den von ihnen besessenen Leibern, und heilte die Krankheiten, die aus dem schädlichen Einflusse derselben entstanden waren.

Was Z. über den Einfluß der bösen Geister sowohl auf den Leib, als die Seele der Menschen, und zugleich über die Macht Christi und seiner

Kirche auf dieselben von Seite 379 bis 399 geschrieben, verdient so wie der Wichtigkeit des Inhaltes, auch der gründlichen Darstellung und klaren Entwickelung, und ganz besonders mancher auffallender Phänomene unserer Tage wegen, eigens gelesen und studiert zu werden. Der wichtige und jetzt, so zu sagen, neuerdings merkwürdig gewordene Gegenstand wird unter folgenden fünf Sätzen behandelt:

1) Es giebt im Geisterreiche neben den guten auch böse Geister, die durch den Mißbrauch der Freyheit böse geworden.

2) Diese bösen Geister wirkten von jeher, und wirken noch jetzt böse, d. i., aus böser Absicht auf den Geist des Menschen ein, nemlich ihn zu blenden, und zur Sünde zu reizen.

3) Zur Zeit, da Christus unter den Menschen wandelte, wirkten die bösen Geister auch auf die Leiber der Menschen ein, und verursachten Krankheiten, wie auch schon vor den Zeiten Christi.

4) Christus hob durch seine Macht über das Geisterreich das Einwirken dieser bösen Geister bey mehrern Menschen auf, und heilte die daraus entstandenen Krankheiten.

5) Auch jetzt noch, nach dem Tode und der Auferstehung Jesu und bey der anschaulichen Darstellung

stellung seiner vollendeten Erlösung des menschlichen Geschlechtes, in so fern diese äußerlich und Gottessache ist an und durch die Kirche, wirken dieselben bösen Geister schädlich auf die Leiber der Menschen, so wie sie noch jetzt auf den Geist derselben aus böser Absicht wirken.

Die Macht Christi ist auch die Macht der christlichen Kirche, und wird ausgeübet durch die Diener der Kirche. Die Gewalt der Kirchendiener über die bösen Geister ist also nicht weniger gewiß, als die verderbliche Einwirkung dieser Geister sowohl auf den Leib, als auf die Seele des Menschen.

Nur die Sünde und ihre Folgen waren die Ursache, daß die Schöpfung des Weltalls für die Menschheit aufhörte eine wahre Offenbarung Gottes zu seyn; weßwegen eine andere Offenbarung Gottes eintreten mußte. Die Erkenntniß Gottes aus der Schöpfung oder der absolut nothwendigen Offenbarung Gottes ist das Heidenthum in der guten Bedeutung des Wortes.

Je vollkommener die Geschöpfe sind, desto besser sind sie geeignet, Gottes Wesen und Eigenschaften darzustellen.

So wie aber das Geschöpf, gleichviel, ob eines der vollkommensten, oder eines der unvollkommensten,

an die Stelle Gottes gesetzt, und ihm, eine Gott allein gebührende Ehre erwiesen wird, entsteht das Heidenthum in der bösen Bedeutung, welches das in der guten Bedeutung voraussetzt, und nur durch Abfall von demselben entspringt.

Das Heidenthum, in der bösen Bedeutung des Wortes aufgefaßt, bringt das Geschöpf dem Geschöpfe als Opfer dar; die wahre Religion dagegen das Geschöpf dem Schöpfer, ja es wird das Geschöpf beym Opfer vernichtet, wodurch Gottes vollkommene und alleinige Herrschaft ausgedrückt werden soll. Das Opfer in der wahren Religion ist deßhalb eine äußere sinnliche Sache, Gott auf sichtbarliche Weise dargebracht, in der herrschenden Absicht, durch Vernichtung derselben Gottes Oberherrschaft und volles Eigenthumsrecht anzuerkennen.

Es giebt aber noch einen andern Grund von der Nothwendigkeit der Vernichtung des Gott Dargebrachten, welcher andere Grund im Menschen liegt, und besonders im Christenthum das Wesen und die Art der Opfer bestimmend ist. Dieser Grund ist die Sünde; denn durch die Sünde wurde und wird der Mensch ein anderer, als er anfänglich durch Gott war, durch Gott ist, und durch eigene Freyheit seyn soll. Daher fordert das Christenthum, daß, was der Mensch gegen Gottes Absicht durch den Mißbrauch seiner eigenen Freyheit geworden, durch den guten Gebrauch der

von Gott wieder hergestellten Freyheit vernichtet, oder, wie Paulus lehret, daß der alte Mensch getödtet, und ein neuer Mensch aus Gott geboren werde. Diese Vernichtung des Sünders, und dessen, was die Sünde am Menschen verkehrtes hervorgebracht, soll als äußere und sichtbarliche Handlung anschaulich und offenbar werden, und sowohl für Gottes, als auch der Menschen Sache von den Menschen anerkannt werden. Dieses geschieht in demjenigen Opfer, wodurch der Sünder mit Gott versöhnet wird, und welches deßhalb das Versöhnungsopfer genannt wird. Weil aber das Aeußere nur ausdrückt, was im Innern vorgeht, so soll die Versöhnung des Sünders mit Gott schon geschehen seyn, auf daß die äußere Handlung nicht lüge, sondern eine wahre Manifestation des Innern sey. Da aber die innerliche und unsichtbarliche Aussöhnung nur durch und mit der Vernichtung des alten Menschen, oder dessen, was er durch die Sünde ist, und durch die freywillige Wiedergeburt des Menschen aus Gott vor sich gehen kann, so muß das Opfer zugleich sichtbarliche Darstellung dieser Vernichtung und zwar von Seite Gottes und des Menschen seyn. Deßwegen muß die Sache, welche geopfert wird, vernichtet werden, weil nur durch diese Vernichtung der Tod des Sünders angedeutet, oder sichtbarlich dargestellt wird. Auch selbst beym Dank- und Bittopfer darf die Vernich-

tung der geopferten Sache nicht fehlen, indem auch diese Anbetungs- und Versöhnungsopfer seyn, und also Gottes vollkommene Alleinherrschaft, und den Tod des Sünders versinnbilden sollen.

Das unübertreffliche Opfer des Christenthums, worin der Sohn Gottes das Opfer und der Opferpriester zugleich ist, von Christus am Kreuze blutig entrichtet, und nun täglich in der von ihm gestifteten Kirche auf eine unblutige Weise wiederhohlt, ist dieses vierfache Opfer zugleich als Eines. Dieses Eine Opfer hebt alle andere Opfer auf, indem es alles in sich faßt, was jene bedeuten, und ist somit der vollendetste Ausdruck der ewigen und einzig wahren durch Gottes unmittelbare Offenbarung nach dem Sündenfalle wieder hergestellten Religion.

Dieses sind einige Reflexionen nur über die zwey letzten Werke des Herrn Professor Z. Wer diese und auch seine übrigen Bücher theologischen sowohl als philosophischen Inhalts durchstudirt, wird folgende Eigenheiten nicht wohl verkennen:

1) Eine durchgängige genaue Bestimmtheit der Begriffe, so, daß auch bey an und für sich unverständlichen Gegenständen der Sinn des Verfassers leicht wahrgenommen werden kann. Wer Zimmer nicht versteht, hat den Grund dieses Nichtverstehens in sich selbst zu suchen.

2) Eine vollkommene Begründung aller einzelnen Sätze, indem nirgends eine Behauptung ausgesprochen wird, welche nicht folgerecht aus den aufgestellten Principien sich ergiebt.

3) Eine eben so tiefsinnige Untersuchung der Principien, als scharfsichtige Entwickelung der in denselben enthaltenen Einzelnheiten, in welchen stets das Eine Ganze auf eigenthümliche Weise wiederkehrend vorgewiesen wird. Ueberall leuchtet das Bestreben hervor, jeden einzelnen Satz als integrirenden Theil des idealen Organismus oder der wahren Wissenschaft darzustellen.

4) Eine deutliche und bestimmte Unterscheidung des Historischen und Philosophischen, der positiven Offenbarung Gottes und der Resultate des menschlichen Nachdenkens, und eine der Natur der Sache entsprechende Kritik und Bewährung des Erstern.

5) Ein stetes und allseitiges Bemühen Philosophie und Geschichte in Wechselwirkung zu bringen, und die Fehde zwischen der menschlichen Vernunft und der göttlichen Offenbarung dadurch zu heben, daß der hohe und tiefe Sinn der letztern in allen Beziehungen aufgehellt, oder zur intellectuellen Anschauung gebracht wird.

6) Eine zweyfache Nachweisung der göttlichen Wahrheiten, welche die positiven Offen-

barungen Gottes lehren: erstlich eine historische, durch genaue Prüfung und Bewährung der Zeugen und der Zeugnisse; zweytens eine philosophische, durch Construction der ewigen Ideen, wovon die Offenbarungen in der Zeit nur Bruchstücke enthalten und enthalten können.

Diese und andere Eigenthümlichkeiten der wissenschaftlichen Werke des Prof. Zimmer werden in der oben angeführten Schrift: Nachtrag zu seiner Biographie, ausführlich und anschaulich gezeigt werden, wodurch manche Dunkelheiten aufgehellt, und viele und verschiedenartige Einwürfe, die zum Theile gemacht worden sind, zum Theile gemacht werden könnten, ihre Beantwortung finden sollen.

Wir schließen daher die gegenwärtigen Bemerkungen über die letzten merkwürdigen Bücher des Seligen, indem wir auf eine vollständigere Charakteristik aller seiner wissenschaftlichen Arbeiten hinweisen.

Noch ein Postscript

zur Dedication S. 2.

an das

Dillinger Kleeblatt.

Liebes Dillinger Kleeblatt! *)

Freunde und Nichtfreunde gaben Dir diesen Namen: er soll Dir auch bleiben, und obgleich Freund Hain Dir jüngst ein Blatt entnahm: so bist Du doch noch ganz, denn Geister sterben nicht.

Und Ihr Edlen, die Ihr den Sinn dieser Worte versteht, tadelt sicherlich den Freund nicht,

*) Weil die drey Professoren, Zimmer, Weber, Sailer, von der Universität Dillingen nach Ingolstadt-Landshut kamen, und in Landshut zusammen in Einem Hause wohnten, und auch an Geist und Herz einig waren und stets blieben, so hießen sie das Dillinger Kleeblatt.

der seine Schrift mitunter sich selbst widmet. Besser eine Selbstdedication ohne Prunk, als eine Selbstrecension voll Dunst und Eitelkeit.

Bei dem Verleger sind zu haben:

Ackermann, G., Volkspredigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. 2 Bde. 8. 821. 3 Rthlr. 4 gr. 4 fl. 48 kr.

Andree, Dr. F. P., fromme Stiftungen dürfen besteuert werden — eine Inaugural-Abhandlung, den verneinenden Gründen des k. b. Kreis-, Kirchen- und Schulrathes Dr. Heinrich Stephani entgegengestellt. 8. 811. 3 gr. 12 kr.

Aretins, J. C. F. v., Geschichte der Juden in Baiern. gr. 8. 803. 12 gr. 54 kr.

Ast, F., Grundriss der Philologie. gr. 8. 808. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Blühten, dem blühenden Alter gewidmet, vom Verfasser der Ostereyer, Herrn Christoph Schmid. 8. 819. 5 gr. 18 kr.

Charwoche, die heilige, nach dem Ritus der römisch-katholischen Kirche. Herausgegeben von der deutschen Bürger-Congregation zu München. Mit einer Vorrede von J. M. Sailer. M. 1 Kpf. 2e Aufl. gr. 8. 818. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Dietls, G. A., Rede, als die churfürstliche Universität zu Landshut die ehemalige Dominikanerkirche in Besitz nahm, und daselbst den ersten akademischen Gottesdienst hielt, vorgetragen. 8. 802. 3 gr. 12 kr.

— — die schönen Künste und Wissenschaften bilden zur Humanität, eine Antrittsrede. 8. 801. 4 gr. 18 kr.

Engelbrecht, A., Aufsätze pädagogischen Inhalts. Ein Buch für Seelsorger und Volksschullehrer zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung. M. 1. Kpf. 8. 821. 1 Rthlr. 1 fl. 30 kr.

Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde, von dem Verfasser der Ostereyer. 1s Bdchn. 12. 821. 9 kr. gr. 12. 12 kr.

Fingerlos, M., wozu sind Geistliche da? beantwortet. 2 Thle. 2e sehr verm. Aufl. 8. 805. 2 Rthlr. 16 gr. 4 fl.

Genovefa, eine der schönsten und rührendsten Geschichten des Alterthums, neu erzählt für alle gute Menschen, besonders für Mütter und Kinder. 3e rechtmäßige Aufl. m. K. 8. 817. 6 gr. 24 kr.

Geschichte, biblische, für Kinder, zum planmäßigen Unterricht in sämmtlichen deutschen Schulen Baierns. 1n Thls. 1 u. 2s Bdch. altes Testament. 4e verb. Aufl. 8. 820. Netto 6 gr. 24 kr.

— — dessen 2 u. 3r Thl. oder das neue Testament. 4e verb. Aufl. 8. 818. Netto 12 gr. 45 kr.

Geschichte,

Geschichte, die biblische, für Kinder, zum allgemeinen Gebrauche in den Volksschulen Baierns. Aus dem größeren Werke ausgezogen von dem Verfasser. 1s Bdch. die Geschichte des alten Testaments. 2e Aufl. 8. 821. Netto 4 gr. 15 kr.

— — dessen 2s Bändchen die Geschichte des neuen Testaments. 2e Aufl. 8. 821. Netto 4 gr. 15 kr.

Gollowitz, D., Anleitung zur Pastoraltheologie im weitesten Umfange. 2 Bde. gr. 8. 803. 2 Rthlr. 8 gr. 3 fl. 30 kr.

Grasers, J. B., Prüfung der Unterrichtsmethode der kathol. prakt. Religion von dem Standpunkte der Zweckmäßigkeit aus betrachtet. 2e gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8. 806. 3 Rthlr. 4 fl. 30 kr.

— — Beobachtungen und Vorschläge über Erziehung und Schulen. 2r Bd. 8. 804. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl.

Gügler, A., die heilige Kunst, oder die Kunst der Hebräer. 8. 814. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Kempis, Th. v., 4 Bücher von der Nachfolge Christi, dem christl. Volke in einer neuen Uebersetzung und wohlfeilen Ausgabe gewidmet. 3e Aufl. gr. 18. 820. 6 gr. 24 kr.

Klostergeistlichen, die, Baierns, als öffentliche Lehrer, gegen die Herren von Westenrieder, Müller und Zschokke gerechtfertigt von Veit Arnpek dem jüngern. 8. 819. 4 gr. 15 kr.

Kornmann, R., Gutachten über den Priestermangel an das Ordinariat Regensburg, unter Vorsitz des Fürst Primas von Dalberg. 8. 817. 2 gr. 8 kr.

— — Nachträge zu den beyden Sybillen der Zeit und der Religion. Mit dem Bildniß und der Biographie des Verfassers. gr. 8. 818. Netto 1 Rthlr. 1 fl. 36 kr.

Lavater, J. C., vermischte Gedanken und Räthe der Freundschaft. 32. 812. Netto 3 gr. 12 kr.

Mall, Seb., hebräische Sprachlehre. gr. 8. 808. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Mannert's, K., Geographie der Griechen und Römer. 7r Thl., enthaltend: Thracien, Illyrien, Macedonien, Thessalien, Epirus. gr. 8. 812. 2 Rthlr. 20 gr. 5 fl.

— — Kaiser Ludwig IV., oder der Baier. Eine von der königl. Akademie der Wissenschaften in München gekrönte Preisschrift. gr. 8. 812. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Mauerer, W., kleine lehrreiche Erzählungen und Lesesätze, nebst einigen Gleichnissen und Denksprüchen aus dem Munde Jesu. Ein Geschenk für Kinder. 8. 820. 2 gr. 8 kr.

Milbiller's, J., Handbuch der Statistik der europäischen Staaten, zum Gebrauche bey Vorlesungen und zur Selbstbelehrung. 2 Abtheilungen. gr. 8. 811. 2 Rthlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

Der Mönch hört mit dem Mönchthum auf, oder die Gelübde

gehen

gehen mit den Klöstern ein; eine Abhandlung. gr. 8. 805. 9 gr. 40 kr.

Nothwendigkeit der individuellen Säkularisation, oder der zu ertheilenden Erlaubniss, dass die in höhern Weihen stehenden Geistliche in den Laienstand übertreten dürfen. gr. 8. 802. 4 gr. 15 kr.

Ostereyer, die, eine Erzählung zum Ostergeschenke für Kinder; vom Verfasser der Genovefa und der biblischen Geschichte für die Schulen Baierns, Hrn. Christ. Schmid. 2e Aufl. 12. 818. ord. Ausg. 3 gr. 9 kr. gr. 12. Ausg. 12 kr. fein Postpapier 18 kr.

Reithofer, P. D., der Katechet zur Fastenzeit, oder: katechetische Reden über Beicht und Kommunion, an Kinder, welche diese beyden heiligen Sakramente zum ersten Male auf Ostern empfangen sollen. — Sammt einer Erklärung der in der Fasten üblichen Kirchengebräuche und Cerimonien. 8. 817. 8 gr. 36 kr.

Sailer, J. M., Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2 Bde. 8. 819. 2 Rthlr. 16 gr. 4 fl.

— — die sieben heiligen Sakramente in Kupfern mit erklärendem Texte, zunächst für die reifere Jugend und das Volk. gr. 8. 809. Netto 7 gr. 30 kr.

— — Funken. 16. 812. Netto 1 gr. 4 kr.

Seyfrieds, J. E. v., statistische Nachrichten über die ehemaligen geistlichen Stifte Augsburg, Bamberg, Constanz, Eichstätt, Freysing, Passau, Regensburg, Salzburg und Würzburg, nebst einer historisch-politischen Uebersicht der gesammten säcularisirten teutschen Kirchenstaaten, herausgegeben und mit einer kurzen Nachricht über die Lebensumstände des Verfassers begleitet von J. C. Fr. v. Aretin. gr. 8. 804. 1 Rthlr. 16 gr. 2 fl. 30 kr.

Sittenlehrer, der christliche, eine Abhandlung in drey Abtheilungen, als Beytrag zum praktischen Christenthume. 8. 801. 8 gr. 30 kr.

Socher, Dr., über die Ehescheidung in katholischen Staaten. gr. 8. 810. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? Ein Wort der Liebe an Alle, welche die katholische Kirche nicht kennen, oder gar mißkennen. 3e verbesserte und vermehrte Aufl. 8. 820. 18 gr. 1 fl. 12 kr.

Stammbuch, das kleine, — eine sittliche Erläuterung des beständigen Kalenders, für denkende Leser und Leserinnen, von R. Kornmann und J. E. Walberer. 2 Bdch. 8. 816. Netto 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Stephani, H., das heilige Abendmahl, m. K. gr. 8. 811. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Thoni,

Thoni, K. E., neue Festpredigten. gr. 8. 805.
1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 15 kr.

Wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes kam. Eine Erzählung für Kinder und Kinderfreunde, von dem Verfasser der Ostereyer, Herrn Christoph Schmid. 2e verbesserte Aufl. 12. 821. ordin. Ausg. 3 gr. 9 kr. gr. 12. Ausg. 12 kr. fein Postpapier 4 gr. 18 kr.

Wiest, S., Specimen encyclopaediae ac methodologiae theologicae. Edit. III. emend. 8. maj. Ingolstadt. 801.
16 gr. 1 fl.

— — Praecognita in theol. revelatam, sive Inst. theol. Tom. I. Edit. III. emend. 8. maj. ibid. 801. 16 gr. 1 fl.

— — Demonstratio Religionis christianae, sive Inst. theol. Tom. II. Edit. II. aucta et emend. 8. maj. ibid. 790.
1 Rthlr. 4 gr. 1 fl. 48 kr.

— — Demonstratio Religionis catholicae, sive Inst. theol. Tom. III. Edit. II. aucta et emend. 8. maj. ibid. 790.
1 Rthlr. 16 gr. 2 fl. 30 kr.

— — Demonstratio dogmatum catholicorum in specie de Deo in se considerato, sive Inst. theol. Tom. IV. Edit. II. correctior. 8. maj. ibid. 797. 1 Rthlr. 20 gr. 2 fl. 45 kr.

— — Demonstratio dogmatum catholicorum in specie de Deo salutis nostrae auctore, sive Inst. theol. Tom. V. Edit. II. correctior. 8. maj. ibid. 798. 2 Rthlr. 3 fl.

— — Demonstratio dogmatum cathol. sive Inst. theol. Tom. VI. et ultimus. Edit. II. correctior. 8. maj. Ingolst. 801.
2 Rthlr. 6 gr. 3 fl. 24 kr.

— — Inst. theol. dogmaticae in usum academicum. Edit. II. 2 Tomi. 8. maj. 817. 3 Rthlr. 4 gr. 4 fl. 45 kr.

— — Introductio in historiam literariam theol. revelatae potissimum catholicae. 8. maj. Ingolst. 794.
1 Rthlr. 15 gr. 2 fl. 24 kr.

— — Institutiones Patrologiae in usum academicum. 8. maj. ibid. 795. 1 Rthlr. 4 gr. 1 fl. 48 kr.

— — de justitia Dei punitiva, contra quaedam adserta Cl. Eberhardi et Steinbartii aliorumque. 8. maj. ibid. 787.
6 gr. 24 kr.

Drukfehler:

S. 18. Z. 10. soll das: in weggestrichen;

S. 42. Z. 25. statt: dieser: diese;

S. 79. und in folgenden Seiten statt: Besondernheit richtiger: Besonderheit gesetzt werden.

Druckfehler:

S. 15. Z. 10. soll das: in weggestrichen;

S. 120. Z. 25. statt: Steifes dieses;

S. 79. und in folgenden Seiten statt: Weltanschaulichkeit richtiger: Weltanschaulich gesetzt werden.

S

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, / Schleich, Johann Carl, / Seinsheim, August Karl,

Patritius Benedictus Zimmer's kurzgefaßte Biographie und ausführliche Darstellung seiner Wissenschaft

Landshut 1822

Bavar. 2308
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377927-4